L. 1332, 32

Kiel
592

Ezour-Vedam

oder der alte

Commentar

über den

Vedam.

Von einem Bramen aus dem Samskretanischen ins Französische und aus diesem ins Dentsche übersezt.

Mit einer

Einleitung und Anmerkungen, nebst einem ungedruckten Fragmente des Bagavadam.

von

J. Ith, Bibliothekar.

Erster Band.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Bern,

bey der typographischen Gesellschaft.

1779.

Vorrede
des
Uebersezers.

So lange man keine andere Hülfsmittel als die Nachrichten der Reisenden hatte, so lange ware es schlechterdings unmöglich, über die Religion Indiens etwas bestimmtes und zuverlässiges feste zu sezen. Man erzählte uns Fabeln, welche durch ihre Ungereimtheit den Leichtgläubigsten unglaublich vorkamen, und zu eben derselben Zeit ware man bemüht,

aus diesem wunderlichen Gewebe ausschweifender und seltsamer Erdichtungen ein Religionssystem zu entwickeln, welches die einen wegen seiner Schönheit, Erhabenheit und Treflichkeit dem Christentume an die Seite sezten, und andere demselben gar vorzuziehen wagten. a) Da fande man Bücher,

---

a) In diese Klasse gehört Holwell unstreitig: von dem indischen Lehrbegriffe über die göttliche Zulassung des moralischen Uebels und von andern Glaubenssäzen dieses Volks redet er so, daß der Vorzug deutlich durchscheint, den er dieser Religion vor der christlichen einräumt. „ Sein eigentlicher Endzweck, „ dessen Erreichung er aufs höchste „ wünschte, war, zuerst die ganze britti„ sche Nation, und alsdenn das „ ganze menschliche Geschlecht in Eu„ ropa zu dem Glaubenssystem des „ alten Bramah zu bekehren. " Kleuker über die Religion und Philosophie der Inder S. 546. von ihm

an deren ehrwürdiges Alter die allerfrühesten unsrer heiligen Urkunde bey weitem nicht hinreichen; *a*) da öfnete man uns den Schauplaz einer Geschichte des Menschengeschlechts, wo diejenige Epoche, die Mose der Er-

---

und Dow wurden einige hingerissen, und wir haben Schriften gesehen, wo die indische Lehre von Bramma, Vichnou und Chib so vorgestelt wird, daß man glauben solte das christliche Geheimnis der Dreyeinheit seye daraus hergeleitet worden.

a) Voltaire beschuldigt den Mose bisweilen die indische Bücher compilirt zu haben, und Halhed spricht von dem Alter derselben in einem Tone und mit einer Zuversicht, daß man in Versuchung kömmt zu zweifeln, ob der Mann auch wirklich recht bey Sinne war, als er so schrieb. S. Anhang zur Einleitung. Man sehe auch den Holwell über den Ursprung und die verschiedenen Schicksale des Shastah. S. 184.

schaffung der Erde anweist, nur einen späten Zeitpunkt ausmacht; da thürmte man ein ungeheures Gebäude von Weltaltern, von Begebenheiten, von Thronfolgen, von natürlichen Revolutionen, von astronomischen Beobachtungen u. s. w. auf, wogegen die allerkühnsten Behauptungen anderer Nationen von ihrem Altertume schüchtern und bescheiden scheinen mußten; da sahen wir die Völker Indiens auf der obersten Stuffe der Kultur und im blühenden Besitze aller Künste und Wissenschaften, zu einer Zeit, da die übrigen Familien des Menschengeschlechts entweder noch gar nicht vorhanden waren, oder einmal nur noch in der Wiege ihrer ersten unmündigen Kindheit lagen. *a)*

---

a) Meine Gedanken über das Alter der

An wizigen und übelgesinnten Schriftstellern fehlte es nun nicht, welche sich in den Vortheil sezten, und

---

Erde und ihrer Bewohner der Menschen habe ich unten S. 202. in einer Anmerkung zu den Erläuterungen so kurz, wie möglich, zusamengefaßt. In der fünften Erläuterung wird Le Gentils Vermutung über den Ursprung jener ungeheuern Perioden in der indischen Chronologie angeführt. Man erlaube mir dasjenige, was man in Ansehung des vorzüglichen Alters der Nationen Indiens zugeben kann, mit den Worten des Abbe Raynals zu sagen. En réduisant la chose à la vérité, l'on trouvera qu'un air pur, des alimens sains, une grande frugalité avoient de bonne heure prodigieusement multiplié les hommes dans l'Indostan. Ils connurent les loix, la police, les arts, lorsque le reste de la terre étoit desert ou sauvage. Des institutions sages & heureuses préservoient de la corruption ces peuples, qui paroissoient n'avoir qu'a jouir des bienfaits du sol & du

der christlichen Religion im Triumfe eine andere entgegen hielten, eine Religion, die durch ihr Alter, ihre Ausbreitung, ihre Erhaltung, durch die Vollständigkeit und Richtigkeit ihres Lehrbegrifs, durch die Lauterkeit, die Menschlichkeit und Erhabenheit ihrer Moral, durch Wunder und Weissagungen, durch die Würde ihres Gottesdienstes, durch ihre Herablassung zur sinnlichen Vorstellungsart des gemeinen Menschen vermittelst ihrer Allegorien, und durch ihre Vernunftmäs-

---

climat. Si de tems en tems les bonnes mœurs s'alteroient dans quelques cours, les trones étoient auſſi renverſés, & lorſqu' Alexandre ſe montra dans ces regions, il-y reſtoit fort peu de rois & beaucoup de villes libres. *Raynal*, *hiſt. phil. & pol. des Indes.* T. 2 l. 4. ch. 11.

figkeit für den geübteren Verstand der aufgeklärtesten Weisen vermöge des unter jenen Allegorien versteckten geheimen Sinnes — mit einem Worte, eine Religion, die durch alle Umstände bestetigt werden konnte, die sonst von den Christen ausschliessungsweise zum Beweise ihrer Offenbarung gebraucht worden waren. In dem man sie die Gründe des Christentums wider das Christentum gebrauchte: so wurden dem Vertheidiger desselben die Wafen aus den Händen gewunden, und angreifen konnte er so wenig, als sich vertheidigen, da ihm die Quellen, aus welchen er seine Gegenbeweise und Einwürfe hätte herleiten können, unzugangbar waren.

Einen überzeugten Christen störte diese Verlegenheit in seiner Ruhe frei-

lich nicht. Es ware nicht schwer die Widersprüche, die Partheilichkeit, die Leichtgläubigkeit derer zu bemerken, die den Indianismus zum Nachtheil des Christentums erhoben; aber das ware schwer, ihnen bestimmt zu zeigen, wo und in wie fern sie selbst irten und andere täuschten, und so behielten die Gegner des Christentums wenigstens einen eingebildeten Vortheil über dasselbe.

Wenn also das Studium der verschiedenen Religionen der Welt nicht schon an sich selbst so wichtig wäre; wenn es nicht so vieles zur Aufheiterung der Geschichte der Menschheit, zur Kenntnis des Menschen, zur tieferen Einsicht in die Schicksale der Wahrheit beytrüge; wenn es den Einfluß

von Wahrheit und Irtum auf das allgemeine und besondere Wol der Sterblichen nicht so entscheidend bewiese, wenn es uns die moralischen Führungen der göttlichen Regierung nicht so anschauend machte — so müßte es doch schon, dünkt mich, wegen seiner Beziehung auf das Christentum der ganzen Aufmerksamkeit der Freunde der Religion und der Wahrheit würdig seyn.

Zum Studium der indischen Religion scheinet nun der rechte Zeitpunkt da, oder einmal nahe zu seyn. Die Nachrichten der Alten, eines Herodotus, Diodorus, Diogenes Laertius, Arrianus, Plinius, Curtius, Strabo, Porphyrius, Clemens von Alexandria, Eusebius

und einiger anderer Kirchenväter waren eben so unvollständig, als die der Reisenden, die größtentheils Handelsleute gewesen sind, unzuverläßig. Erst die gründlichern Untersuchungen eines Martin, Mauduit, Pons, Bouchet, Tachard, Le Caron, Saignes, Calmette, Gaubil, Broußel und anderer Missionairs, die theils in der Samlung der erbaulichen Briefe, theils sonst bekannt gemacht worden sind, scheinen gleichsam die erste Dämmerung veranlasset zu haben. Der beynahe unglaubliche, besonders in einem Franzosen unglaubliche, Muth des Anquetil du Perron, die Kentnisse, die er in Indien gesammelt, die neuen Aufschlüsse, die er geöfnet, a) der Zen-

a) Theils in seinem Discours préliminaire, welchen Purmann in Frankfurt in

davesta, welchen er bekannt gemacht und die Menge orientalischer Handschriften, die er mitgebracht, a) mit einem Worte, dieser ausserordentliche Mann macht unstreitig die merkwürdigste Epoche in diesem Fache der Gelehrsamkeit. Aber das volle Licht erwarten wir erst noch von der allmählichen Bekantmachung jener Urkunde der indischen Religion, welche hin und wider in europäischen Bibliotheken b)

---

einer deutschen Uebersezung herausgegeben, und Kleuker in einen kornichten Auszug gebracht hat, und theils in verschiednen Abhandlungen der mem. de l'acad. des inscript. & belles lettres.

a) Ein Verzeichnis derselben findet sich in einem Anhange zum Disc. prél. p. 709. f.

b) Auch die Bibliothek von Bern hat unter andern schäzbaren und wichtigen Handschriften eine aufzuweisen, die in

aber insonderheit in größerem Vorrathe dieses Fache gehört. Sie ist nebst einem merkwürdigen Modelle einer Pagode das Geschenk des Herrn **Bonjours von Vallamand**, der als Officier bey der englischen Handlungsgesellschaft in Ostindien gedienet hat. Um wenigstens einigen Begrif davon zu geben, will ich hier dasjenige, was sich von einem in einer unbekannten Sprache geschriebnen Werke sagen läßt, anführen. Die Handschrift besteht aus ungefehr zweyhundert Palmblättern, welche auf beiden Seiten durchlöchert vermittelst eines queer durchgehenden Stäbchens und einer seidenen Schnur zusamen gehalten werden. Die Schrift ist sehr nett und leserlich und der Charackter augenscheinlich der malabarische. Es befindet sich dabey eine französisch geschriebene Nachricht über den Inhalt dieses Werks, welche ich hier mittheile, ohne gleichwol die Gewährleistung ihrer Zuverlässigkeit auf mich zu nehmen. „Ein indisches Buch, „welches im kupfernen Alter geschrieben seyn soll. Es enthält die „Geschichte eines Königes, der im

in der französisch königlichen Biblio-

„ Norden von Indien regiert und ge-
„ meinschaftlich mit seinen vier Brü-
„ dern einen ihrer Veter bekrieget hat.
„ Diesen überwanden sie, so sehr er ih-
„ nen auch an Menge überlegen war.
„ Den Sieg hatten sie dem Gotte Chrix-
„ nou zu verdanken, welcher als der
„ Messias angesehen wird, der zu ver-
„ schiedenen Zeiten erschienen und unter
„ verschiedenen Namen bekannt seyn
„ soll. Im goldnen Alter hieß er Visch-
„ nou, im silbernen Rama, im
„ küpfernen Chrisna, und in dem
„ eisernen, in welchem wir leben, hat
„ er noch keinen Namen erhalten."

„ Nach ihrem Siege wurden die vier
„ Brüder in den Himmel abgerufen;
„ aber nur der älteste oder der König ge-
„ langte bis dahin, denn seine übrige
„ Brüder starben unterwegs. Es scheint
der unbekannte Verfasser dieser Nach-
richt seye selber nicht recht von ihrer
Zuverlässigkeit gewiß gewesen: das schliesse
ich aus der zweifelhaften an der Aussen-
seite des Papiers befindlichen Aufschrift.
Fond de l'histoire, qui *doit être* conte-
nue dans ce livre.

thek *a*) vorhanden sind.

---

a) Ueberhaupt hat es das Ansehen, die französische Nation werde in dieser Gegend der Gelehrsamkeit Bahn machen. Den Leser, der es vielleicht noch nicht weiß, wie sehr das orientalische Studium in Frankreich, zumal in Paris blühet, verweise ich auf den ersten Band der Briefe des bekannten **Biörnstähl's**. Wahrscheinlich wird es den Liebhabern der Litteratur nicht unangenehm seyn, hier ein Verzeichnis wenigstens derjenigen Handschriften anzutreffen, die der französische Herausgeber des **Ezour-Vedams** benuzt und angeführt hat. Sie können in drey Klassen abgetheilt werden. Die einen sind orientalische Handschriften aus der königlichen Bibliothek; andere, orientalische schon von andern Schriftstellern angeführte Handschriften, noch andere endlich, Handschriften von Europäern, die in dieses Fache einschlagen.

I. Klasse.

Ein solches Werk machen wir durch

I. Klasse.

1. Drey Vedes, der Rick-Ved, Chama-Ved und Jozour-Ved. Calmet hat dieselben an die Biblicthek geschenkt; es ist aber ungewiß, ob es die großen Vedes selbst, oder nur die Auszüge davon, Sanitha-Vedam, sind.

2. Cormo-Vedam, dieser soll sich bey dem Ezour-Vedam befunden haben, wie Voltaire versichert; vergl. Fragm. sur l'Inde p. 44. allein bis jezt hat er in der königl. Bibliothek noch nicht aufgefunden werden können.

3. Bagavadam. Einer der achtzehn Pouranams, von welchem unten noch etwas angemerkt werden soll.

4. Matcham. Ein anderer Pouranam.

5. Narsingha. cod. ind. 88. handelt von der dreyzehnten Verwandlung des Vichnou in einen Löwmenschen.

6. Utcolkomdo. Ist im Originale vorhanden, und handelt von den verschiedenenen Fabeln über den Gott Jagrenat.

dieſe Ueberſezung des Ezour-Ve-

II. Klaſſe.

1. Ambertkend und das Buch der Sprüche, welche Werke dem Fo zugeſchrieben werden, aus de Guignes Acad. des Inſcr. t. 26. p. 594. Hiſt. des Huns. t. 2. p. 227.

2. Kam-Mo.

3. Heou-Hanchou, beides chineſiſche Werke, aus dem zweiten Bande der Geſchichte der Hunnen von de Guignes.

4. Buwana-Sakkaram, eine indiſche Geographie aus dem Bayer.

5. Tſchira Vai Riun, aus der Hiſt. du Chriſt. des Ind. T. 2. p. 267.

6. Guana Vumpa. id. p. 268.

III. Klaſſe.

1. Geographie Turcque.

2. Recherches ſur l'établiſſement de la religion indienne.

dams dem deutschen Publikum bekannt.

3. Sur les erreurs des Indiens de la cote de Malabar.

4. Paganisme indien. Dieses lezte Werk, welches einen Missionair zum Verfasser hat, und 1741 geschrieben worden ist, scheinet besonders wichtig. Es besteht aus zween Bänden in Folio. In dem ersten wird unter vier Abschnitten 1°. von dem Charakter, den Zünften, den Gebräuchen u. s. w. 2°. von der Gottheit überhaupt und den vornehmsten Göttern 3°. Von der Moral und den Glaubenssäzen und 4°. Von den Pagoden nnd dem Gottesdienste der Inder gehandelt. Die Quellen, woraus der Verfasser geschöpfet, sind Telengaische Handschriften, die Werke verschiedener Missionairen, die Nachrichten eines sehr erfahrnen indischen Katecheten, und die eignen Beobachtungen und Untersuchungen des Verfassers. Der zweite Band enthält denn sehr gute Zeichnungen zur Erläuterung des ersten mit angehängten Erklärungen.

Verschiedene Schriftsteller haben desselben allbereits als eines sehr wichtigen Beitrags zur Religionsgeschichte von Indien Erwähnung gethan, oder auch wol gar Auszüge und Fragmente daraus geliefert. Voltaire ware der erste europäische Schriftsteller, welcher eine Abschrift davon besasse, und wie oft hat er dieselbige nicht hin und wider in seinen Schriften mit den übertriebensten Lobsprüchen angeführt? *a*)

a) Dieses ist von Voltaire, der sich selbst mit so vieler Gefälligkeit zu widerholen gewohnt war, oft geschehen; in seinem Essai sur les mœurs & l'esprit des nations & sur les principaux faits de l'histoire depuis Charles M. jusqu a Louis XIII. in der Histoire générale, in dem siécle de Louis XV, in der Philosophie de l'histoire, in der Defense de mon Oncle &c. Die vornehmsten dieser Stellen werden gelegenlich in der Einleitung und den Erläuterungen angeführt und beleuchtet.

Als der gelehrte Abbe Mignot im Jahre 1761. seine Abhandlnngen über die alten Philosophen Indiens herausgab, befand jene Handschrift sich wirklich in der königlichen Bibliothek zu Paris. Von einem Manne, wie Mignot, dürfen wir erwarten, er werde eine so wichtige Quelle nicht unbesucht gelassen haben. *a*) Aber durch die Auszüge, welche Anquetil dû Perron im Jahre 1771. in die vorläufige Abhandlung

---

a) Das geschah auch wirklich; in der vierten Abhandlung Acad. des Inscript. & belles Letr. t. 31. p. 247. sagt er: l'Ezour-Vedam qui est un commentaire du Vedam en langue Samscretane p. 254. 255. führt er dieses Werk noch einmal an, um durch das Ansehn des Chumontou die fabelhafte Chronologie der Inder zu widerlegen.

zum Zendavesta einrückte, *a*) wurden wir noch genauer damit bekannt, und in eben dem Jahre lasen wir schon eine Anzeige davon in dem Werke eines gelehrten Schweizers. *b*) Nicht lange nachher wurde der Hr. Baron von Sainte Croix, Mitglied der Akad. der Inschriften und schönen Wissenschaften, durch sein Werk, welches er vorerst in der Form einer akade-

---

a) S. Discours préliminaire du Zend-A-Vesta. p. 83 – 87. wo er in der Anmerkung das ganze dritte und vierte Hauptstück des siebenten Buches ausgeschrieben hat.

b) Dieß ist der berühmte Herr Sinner von Balaigue, jezt Amtmann zu Erlach, der sich um unsre Bibliothek so verdient gemacht hat. S. Essai sur les dogmes de la metempsychose & du Purgatoire enseignés par les Bramîns de l'Indostan. par Mr. *Sinner*, Bibliothecaire. Berne 1771. p. 59. in der Anmerkung.

mischen Abhandlung, über die Geschichtschreiber Alexanders des Großen, herausgegeben hatte, und welches er im Jahr 1775 vollständiger ausarbeitete, *a*) veranlasset, den Ezour-Vedam nachzuschlagen, und schon damals entschloß er sich dereinst der Herausgeber davon zu werden. *b*)

---

a) Examen Critique des Historiens d'Alexandre le grand. Paris 1775.

b) Dieß ist einer von jenen vorzüglichen Gelehrten, die die Wissenschaften aus Geschmacke lieben, weil sie in denselben eine der edelsten und süssesten Beschäftigungen dieses Leben antreffen; die Bescheidenheit, wodurch er seine Geburt und Fähigkeiten erhöht, erlaubte ihm nicht sich zu nennen. Die Freiheit das zu thun, verdanke ich seiner besondern Freundschaft, der ich mich nun schon seit mehreren Jahren freue. Wer die Triebe der Freundschaft zu fühlen

Man erlaube mir nun die Umstände und Schicksale dieses Buches aus der Vorrede des französischen Herausgebers anzuführen.

„ Dieses Werk, heißt es daselbst, „ kömmt ursprünglich aus den Papie„ ren des Hrn. Barthelemi, des „ zweiten Rathglieds von Pondi„ cheri. Der durch seine Verdienste „ und Einsichten bekannte Herr von „ Modave hat eine Abschrift aus „ Indien mitgebracht und an den Hrn. „ von Voltaire verschenkt, der „ sie im Jahre 1761. der königlichen „ Bibliothek zugeschickt hat. Dieser

---

fähig ist, und den Mann kennet, von dem ich schreibe, gegen den werden diese wenige Zeilen keiner Apologie bedürfen.

„ berühmte Schriftsteller belehrt uns,
„ daß es aus dem Samskretan
„ von einem Oberbrame der Pagode
„ von Cheringam *a)* einem we-
„ gen seiner unbestechbaren Redlichkeit
„ ehrwürdigen Greise übersezt wor-
„ den ist. Er verstand französisch und
„ leistete der ostindischen Handlungs-
„ gesellschaft wichtige Dienste. *b)*

Da ich bey der Durchlesung die-
ser Stelle merkte, daß die Glaubwür-
digkeit dieser Nachrichten beynahe ganz
auf dem Ansehen eines so unzuverläs-
sigen Schriftstellers, als Voltaire

---

a) Une Ile formée par des rivieres. Il est peut-être utile de observer ici que les Brames sont les souverains de cette Ile. *Fragmens sur l'Inde Art.* 3. *p.* 23.

b) Siécle de Louis XV. chap. 19. note.

war, beruhete: so äusserte ich verschiedene Zweifel dagegen in einem Briefe an den Hrn. von Sainte Croix. Es ist Pflicht für mich, dem Leser die nähern Erläuterungen desselben mitzutheilen.

Nachdem diese Uebersezung auf Befehl der damals noch existirenden franz. Ostindischen Gesellschaft zu Stande gebracht war: so behielte Hr. Barthelemi das Original in Händen, da unterdessen nur die Modavische Abschrift in Europa übergebracht wurde. Seither ist jenes an den Hrn. Teissier de la Tour, der ein Enkel des Hrn. Barthelemi ist, gelangt, und Anquetil fand bey einer sorgfältigen Vergleichung der Abschrift mit dem Originale die allergenaueste Zu-

samenstimmung. *a*) Dergestalt fallen alle Einwürfe schlechterdings weg, welche man aus der verdächtigen Treue des Hrn. von Voltaire gegen die Aechtheit dieses Werkes hätte machen können.

Nur der einzige Umstand bleibet noch zweifelhaft, ob jener ehrwürdige Archibrame von Cheringam wirklich der Uebersezer gewesen. Davon können wir keinen andern Beweis aufführen, als die ausdrückliche Versicherung des Hrn. von Modave. Auf dem Titel der Handschrift der königlichen Bibliothek stehen die Worte:

---

a) Mit der einzigen Einschränkung, daß er die Abschrift des Modave unvollständig fand. S. Th. 2. S. 164. die Anmerk.

par un Brame correſpondant de la compagnie des Indes. Hr. Anquetil, der damals eben in Indien war, bemerket dabey, daß das Amt eines Correſpondenten der Compagnie mit der Würde eines Oberbrame gar nicht geſtritten habe. *a*)

Dem Urtheile des Leſers über den Werth der Einleitung, der Anmerkungen und der Erläuterungen dürfen wir nicht vorgreifen.

---

a) Les uns, ſagt der Verfaſſer der Fragmente über Indien, prennent part pour les Français, les autres pour les Anglais: ils apprenent les langues de ces etrangers, leur ſervent d'Interpretes & de Courtiers. Il n'eſt guéres de grand commerçant ſur cette côte qui n'ait ſon Brame, comme on a ſon banquier. *Art.* 7. *p.* 43.

In diesen leztern wird die Uebereinkunft der Fabellehre des Biache oder Biassen mit der Volkstheologie besonders aus dem Bagavadam gezeigt, und einige einzelne Punkte erörtert. Die Einleitung hergegen hat zur Absicht, uns in einem kurzen mit einem Blicke überschaubaren Gemälde die ganze Geschichte der indischen Religion vorzulegen, und insonderheit jene Umstände merkbar zu machen, welche nach und nach jenes Religionssystem veranlasset, erweitert, verändert und bestimmt haben. Wer mit Holwelln in dem Wahne steht, daß in diesem Systeme schlechterdings alles ursprünglich seye, der wird mit unserm Verfasser freilich nicht ganz zufrieden seyn: indessen hat er seine Behauptungen mit solchen Zeugnissen un-

terstüzt, daß ein uneingenommener Leser denselben seinen Beifall kaum wird versagen können.

Nicht, nur hat der Herr Baron die mehresten in diesem Fache vorhandenen Hülfsmittel zu Rathe gezogen: sondern er hat mit einer kritischen Auswal vorzüglich die beßten benuzt. So werden z. B. Couto der Fortsezer des Barros und Abr. Roger häufiger als andere angeführt. Jener, weil er der erste die Urkunde der indischen Religion zum Grund seiner Anmerkungen legte, und dieser, weil er während seinem langen Aufenthalte zu Palicate Gelegenheit hatte, mit dem gelehrten Brame Padmanaba vertraut zu werden.

Eine besondere Anmerkung verdient die Sorgfalt, mit der unser Verfasser das System der Volkstheologie von der esoterischen Lehre der Bramen und überhaupt von der Philosophie der Aufgeklärtern unterschieden hat. Die Unachtsamkeit, womit man so lange diese wesentliche Unterscheidung übersah, hat Anlaß zu vielerley Misverstand und zu manigfachen Widersprüchen gegeben. Daher rührt die allegorische Erklärungsart der indischen Mythologie, die allemal willkührlich, oft gezwungen und bisweilen eben so lächerlich ist, als die Fabeln selbst, die dadurch erläutert werden sollen.

Alles Allegorische in dieser Fabellehre will ich zwar nicht läugnen; aber wie weit

sich dasselbige erstrecke, oder nicht erstrecke, ist eine Frage, deren gehörige Entscheidung noch eine Menge neuer Untersuchungen voraussezt. Die mündlichen Aussagen einzelner Bramen beweisen hier nichts: in allen Nationen sind die Vernünftigern immer bemüht, das, was die Volksreligion etwa anstössiges haben kann, durch eine sinnreiche Wendung erträglich zu machen. Von der ganzen Nation gleichsam als symbolisch angesehene Commentare über die heiligen Bücher, dergleichen die Pouranams und Shasters sind, werden zu dieser Erörterung erfordert. Besizen wir einmal eine hinreichende Anzal derselben: so wird es nicht mehr schwer seyn, diese wichtige Frage in ein entscheidendes Licht zu sezen.

Es ist wahr, Dow und Holwell haben sich auf die Shasters bezogen; allein ihre Auszüge sind so beschaffen, daß wir uns daraus von dem Ganzen derselben keinen vollständigen Begrif machen können. Wenn es uns ohne Verlezung der Geseze Logik erlaubet wäre, von dem, was wir wissen, einigermassen auf dasjenige zu schliessen, was wir nicht wissen: so wolten wir beynahe die Vermuthung wagen, daß eine nähere Bekanntschaft mit jenen Erklärungsquellen der Hypothese dieser beiden Britten eben nicht sehr vortheilhaft werden dürfte.

Wir liefern hier ein noch nie gedrucktes Fragment aus dem Bagavadam, *a*) welcher einen der acht-

a) Diese Handschrift erhielte der Herr von

zehn Pouranams ausmacht, und das Wesentliche von allen im Auszuge enthält. a) Im ganzen genommen ist der Bagavadam ein abentheurliches Buch, worin die mythologischen

---

Sainte Croix, durch den Vorschub des berühmten Staatsministers Herrn Bertins, aus der königl. Bibliothek. Sie ist von einem Inder von Pondicheri, Namens Meridas Poulle, ins französische übersezt worden. Das Fragment davon schickte mir mein Freund ohne eintge Veränderung so zu, wie es aus der Feder des indischen Uebersezers geflossen ist. Ich hoffe den Liebhabern dieses Studiums durch die Mittheilung desselben ein angenehmes Geschenk zu machen.

a) Man vergleiche hiemit, was der Verfasser der Einleitung S. 79. f. über dieses Werk angemerkt hat. In dem 38 Band der Mem. de l'Acad. des Inscript. Et belles Lettres befindet sich eine eigene sehr lesenswürdige Abhandlung über den Bagavadam von Hrn. de Guignes mit der Aufschrift: Réflexions sur un Livre indien, intitulé Bagavadam &c. &c. &c.

Fabeln ohne den schwächsten Anstrich von Allegorie mit den systematischen Lehrsäzen der Volkstheologie verflochten worden sind.

Vom Bagavadam, und also wahrscheinlich auch von den übrigen Pouranams, scheinen die Shasters das gerade Gegentheil zu seyn. *a*) Gleichwie dort die Fabellehre in ihrer ganzen Rohigkeit als Religionsgeschichte im buchstäblichen Sinne vorgetragen wird: so werden hingegen in den leztern eben diese Fabeln als vernunftwidrige und der Gottheit unanständige Märchen ohne weitere Erklärung verworfen, *b*) welche den Ei-

a) Es ist also beynahe unmöglich, daß, wie de Guignes vermuthet, die Pouranams und Shasters den nehmlichen Viassen zum Verfasser haben.

b) Ich habe schon erinnert, daß ich die allegorische und mildernde Erklärungen

gennuz und die Herschsucht gewisser Priester zur Quelle, und die allergröbste Unwissenheit des großen Haufens zum Grunde haben, worauf sie beruhen. Zu diesem Urtheile über den Geist dieser Bücher berechtigt uns wenigstens der Ezour-Vedam, welcher mit unter die Shasters gehört. *a*)

---

der indischen Fabellehre nicht schlechterdings läugne. Zu einigen berechtigen uns die Shasters selber. So erklärt zum Beispiele **Chumontou** jene Benennung, da die Erde **Brammandou**, oder das Ey des **Bramma** heisset, und welche zu vielerley Fabeln Anlaß gegeben, s. Einl. S. 5. dergestalt, „ daß „ man daraus gar nicht folgern solle, „ als wenn die Erde wirklich das Ey des „ Bramma gewesen wäre, wie man „ aus jener Benennung schliessen möchte. „ Es ist bloß, sezt er hinzu, eine mit „ einem Worte ausgedruckte Verglei„ chung " (der Gestalt der Erde mit der eines Eyes.) Ezour-Vedam. B. I. H. 3. S. 25.

a) Ich weiche hier in etwas von dem Be-

Dergestalt scheinen sich diese beide entgegengesezte Erklärungsquellen wider die angenommene Hypothese zu vereinigen; denn wir mögen nun mit den Pouranams die Mythologie im buchstäblichen Sinne als Volksreligion ansehen, oder sie mit den Shasters als vernunftwidrig verwerfen: so ist weder in dem einen, noch in dem andern Falle die allegorische die wahre und angemessene Erklärungsmethode der indischen Mythologie.

Es gibt eine gewisse Klasse von Christen, die bey jedem neuen Fort-

griffe ab, den der französische Herausgeber Einleitung 87. 88. von diesen Büchern gibt. Dieser Unterschied rührt daher, weil er mehr auf die unvollständigen Auszüge des Dow und Holwell, und ich mehr auf den Ezour-Vedam, den einzigen vollständigen Shaster, welchen wir besizen, Rücksicht genommen habe.

schritte der Vernunft für ihre Religion in Besorgnis stehen. Ob diese gar zu furchtsame Aengstlichkeit von festen Grundsäzen zeuget, oder ob sie nicht vielmehr einen geheimen Mangel an denselben verräth, das will ich jezt nicht untersuchen. Ich meinerseits lebe in der frohen Gewißheit, daß jeder neue Stral ins Reich der noch unbekannten Wahrheit die Masse des Lichtes im Reiche der bekannten vermehren muß. Eben der Ezour-Vedam, mit welchem Voltaire uns so oft anzugreifen drohete, wird jezt, da er in unsern Händen ist, ein Werkzeug zur Widerlegung einer Menge von Einwürfen gegen das Christentum.

Der französische Herausgeber hat zwar sein Original von den gröbsten Sprachfehlern gereiniget, indessen

mußte er viele unzusamenhängende und unbestimmte Ausdrücke, viele dunkle Stellen und Nachläßigkeiten stehen lassen, wenn er das Werk nicht gänzlich umschmelzen nnd verändern wolte. Man wird das also wol nicht als einen Fehler der Uebersezung ansehen, wenn hin und wider etwas von jenen Unvollkommenheiten des Originals durchscheint. Bey den eigentümlichen Namen ist die französische Rechtschreibung beybehalten werden. In andern hat sich der Uebersezer einige Freyheiten herausgenommen, die der Sprakundige hoffentlich entschuldigen wird. So schrieb er z. B. Inder und Egyptier, weil er wirklich nicht begreifen konnte, nach was für einer Analogie Kleuker und so viele andere Gelehrte aus Indus

Indier und aus Ægyptius Egypter machen. Doch das sind Kleinigkeiten. Die bisweilen eingestreuten Anmerkungen sind bloß beyläufige Gedanken, die mir im Laufe dieser Arbeit freywillig begegneten, und die ich nicht vervielfältigen wolte, weil es gegen die Absicht des franz. Herausgebers war, das Werk zu sehr mit fremden Zusätzen zu beladen.

Geschrieben Bern den 4 Dec.
1778.

Einleitung.

Quaeram omnia, dubitans plerumque;
& mihi ipse diffidens.

Cic. de Divin. L. II. c. 3.

Die ursprüngliche Religion des Menschen ist der Deismus gewesen. Wäre diese Wahrheit nicht durch die Geschichte selbst erwiesen: so würde schon der allmähliche Fortschritt des Polytheismus darauf führen. Wie bey allen andern Völkern der Erde, so entdeckt man auch bey den Indern mitten durch die Fabeln und sonderbarsten Erdichtungen einen in seiner

Quelle reinen, und erst in seinem weitern Laufe trüber strömenden Gottesdienst. *a*)

Unwissenheit, Aberglauben, Liebe des Wunderbaren sind nicht die einzigen Ursachen dieser Verfälschung der Religionsbegriffe gewesen. Der Umgang mit fremden Nationen war es vornehmlich, was den offentlichen Gottesdienst der Inder entstellen half. Man darf nicht zweifeln, daß sie nicht, ihrer ziemlichen Entfernung von Egypten ungeachtet, mit der Religion dieses Landes bekannt geworden seyn.

Ehmals hielte man die Inder für die einzige Nation, welche ihren Geburtsort nie verlassen hätte. *b*) Nichts

---

a) Diese Bemerkung ist nur inso fern wahr, als von ursprünglichen Nationen die Rede ist. Denn andere Nationen finden sich, deren Religionsbegriffe gleich in der ersten Entstehung verdorben waren. Man sehe Meiners, über die ältesten Religionen T. 1. Ueb.

b) Diod. Sic. L. 2. Strabo. lib. 15. Arrian. Indic. c. 9. Plin. l. 6. c. 17.

desto weniger versichern Eusebius und Syncellus, daß sich unter der Regierung des Amenophis, des Vaters des Sesostris, eine von den Gestaden des Indus ausgezogene Kolonie nahe bey Egypten niedergelassen habe. a) Allem Ansehn nach haben die egyptischen Priester diese Niederlassung nur in der Absicht vorgegeben, um dadurch der Nachwelt die Nachricht von einer Auswanderung aus den Augen zu rücken, da ein Theil der Unterthanen des Amenophis durch die Flucht sich vor seinem Verfolgungsgeiste zu retten suchte. Dieser Fürst verwies alle diejenige aus seinem Reiche, welche sich gewisse gesezliche, nur für den Priesterstand verbindliche, Uebungen zu übernehmen weigerten. Eine

---

a) *Æthiopes, ab Indo flumine consurgentes, juxta Ægyptum consederunt.* Euseb. *ad an.* 402. Syncell. p. 151. Es ist bekannt, daß bey den Alten, Inder, alle mittägige Völker von Afrika, die von Arabien und Judien hiessen.

Menge von Menschen verliesse wegen diesem Edikte und dem daher entstandenen Bürgerkriege Egypten, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts vor J. C. *a*) Einige flüchteten auf die Küsten Lybiens, andere schiften auf dem rothen Meere ein, und drangen bis in Indien.

Den heiligen Büchern der Inder zu folge wurde ihr Land von abendländischen Kolonien bevölkert. *b*) Diese Sage muß sich nothwendig auf die Ankunft irgend einer egyptischen Kolonie beziehen, aus welcher die Braminen oder Brachmanen hergestammet seyn mögen. Heut zu Tage sollen sie, wie man versichert, *c*) einen Ursprung gar nicht mehr verheimlichen, den man in dem ganzen Religionssystem, in der philosophischen Theorie, und so gar

---

a) Manethon *apud* Ioseph. *contr. Apion* l. 1. p. 450. &c.
b) Henri Lord, *Relig. of Banians* c. 2.
c) Catrou, *Hist. du Mogol*, p. 54.

in der Fabellehre der indianischen Nationen leicht erkennt.

Die Egyptier von Thebais stellten sich die Welt unter der Gestalt eines Eyes vor, das, nach ihrer Sage, aus dem Munde des **Kneph** hervorgekommen ist. *a*) Nach der Lehre der Inder bließ die Gottheit auf die Gewäßer; diese schwollen auf; sammelten sich in eine ungeheure eyförmige Blase, und durch die allmählige Ausdähnung derselben ist das Firmament entstanden. *b*)

Kneph hatte keinen Anfang und war unsterblich: *c*) so wie **Achar** oder **Akar**, das oberste Wesen, welches die Inder über den **Bramma**, den **Vichnou**, den **Chib** sezen. *d*) Von diesen leztern Göttern ist der erste der Urheber jener Materie, die den Stoff dieser sichtbaren Schöpfung ausmacht;

---

a) Euseb. Præp. Evang. l. 3. c. 11.
b) Henri Lord. c. 1.
c) Plut. *de Isid. & Osir.*
d) Bernier *voyag.* t. 2. p. 129. &c.

der zweite hat ihre Form gebildet; vom dritten hangen die von der Zerstörung einzelner Wesen herrührende Veränderungen ab. *a*) Die Aehnlichkeit dieser drey Grundwesen mit den Gottheiten, welche die Egyptier Osiris, Isis und Typhon heissen, ist auffallend: Bisweilen sahe man sie als gemeine Schuzgötter an, und verstuud die Elemente unter ihnen, *b*) über welche gleichfals Bramma, Vichnou und Chīb, als die leitende und schüzende Geister der physischen Welt, herschten. *c*) Endlich war in dem System der Geisterlehre Egyptens Kneph der oberste Verstand, und Phta die schöpferische Weisheit. *d*) Die erstere finden wir in dem Akar, die andere in dem Bramma der Inder wider.

---

a) Acad. *des Inscript.* T. 18. Hist. p. 41.
b) Euseb. Praep. Evang. l. 3. p. 90.
c) Couto, *Contin. de* Barros. *Dec.* 5. l. 6. c. 3.
d) Jamblich. *de myst. Ægypt.* §. 8. n. 3.

Die Kriege des Chib *a*) nnter dem Namen Moisasur, (das Uebel,) und des Rhaabun (der Zerstörer der Reiche,) wider den Endeer (das Gute) und Rhaam, (den Beschüzer der Reiche,) *b*) sind in Indien nicht weniger berühmt, als es in Egypten ehmals die des Typhon waren. Sie stellen das böse Grundwesen in einem steten Streite mit dem guten vor, welches durch Osiris und Bramma bezeichnet wird. Diesen leztern nennen die Inder auch Bagubaan, das Behältnis der Güte, Bishana, den Ernährer, Attinabah, den guten Geist. — den Chib hingegen nennen sie Macoissier, den großen Dämon, Bamdebo, den furchtbaren Geist, Mohilla, den Zerstörer. — *c*) Und

---

a) Oft heißt diese Gottheit Eswara, Rutren, Isuren ꝛc. in den Schriften der Inder und der Europäischen Reiser. Jene geben vor, sie habe bis auf 1008 Namen.
b) Hollwell's *Hist. Events. II. part. c. 7.*
c) Dow, *Hist. of Indost. Diss.* t. 1.

diese Benennungen drucken aufs genaueste die Eigenschaften aus, welche die Egyptier dem Osiris und Typhon zuschreiben; sie haben mit den Namen dieser beiden allegorischen Gottheiten einerley Bedeutung. *a*)

Wegen seiner Wildheit wurde Typhon unter dem Bilde eines Nilpferdes, *b*) so wie Chib unter der Gestalt eines Büffels vorgestellt. *c*) Osiris wurde von Typhon getödet, dem Bramma hieb Chib den Kopf weg. *d*) Die Gewohnheit den Chib unter der Figur eines Lingams, das ist, einer beide Geschlechter ausdrückenden Gestalt, abzubilden, auch diese rührt von einem heiligen Gebrauche der Egyptier her, welche sich ihre Götter als Männer und Weiber dachten. *e*) Laut dem Vedam und den übrigen heiligen

---

a) Plut. de Is. & Os. nn. 42. 62.
b) Plut. ib. n. 50.
c) Holwell, c. 7.
d) *Essais sur l'Inde.* p. 169.
e) Jablonsk. *Panth. Ægypt. T. I. p.* 44. 63. 64.

Büchern bemächtigte sich ein böser Geist der Sonne und des Mondes, und verdunkelte sie; daher die Verfinsterungen derselben. *a*) Von diesen Verfinsterungen schrieben die Egyptier die Ursache gleichfals dem **Typhon** zu, der das Aug des Horus, das ist, die Sonne verschluckt haben, *b*) und über dieß ein Riese gewesen seyn soll. *c*) Eben diese Nation betrachtete das Meer als ein dem Menschen feindseliges Element; *d*) das Meersalz wurde **Typhons Schaum** genannt. Bey ihr genossen die Schiffer keine Art von Dienstgefälligkeit, weil sie ihren Unterhalt dem Meere verdankten. *e*) Auf eine ganz ähnliche Weise verachteten oder verabscheueten die Inder diejenigen, welche mit der Schiffahrt Gewerb trieben. Nach ihrer Meinung

---

a) Bagavad L. V. Berrier T. 2. p. 110. 111.
b) Plut. de Is. & Os. n. 55.
c) Jablonsky Panth. Ægypt. L. 5. c. 2.
d) Plut. de Is. & Os. n. 52.
e) Jablonsky *Panth. Ægypt.* l. 3. c. 1.

ist aus den zweyfachen geheimen Theilen das Bramma der Gott des Meers erzeugt worden. *a*) Anfänglich ware das Wasser desselben süsse, und erst in der Folge ward es unrein und salzigt. Sie gaben hiervon die Ursache an, daß Orgesta dasselbe, nachdem er es ganz ausgetrunken, durch den Harn wieder gegeben habe. *b*)

Vichnou, der oft vorgestellt wird, als trüge er das Weltall in seinen Eingeweiden, erinnert uns an die Isis, das Bild der allgemeinen Natur, und das leidende Principium aller Wesen. Von dieser Göttin gabe man vor, daß sie alles in sich enthalte, die Formen, die Gattungen, die Urkeime. *c*) Den in einen Baum eingeschlossenen Gott Jagrenat, und den aus einer Säule hervorgekommenen Vichnou liefert uns die Fabel von dem Osiris wider,

---

a) Bagavad L. 3.
b) Abraham Roger *de la vie & des mæurs des Bramines. p.* 268.
c) Jablonsky *Panth. Ægypt.* l. 3. c. 1.

dessen Körper zu Byblos in der Pflanze einer Erica, *a*) deren sich der König zur Unterstüzung der Firste seines Pallasts bediente, enthalten war. In dem Bagavadam lieset man, *b*) daß die Vornehmsten des Staates den Leib eines gewissen verstorbnen Königs Venans ins Werke gesezt, *c* um einen Erben von ihm zu erhalten. So wurde ein Kind zur Welt gebracht, mit Namen Nichiten, welches einen ausserordentlich schwächlichen Menschen bezeichnet. *d*) So ware Harpokrat beschaffen. *e*) Dieser Sohn der Isis wurde gleichfalls aus einer Vermischung

---

a) Erica ist der lateinische, und Ereike der griechische Namen einer wirklichen Pflanze. Hier bezeichnet er aber ein Produckt der fabelhaften Natur, so wie die Sache selbst eine Begebenheit aus der fabelnden Geschichte ist. Ueb.

b) L. 4.

c) Die Dunkelheit der französischen Ausdrücke, mirent son corps en œuvre, ist mit Ueberlegung beybehalten worden. U.

d) Von Nischa, oder Nicha, welches nach Dow eine erschöpfte Natur bedeutet.

e) Jabl. *Panth. Ægyp.* l. 2. c. 6.

derselben mit dem Leichname des Osiris gezeuget, *a*) welche sie sich auf der Flucht vor den Verfolgungen Typhans verschaffet hatte. Nichiten wurde auch damals geboren, als Vichnou, der ein Sohn Venans wurde, so wie Horus, Harpokrats Bruder, ein Sohn des Osiris gewesen ist, die Erde in eine Kuh verwandelte, um sie der Wuth der Riesen zu entziehn. *b*)

Isis ware die Erde. *c*) In dieser Absicht ist dieser Göttin, welche daher mit den Hörnern einer Kuh vorgestellt ward, dieses Thier, als ein Sinnbild der allen Wesen zufliessenden Nahrung, besonders heilig gewesen. *d*) Auch die Inder verehren die Erde auf

---

a) Plut. *de Isid.* n. 19.
b) Bagavadam l. 4.
c) Jabl. l. 4.
d) Herod. l. 2. c. 41. f. Auf einigen alten Denkmalen erscheint diese Göttin mit einer Kuhhaut, oder der Kopf derselben erscheint in Verbindung mit dem Kopfe dieses Thieres. *Pierr. grav.* de Stosch. *Class.* I. n. 41 - 43.

eine ganz besondere Weise, und machen aus ihr eine eigene Gottheit unter dem Namen Brumy-Daley; *a*) von ihr erzählen sie, daß sie in eine Kuhe verwandelt Rache von den Göttern wegen der Verwüstung der Riesen gefordert. *b*) Diese Fabel leitet ihren Ursprung aus der hieroglyphischen Vorstellungsart der Egyptier her, da sie die Rache unter dem Bilde der Hörner einer Kuhe anzeigten. *c*) Diese auffallende Uebereinkunft in der Art einerley Begriffe auszudrucken verdient allerdings einige Aufmerksamkeit, und bewies allein schon, daß die Völker Indiens sich jederzeit einer figürlichen Sprache *d*) bedient, worüber uns das Zeugnis

---

a) Marc-Paul. l. 3. c. 25. Henri Lord c. 9. Die Inder nennen die Erde **Mutter**; den Wind **Vater**, das Wasser **Bruder**, und betrachten das Feuer nur als einen **Verwandten**. Barthroverri, Prov. c. 10.

b) Das ist die Erhalterin der Erde. Bagavad. l. 4.

c) Horapollo *Hieroglyph.* l. 2. c. 18.

d) Diog. Laërt. *Proœm.* l. 5.

des Strabo *a*) und die Rede des Sphines keinen Zweifel übrig lassen. Endlich bilden die Inder sich ein, an dem Schlusse dieses Lebens werden sie an dem Schwanze einer Kuh über einen Fluß sezen müssen; „Ihre alten „Gesezgeber, sagt bey diesem Anlasse „Bernier, hatten vielleicht die egyptischen Hirten auf diese Weise über den „Nil sezen gesehen." *b*)

Es ist beynahe überflüßig zu bemerken, daß man in der Geschichte der egyptischen Götter, die so oft, vor den Verfolgungen der Riesen zu entfliehen, sich in die Körper der Thiere verhülten, die Quelle so vieler Einverleibungen des Vichnou antrift. Und können nicht auch die unanständigen Stellungen der egyptischen Weiber vor dem Apis *c*) Anlas zu jenen wollüstigen Tänzen gegeben haben, welche

---

a) Strabo. l. 15.
b) Bernier *voyag.* t. 2. p. 74.
c) Diod. Sic. l. 1. n. 85. f.

den indischen Pagoden anhängige Dirnen in Gegenwart ihrer Gözen aufführen? *a*) Nimmermehr würden wir zu Ende kommen, wenn wir alle Züge der Uebereinstimmung anführen wolten, die man in dem Glauben, der politischen Verfassung und den Sitten der alten Egyptier und Inder wahrnimmt. *b*)

Mit den Persern muß das lezte dieser Völker in noch genauern Verhältnissen gestanden seyn. Mehr dann

---

a) La Croze, hist. du christ. des Ind. t. 2. p. 325. f.

b) Viele Gelehrte haben die Religion und so gar die Abkunft der Inder von den Egyptiern her geschrieben. Diese Meynung hat Mignot in seinen Abhandluagen über die alten Weisen Indiens, bestritten Ac. des Inscrip. T. 31. p. 81. f. Ohne uns in die Untersuchung dieser Widersprüche einaelassen zu haben, waren wir vielleicht glücklich genug neue Beziehungen zu entdecken, und neue Aussichten über einen Gegenstand zu eröfnen, den nur Philosophen, die in dem Studium des Samscretans und der heiligen Bücher der Inder bewandert sind, in ihr volles Licht stellen werden.

achtzigtausend indische Weise und Häupter von Sind und andern Reichen haben, zu folge einer persischen Ueberlieferung, bey Zoroasters Lebzeiten, ihre Sünden bekennt, und das Gesez dieses berühmten Mannes angenommen. *a*) Clearchus Solensis versicherte, daß die Gymnosophisten Indiens von den Magiern herkämen. *b*) Strabo vergleicht die Brachmanen mit denselben in Rücksicht auf die priesterlichen Verrichtungen. *c*) Die Sonne und das Feuer, diese beide vornehmste Gegenstände des persischen Gottesdienstes, sind den Indern gar nicht unbekannt. Sie behaupten, dieses Gestirn durchlaufe den Himmel im Monat Ajadam, (Brachmonat) unter dem Namen des Mithren, *d*) wovon der Ursprung

---

a) *Vie* de Zoroastre par M. Anquetil, Zend Avesta, t. 2. p. 52.
b) Diog. Laërt. Proœm. l. 6.
c) Strab. l. 15. p. 493.
d) Bagavad. l. 12.

Ursprung leicht einzusehen ist. Bey ihren Hochzeiten, an dem zwölften Tage nach der Niederkunft ihrer Weiber, und bey andern wichtigen Anlässen zünden die Braminen ein Feuer an, Homan genannt. *a*) Dieser Gebrauch ist eine Nachahmung der Perser. Dieselben unterlassen nach der Niederkunft ihrer Weiber nimmermehr, drey ganze Tage und Nächte durch ein großes Feuer zu unterhalten, in der Absicht die Dews, oder die bösen Geister, *b*) diese Abkömlinge Ahrimans, zu entfernen.

Einige Gelehrte haben noch mehrere Beziehungen zwischen der Religion der Inder und der Perser wahrgenommen. Nachdem diese sich in die Gegend von jenen geflüchtet hatten: so

---

a) Abrah. Roger. *Mœurs. des Bram.* p. 42. 59.
b) *Usages civils & religieux des Parses.* Zend A-Vesta, t. 3. p. 563.

mußten sie ihre Meynungen nothwendig daselbst ausbreiten, gleichwie es ehmals ihre Vorfahren in Baktriana und Aria gethan hatten.

Besondere Nachrichten über die Einwohner dieser lezten Gegend finden sich bey alten Schriftstellern nur wenige vor. Strabo schildert sie als eine sehr gesittete Nation, und will in ihren Sitten und ihrer Sprache einestarke Aehnlichkeit mit den Assyrern bemerkt haben. *a*) Nach Diodor von Sicilien ist Zathraustes der Gesezgeber der Arianer gewesen. *b*) Sie scheinen sich auf die Wissenschaften gelegt, und diesen Geschmack bis auf unsere Zeiten beybehalten zu haben. *c*) Lucian redet von Magiern von Aria *d*) und

---

a) Strabo L. 1. p. 28.

b) Diod. Sic. l. 1. n. 94. Dieser Zathraustes ist vielleicht Zoraster. s. *Recherches sur les anciennes Langues de la Perse* par M. Anquetil. *Acad. des Inscript. t.* 31. *p.* 375.

c) Geogr. turc. Manus. de la bibl. du Roi. c. 13. p. 669.

d) Lucian. Macrob. T. IV.

Eubulus schreibt ihnen ein System zu, das viel ähnliches mit dem des Gutam, a) des Stifters der alten Schule Nyayam b) hat, welche viele Jahrhunderte zu Tyrat, gegen Norden vom Ganges, und in Indostan blühete.

Die Magier von Aria nahmen vier Grundwesen an, und auf eben so viele läßt sich auch Gutams System zurückführen. Nach diesem indischen Weltweisen sind vier Dinge nothwendig ewig. Das erste ist Purmattima, die große Weltseele; diese ist unkörperlich, unsichtbar, untheilbar, im Besize der Allwissenheit, der Ruhe, mit einem Wille und mit einer Macht versehen. An diesen Eigenschaften erkennet man leicht den Allwissenden der Arianer. c)

Das zweite Grundwesen des Gutam ist Givattima, die belebende

---

a) oder Gottam.
b) Vernunft, Beurtheilnngskraft.
c) *To noëton hapan.*

Seele; von ihr nimmt er an, sie seye körperlich, verschieden von jener grossen Seele, und die Ursache des Uebels. Die Magier von Aria gaben das Dasein dieses Grundwesens *a*) auch zu, und gefelleten demselben Zeit *b*) und Raum *c*) bey. Die erste, oder die Dauer ist das dritte Grundwesen der Schule Nyayam. Es ist ewig und unendlich. Das andere der Raum, oder die Ausdähnung ist das vierte im indianischen System. Ohne dasselbe kann nichts gewesen seyn, und wie es unendlich ist, so ist es untheilbar und ewig. *d*)

---

a) *To henomenon* -- -- das ist, *Zooë henomene*, oder *usia*, *ut patet ex* Damasc. tract. inst. cit. p. 213.

b) *Chronon.*

c) *Topon.* Hier ist die ganze Stelle: *Magoi kai pan to Areion genos* -- *hoi men topon, hoi de chronon kalusin to noëton hapan, kai to henomenon.* Exc. ex Damasc. *de princ. ap.* Wolf. *Anecd. græc. t. 2. p.* 259.

d) Alles, was das System Gutams betrift, haben wir aus dem Auszug des Neadirsen genommen, den Dow bekannt

Das von den Arianen bewohnte Land grenzte an Indien, *a*) und wurde bisweilen, unter dem Namen von Baktriana, *b*) unter den nordlichen Gegenden von Asien begriffen, weil es ein Theil dieses von den Nachfolgern Alexanders aufgerichteten Reiches war. So dürfte man sich nicht wundern, wenn Clemens von Alexandrien und Cyrillus Baktriana, woraus sie die Samaneer kommen lassen, mit Aria *b*) verwechselt hätten. Diese Gegend scheint der Geburts-

---

gemacht hat. Dieses Buch wird in Bengalen und den nördlichen Provinzen von Indostan von den Anhängern des indianischen Weltweisen als ein heiliger Schaster angesehen.

a) Moses von Chorene, ein Armenianischer Schriftsteller des vierten Jahrhunderts sezt diese Gegend inner die Grenzen von Aria. *Geogr. ad calcem hist. Arm.* p. 365. s. *Examen crit. des Hist. d'Alexand.* p. 220. not.

b) *Samanaioi Baktroon*, *Clem. Alex. Strom.* t. 1. l. 1. p. 559. *ek Baktroon ton persikon samanaioi.* Cyrill. Alex. contra *Jul.* l. 4. p. 9. *edit. Basil.*

ort jener Philosophen zu seyn, welche bey dem Philostratus noch Syrkanische heissen, *a*) von dem Namen eines an Baktriana grenzenden Landes, um dadurch anzuzeigen, daß sie aus dem Norden von Asien herkommen, oder weil ein Theil der Samanäer in Wäldern wohnte, von welchen bey nahe ganz Syrkanien bedeckt war. *b*)

Vor der Ankunft der Samanäer in Indien, waren die Brachmanen lange Zeit als die einzigen Orakel dieses Landes angesehen. *c*) Als Glieder

---

a) Phil. *vita* Apoll. l. 1. c. 18. Viele Ausleger wollten diesen Namen, aber ohne durch Handschriften oder alte Ausgaben berechtiget zu seyn, ändern. Olearius konnte nicht läugnen, daß die gedruckten Ausgaben vollkommen mit den Handschriften übereinkämen. Not. ad Phil. p. 22. Noch müssen wir anmerken, daß zur Zeit des Moses von Chorene Hyrkanie eine Provinz von Aria war. Geogr. p. 365. So mag Philostratus die Hyrkanier für die ihm weniger bekannten Arianen genommen haben.

b) Strabo l. 11. p. 351.

c) In dieselben sezten die Könige ihr größtes Vertrauen, bezeugten ihnen ganz beson-

einer einzigen Familie zeichneten sie sich noch durch ihre Lebensart, ihre Uebungen und ihre Systeme *a*) von den Samanäern aus, die hingegen aus jedem Stamme ohne Unterschied genommen werden durften. Die Brachmanen scheinen ihren Hauptsiz an dem Ganges und den nahe gelegenen Gebirgen gehabt zu haben, *b*) wo ihre

---

dere Ehren, warfen sich auch wol vor ihnen auf die Knie nieder. Hieronym. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14. Porphyr. *ap.* Valken. *ad.* Ammon. p. 240.

a) *Bardesanes vir Babylonius in duo genera apud Indos gymnosophists divisita, quorum alterum appellat Brachmanes, alterum Samanæos.* Hieron. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14. *Acad. des Inscript.* T. 31. p. 95. f. Dieser Unterscheidung ungeachtet, verwechseln die meisten alten Schriftsteller unaufhörlich die Brachmanen mit den Samanäern. Bardesanes selbst fällt in diesen Fehler, wenn er vorgiebt, daß viele tausend Brachmanen bey den Baktrianern und Indern kein Bild anbeten. *Ap.* Euseb. *præp. Ev. lib.* 6. *p.* 275. Es waren die Samanäer und nicht die Brachmanen, denn diese hielten sich in Baktriana nicht auf.

b) Porphyr. *de obstinent.* L. 4. p. 405.

Nachkommen noch jezt einen Bezirk Landes gegen Westen von Burdwan besizen. Hier leben sie in der Unabhängigkeit nach ihren alten Gesezen. *a*) Die Samanäer hingegen hatten sich hauptsächlich in Sind, oder den westlichen Theilen Indiens, da, wo es an Baktrianen und Aria stößt, verbreitet. Es ist so gar wahrscheinlich, daß jene Gymnosophisten, welche vor dem Alexander dem Großen erschienen, nach dem er das ganze hieher des Hyphasis gelegene Land unterworfen hatte, zu diesen leztern Weisen gezählt werden müssen. *b*)

Der berühmteste, der älteste der Samanäer war unstreitig Butta

---

a) Holwell. *part.* 1. *c.* 3.

b) Alexanders Geschichtschreiber haben den Unterschied zwischen den Brachmanen und Samanäern, deren sie keine Erwähnung thun, nicht bemerkt. Aber verschiedene bey ihnen vorkommende Züge von den Sitten der Gymnosophisten, das ist, der indianischen Weisen überhaupt, können nur auf die Samanäer angepaßt werden.

oder Budda. *a*) Seine Schüler erwiesen ihm göttliche Ehre, und schrieben ihm eine wundervolle Geburt zu. Denn ihn soll eine Jungfrau durch die Seite zur Welt gebracht haben. *b*) Daß das Leben des Budda dieser Art seiner Entstehung entsprochen haben werde, kann man leicht denken. Nicht nur nahmen die Siameser, *c*) die Chineser, *d*) die Japoneser, *e*) seine Lehre an, sondern sie schmückten noch die von den Indern erhaltenen Nachrichten, die seine Geschichte betreffen, weiter aus. Doch darin stimmen sie alle überein, daß Budda sich in eine Einöde begeben habe, um daselbst ungestört dem Nachdenken über himmlische Dinge nachzuhängen. Die Siameser sezen hinzu, daß er nach einer siebenjährigen Büssung zu jenem

---

a) Clemens Alex. *Stromat. l.* 1. *t.* 1. *p.* 359.
b) Hieron. *adv.* Jovian. l. 2. c. 14.
c) La Loubere, *du royaume de Siam.* t. 1. c. 24.
d) M. de Guignes, *Hist. des Huns. t.* 2. *p.* 223. *f.*
e) *Hist. du Jaffon*, t. 1. p. 113.

Zustande des Anschauens gelangt seye, den sie Nireupan nennen. *a*) Nachdem er seine Einsamkeit verlassen: so predigte er dem Volke die Anbetung der Gözen und die Seelenwanderung. Aber noch bevor er von hinnen schied, ließ er die geliebteste seiner Schüler vor sich kommen, versicherte ihnen, bisher habe er die Wahrheit in figürliche und metaphorische Ausdrücke eingeschleiert; in der That erkenne er keine andern Grundwesen, als das Leere und das Nichts, aus welchen alles entstanden wäre, und wohin alles zurückkehrte. *b*) Die erstere von Budda vorgetragene Lehre ware demnach die des Volks, die leztere hingegen blieb einer gewissen Klasse von Weisen eigen, die unter dem Namen der Baudisten bekannt sind.

Keines der Völker, die von Budda reden, will zugeben, daß er bey ihme

---

a) *La Vie* de Tevetat, trad. du Bali, la Loubere, t. 2. p. 4.

b) *Hist. des Huns.* t. 2. p. 224. &c.

geboren sey; sondern eines schreibt ihm immer das Land der andern zum Geburtsorte zu. Nicht einmal der Namen dieses Gesezgebers hat einen indischen Ursprung, *a)* zumal er nach Bochard aus dem assyrischen Worte Buttam abgeleitet werden muß. *b)* Wenn diese Sprache, wie Posidonius bemerkte, mit der ariauischen nahe verwandt ist, könnte man dann nicht annehmen, daß das Wort Budda oder Butta dieser leztern angehört? Aber diese Vermuthung bey Seite gesezt, so kann man doch nicht zweifeln, daß die Lehre dieser Weisen anfangs im Norden von Indien, auf der Seite von Baktriana eingeführt und aufbewahrt worden ist. Große, prächtige Klöster, die in diesen nördlichen Gegenden zerstreuet sind, und mit welchen uns der gelehrte de Guignes bekannt gemacht, *c)* sind so viele Denkmale von

---

a) *Geogr. sacr. Cen. p.* 527.
b) In seinen Untersuchungen über die Einführung der indianischen Religion in der
c) Beausobre, *hist. du Manich.* t. 1. p. 55.

dem Aufenthalte, welchen Budda und seine Schüler, die Samanäer hier gemacht haben.

„Je weiter sich diese Weisen von „dem Orte ihres ersten Wohnsizes ent„fernten, desto mehr wichen sie auch „von den Grundsäzen ihres Stifters „ab. Die Sitten der Völker, denen „sie ihre Religion vortrugen, hatten

---

Tartarie, Thibet und China, und über die fnndamental Bücher dieser Religion, welche aus dem indischen nnd chinesischen übersezt worden sind. Dieses in den Sizungen der Acad. des inscript. & belles lettres von 1776. 1777 vorgelesene Werk ist in drey Abhandlungen eingetheilt. Die beiden erstern enthalten die Geschichte des Indianismus in China, vom Jahr 65 J. C. weg. Der Verfasser zeigt da eine große Anzahl indianischer ins chinesische übersezter Bücher an; er beschreibt alle Revolutionen dieser Religion in China, und die verschiedenen Reisen der Chineser in Indien. Der Bekanntmachung so neuer und interessanter Untersuchungen muß das Publikum mit Ungeduld entgegen sehen. Gerne hätten wir gewünscht sie benuzen zu können. Aber wir kennen bloß das Resultat, welches Herr von Guignes uns mitgetheilt hat.

„ einen merklichen Einfluß auf dieselbe;
„ die Samanäer trieben vornemlich
„ diejenige Lehrsäze und Religionsge-
„ bräuche, welche sie dem Charackter
„ derjenigen Völker, unter welchen sie
„ lebten, vorzüglich angemessen fan-
„ den. *a*) Die Bonzen von China und Japan nahmen das Wort Nichts in einer allzuweitläufigen Bedeutung, und schweiften so in einen von dem Geiste ihres Lehrers sehr entfernten Fanatismus aus. *b*] Die Talapoinen von Siam haben ihre gesezliche Verpflichtungen bis ins Unendliche vermehrt, und sich unter der Strafe der Sünde zu einer Menge lächerlicher Gebräuche und unnüzer Uebungen verbunden. *c*] Noch weniger scheinen die Lamas von Thibet, die Gonnis, Priester der Chinguleser

---

a) *Hist. des Huns*, *t.* 2. *p.* 235.
b) Le Comte, *Mem. sur la Chine*, *p.* 140.
c) Siehe, les principales maximes des Talapoins, aus dem Siamesischen übersezt, in dem zweiten Bande des la Loubere S. 36. f.

von Ceylan die Lehre des Budda in ihrer ersten Reinigkeit erhalten zu haben. *a*]

Was nun die Religion betrift, die dieser Weise dem Volke vortrug, so hat dieselbige ganz ähnliche Ausnahmen erfahren. Die beide Grundlehren derselben, die Seelenwanderung und der Kuhdienst werden freilich noch in ganz Indien beybehalten. Aber die diesseits des Ganges wohnende Völker sind demselben eifriger, als andere ergeben. Zu Siam darf man Kühefleisch essen, und daselbst werden oft Thiere erwürgt, *b*] welche in Indostan für sehr heilig gehalten werden. Eben diese

---

a) *Hist. des Huns*, t. 2. p. 234. 235, *Not. sur l'histoire des Tartares* p. 364. Knox *Relat. de Ceylan.* l. 3. c. 4. Die Gonnis stehen unter vier Oberpriestern, Tirinanxes genannt. Sie haben ihre h. Sprache, ihre kanonische Bücher auf Blättern von Talibot geschrieben. Nächst dem Schöpfer Himmels und der Erde räumen die Gonnis dem Buddou, oder Budda den ersten Rang ein, und scheinen demselben einen abgöttischen Dienst zu bezeigen.

b) La Loubére *t.* 1. *p.* 436.

Siamesen und die jenseits des Ganges befindliche Völker nehmen, nach Kämpfers Bericht, *a*] das System der Seelenwanderung auch nicht so ganz wörtlich wie die Bewohner der Gegenden zwischen diesem Flusse und dem Indus.

Aus allen diesen Bemerkungen folget, daß Budda von Aria ausgezogen seye, daß er seine Lehre in den nördlichen Provinzen Indiens geprediget, und daß sie sich in der Folge von da weiter gegen Mittag und über den Ganges fortgepflanzet habe. Wir müssen mit dem einsichtvollen De Guignes urtheilen, daß die Einführung dieser Religion jenseits des Ganges kaum über die christliche Zeitrechnung hinaus reicht. *b*] Man weiß so gar aus

---

a) *Hist. nat. & civils de l'empire du Japan.* l. 1. c. 2. &c. „ Ihre Lehre, sagt Loubere, „ ist auch nicht durchaus die nemliche, wie„ wol die Meynung von der Seelenwan„ derung immer die Hauptsache bleibt.“ t. 1. p. 456.

b) *Recherches manusc. sur l'etablissement de la Religion indienne.*

dem Zeugnisse des Bardesanes, daß es noch in dem zweiten Jahrhunderte nach J. C. den indischen Philosophen nicht gelingen wollte, ihre religiosen Gebräuche unter allen Völkern der westlichen Gegend einzuführen. Viele weigerten sich immer fort gegen die Enthaltsamkeit vom Fleischessen, die Budda befohlen hatte. *a*]

Dieser Schwierigkeiten ungeachtet drang doch die Lehre dieses Weisen bis in **Ceylan**. Noch jezt macht der Zeitpunkt, in welchem **Budda** unter den **Chinguleſern**, den ältesten Bewohnern jener Insel, gelebt haben soll, den Anfang ihrer Zeitrechnung. Derselbe steigt in das 40te Jahr J. C. hinauf. *b*] Die **Siameſer** geben vor, ihr **Sommona Codom**, das ist, ihr **Budda**, seye von **Lonka** oder **Ceylan** zu ihnen herüber gekommen.

Und

---

a) Bardes *ap.* Euseb. præp. Evang. l. 5. p. 275. 278.

b) Ribeiro, *Hist. de Ceylan. p.* 113.

Und von seinem Vater behaupten sie, er seye König auf jener Insel gewesen. *a*) Also hat dieses Volk die Religion der Samaneer noch später aufgenommen, als die Chinguleser.

Nach Loubere schreiben die Chinguleſischen Bonzen ihren Ursprung den Siameſern zu. *b*] Mit diesem ziemlich glaubwürdigen Vorgeben mag es übrigens seyn, wie es will: so ist einmal so viel ausser Zweifel, daß die Lehre des Fo oder Budda, die diese Priester bekennen, erst im 65ten Jahr unserer gewöhnlichen Zeitrechnung, in China und ein Jahr später zu Japan und Corea eingeführt worden ist. *c*] Daß eben diese Religion nicht durch China in die Tartarie hinüber getragen worden seye, das scheinen jene Verfolaungen zu beweisen, welche die Thibetanischen Lamas von den Bonzen

---

a) La Loubere, *du royaume de Siam*. t. 1. 525.
b) La Loubere, l. c. t. 1. p. 516.
c) *Hist. de Japon.* t. 1. p. 177. 178.

erdulden mußten, als sie sich unter dem Schuze des Hauses Gengiskan in China feste sezen wollten. *a*] Es ist im Gegentheil wahrscheinlicher, daß sich die Samaneer aus den nördlichen Provinzen von Sind und von Indostan nach Thibet geflüchtet, wo sie ihrer Religion ein solches Ansehen verschaften, daß sie gegen das siebente Jahrhundert nach J. C. statt der des Zamolxis, oder des Scytismus aufgenommen wurde. *b*)

Zamolxis hatte den König der Geter bewogen, daß er mit ihm, als einem getreuen Erklärer des Willens der Götter, die Regierung theilte. Gleich anfangs ward er zum Oberpriester, oder zum Opferpriester der vornehmsten Gottheit dieser Nation erklärt, bey welcher er in einem von unterirdischen Hölen angefüllten Lande

---

a) Not. *sur l'hist. du Christ. des Indes.* t. 2. p. 351.

b) Siehe l'hist. du Christ. des Indes. t. 2. p. 351.

lebte. Hier theilte er sich bloß seinen ergebensten Anhängern und dem Könige mit, und wurde in der Folge selbst auch mit dem Name eines Gottes beehret. Nunmehr fanden sich, wie Strabo bemerkt, immer Leute von des Zamolxis Charackter, welche dem Könige mit ihrem Rathe beyzustehn, und von den Geten die Benennung der Götter anzunehmen fortfuhren. *a*) Diese Nation stammte aus denen gegen Morgen vom kaspischen Meere gelegenen Gegenden; liesse sich in Thracien und Mysien nieder; richtete daselbst den Dienst des Zamolxis auf, von welchem die Dalai-Lamas oder großen Lamas augenscheinliche Nachfolger sind.

Der Geter Religion bestand hauptsächlich in der Verehrung des Kriegsgottes und in Menschenopfern, von

a) Strabo. *l.* 7. *p.* 207. Ueber das Alter des Zamolxis sehe man Pelloutier, *Hist. des Celtes*, l. 4. §. 14.

welchen die eine und die andern in Thibet heute zu Tage ganz unbekannt sind; sie müssen hiemit durch die Einführung irgend einer neuen Religion abgeschaffet worden seyn. Keine andere, als die des Budda, hätte eine ähnliche Veränderung zu Stande bringen können. Auch gestehn die Thibetanischen Tartarn, so wie die Mongalen und Kalmuken ihr Religionssystem aus Indien herzuhaben. *a*) Die beiden leztern Völker behaupten, daß Arendsur, ein Sohn des Xakamuni oder Budda, den Glauben seines Vaters zu ihnen herüber gebracht und dem großen Lama mitgetheilt habe. *b*) Dieser Priester und seine Nachfolger behaupteten ihr erstes Ansehen und ihre hierarchische Gewalt, nur mit der einzigen Einschränkung, daß sie, statt das lebende Bild der alten skythischen Gottheit vorzustellen, als Stellvertretter des

---

a) Strahlemberg, Description de l'empire Russe. t. 2. p. 170. tr. fr.

b) Idem.

Budda auf Erde angesehen wurden.

Es ist freilich an dem, daß eine alte tartarische Ueberlieferung den Arendsur in das viertausendste Jahr vor unserm gegenwärtigen Jahrhunderte sezt. Allein diese, aus einer abergläubigen Hochachtung für das Andenken gewisser berühmter Personen, welchen einige Völker den Ursprung ihrer Religionen zuschreiben, herfliessnde Berechnungen verdienen gar keinen Glauben. Oder können wohl dergleichen Zeugnisse einiges Gewicht haben, wenn sie von den angrenzenden Völkern widersprochen werden, oder wenn man sie bey einer Nation antrift, die nicht einmal ihre Jahrbücher aus den nächsten Zeiten von J. C. ohne sehr beträchtliche Lücken aufzubewahren im Stande war? *a*) Und in dieser Epoche

a) Siehe *Reg. Thib. can. Chron. ap.* Georgi Alphabet. Thibet. und die Anmerkung des Paw, in dem Briefe über den großen Lama, recherch. phil. sur les Americ. t. 2. p. 263.

hatten gleichwol die Thibetaner die skythische Religion noch nicht verlassen gehabt.

Die Verbindungen der Mongalen, welche das Joch des Delai-Lama abgeworfen, *a*) und der übrigen Tartaren mit den nördlichen Nationen Asiens machten die Tonguſen, Ostiaken und Samojeden mit dem Gottesdienste der Samanäer bekannt, von welchen die Schamans, die Priester dieser Nationen, den Namen noch immer beybehalten. Die Gebräuche und Sitten dieser Priester *b*) ahmen

---

a) Siehe die Anmerk. über Abulgasi. Der Kutuchta, oder Oberpriester der westlichen Mongalen hält sich insgemein an dem Zusammenflusse der Flüsse Orchan und Selinga 50 Gr. n. br. und 122 ein halbes der L. auf. Zu Irkutsk nicht weit von Baikal-More gegen den 53 Gr. N. Br. trift man noch Lamas an. *Voyag.* d'Isbrants Ides, in dem dritten Bande der *Voyages de* Le Bruyn p. 378.

b) Ueber die Schamans siehe voyage d'Isbrants Ides *p.* 365. 366. Not. *sur Abulgasi p.* 351. Strahlenberg, *Descr. de l'emp. Russ. t. 2, p.* 187. Gmelins Reise in Siberien,

diejenigen der Samanäer aus der dritten Klasse genau nach. Diese Klasse bestuhnd aus rohen Philosophen, welche sich, gerade wie die Schamans, mit Zauberkünsten und Wahrsagerey abgaben. *a*)

Allem Ansehen nach würden die Samanäer nimmermehr über jene Gebirge gezogen seyn, welche das mitternächtliche Indien von Asien trennen, wären sie nicht gezwungen gewesen, von den Verfolgungen der Brachmanen zu entfliehen. Schon hatten Buddas Anhänger sich dadurch einen großen Namen erworben, daß sie den Indern die denselben vorher größtentheils unbekannten Wissenschaften mitgetheilt. *b*) Diese Weisen äusserten zugleich eine große Verachtung gegen

---

t. 1. p. 170. Strahlenberg versichert, daß man sogar bey den Kamtschadalen von diesen Schamans antreffe. l. c. p. 247.

a) Strab. l. 15. p. 491.

b) *Hist. du Christ. des Indes*, t. 2. p. 293. &c.

den Dienst des Vichnou und Chib, und widersezten sich beständig den albernen Uebungen des alten Indianismus, welchen sie zu verdrängen suchten. *a*) Die Menschheit aufklären, den Aberglauben verachten, das ist in den Augen unwissender fanatischer Priester jederzeit ein unverzeihbares Verbrechen gewesen; und solche Priester waren damals die Brachmanen. Aus ihren klösterlichen Winkeln entronnen, voll Furcht daselbst ihr Leben in einer stolzen unthätigen Achtungslosigkeit zubringen zu müssen, jeder Hofnung sich, wie so viele andere, Achtung verschaffen zu können beraubt, und durch den Anblick der immer weiter fortschreitenden Vernunft gequält waren sie bemüht den Samanäern Feinde zu erwecken, Feinde, die desto furchtbarer waren, da es ihnen gelang die Fürsten des Landes für ihren Vortheil einzunehmen. Zu einer Zeit klagte man diese Weisen der

---

a) *Hist. du Christ. des Indes.* p. 328.

Gottesverläugnung *a*) und der Abgötterey gegen den Budda ihren Lehrer an. *b*) Zwischen diesen beiden Vorwürfen herschet zwar ein offenbarer Widerspruch; aber der immer blinde unfolgbare Fanatisme ware unvermögend denselben einzusehen.

Aus der Schule **Nyayam** traten die merkwürdigsten Gegner der Samanäer auf. Auf den Antrieb ihrer Häupter des **Oudayanacharya** und **Batta** wurde unter den beklagenswürdigen Baudisten eine schreckende Niederlage angerichtet. **Batta**, um sich von dem vielen Blute, welches er vergossen hatte, zu reinigen, verbrannte sich selbst unter vielen Feyerlichkeiten dem Jagrenat zum Opfer. *c*) Den lezten tödtlichen Streich scheint der Brame **Vegud-**

---

a) Ezour - Vedam. l. 5. c. 5. *Lett. du* P. Pons *dans le* 26. *Rec. des Lett. edifiantes*. *p.* 218.

b) *Hist. du Christ. des Indes. t.* 2. *p.* 328. Maridas Poullé, *sur le premier livre du Bagavadam.*

c) *Lett. du* P. Pons, Rec. des Lett. édif. t. 26. p. 218.

dowa der Sekte des Budda versezet zu haben; denn die Jnder geben vor, unter diesem Namen habe Vichnou sich geoffenbaret, um die Budder-geuls und Schammannergeuls auszurotten. *a*) Es würde schwer seyn, das Datum dieser Begebenheit mit Genauigkeit zu bestimmen. Noch im zwölften Jahrhunderte wurden von diesen Weisen auf der Küste von Koromandel angetroffen. *b*) Als Vasca de Gama dieses große Land entdeckt, waren sie in Jndien vielleicht nicht mehr vorhanden: wenigstens hat kein Reiser uud kein europäischer Schriftsteller derselben, als einer zu seiner Zeit noch existirenden Sekte, erwähnt.

Diese Revolution ist ein Beweis, daß die Braminen heut zu Tage nur

---

a) Hist. du Christ. des Ind. t. 2. p. 328. Schamanergeuls und Buddergeuls heissen bey den Jndern die Samanäer oder Baudisten. Sie heissen sonst bey diesem Volke auch Samanners, Sayaners, Butans und Baudisten.

b) Idem. p. 329. 339.

darum so viel von der Duldung sprechen, weil sie selbst unter einem fremden Joche schmachten. Besässen sie ihr ehmaliges Ansehn noch: so würde man an ihnen den Geist der Unterdrückung bald wieder wahrnehmen. Auch die Samanäer würden nicht gemäßigter, als jene gewesen seyn; zu diesem Schlusse berechtigt das Betragen der Bonzen in China und Japan. In Hinsicht auf Meynungen sind die Menschen abwechselnd Unterdrückte oder Unterdrücker. Nur denn pflegen sie sich insgemein mit dem Schilde der Menschlichkeit zu schützen, wenn sie ihren Gegnern nicht von allen Seiten Stand zu halten vermögen. Sie gleichen hierin den Wellen des Meeres. Wie diese durch eine innere Empörung den kommenden Sturm ankündigen: so drohen, so schäumen auch jene durch die Anwandlungen einer wüthenden Selbstsucht beunruhiget von Rache. Den Bemühungen der Braminen und des Abscheus un-

geachtet, welchen sie gegen die Baudisten oder Samanäer *a*) einzuflossen trachteten: werden dennoch die Bücher dieser Weisen mit vieler Hochachtung auf den Küsten von **Malabar** aufbewahret, *b*) und die verschiedne Küsten Indiens, haben sich, wenn wir es sagen dürfen, unter einander in die Lehre derselben getheilt. Die **Banigeuls**, die **Wanaprastas**, die **Avadutas** *c*) die **Joghis** und die Saniassis haben ihre Lebensart angenommen, und bekennen offenbar gröstentheils die Lehrsäze derselben. Das Volk der Inder ist dem System der Seelenwanderung sehr zugethan, und von Ehrfurcht gegen das Ansehen des **Budda** ganz eingenommen. **Vichnou** selbst soll, wie sie versichern, in der Gestalt dieses Gesezge-

---

a) Ezour-Vedam. l. 5. c. 5. *Hist. du Christ. des Indes. t. 2. p.* 329.
b) *Hist. du Christ. des Indes. Cit. p.* 522. &c.
c) Ueber die **Wanprastas** und **Avadutas** V. Abr. Rog. *p.* 27. 30. 31.

vers aufgetretten seyn, die Völker Asiens aufzuklären, welche alle ihm die größten Ehren bezeigen. Die Japaneser verehren ihn unter dem Namen des Xekia und Buds, die Chinesen unter dem des Foe oder Fo; die Thunkinesen unter dem des Bout und Thika; die Siamesen heissen ihn noch Ponti-Chaou, Sommona-Codom, die Thibetaner die Mongalen, die Kalmuken, La, Xaka, Xakamuni, *a*) die Chingulesen, Budhum, Buddu; die Tamulen Bauth, Baütta. u. s. w.

Es scheint, die alten Inder haben diesen gesezgebenden Weisen unter dem Namen Budua *b*) in das Verzeich-

---

a) Der Name Xakamuni kömmt von den Chinesern oder Koreern. La, wie die Thibetaner den Budda nennen, kömmt noch in verschiedenen Wörtern ihrer Sprache vor. In derselben bedeutet, Lama, der Priester des La; Dalai-Lama, Oberpriester des La; Potala, Wohnung des La, und Lassa oder La-Tsan, Land des La.

b) Arrian. *Indic.* c. 8. Unter den alten Kö-

nis ihrer Könige eingerückt. Couto und nach ihm der Abbe Mignot nehmen an, sein indianischer Name seye Drama-Rajou *a*) gewesen. Eine Muthmassung, der wir nicht beystimmen können. Zu folge des Bagavadam, ist dieser Drama-Rajou, von welchem in der königl. franz. Bibliothek verschiedene Lebensbeschreibungen in Handschriften vorhanden sind, ein mächtiger Fürst gewesen, der gegen das Ende des dritten Alters lebte. Seine Krone legte er zu Gunsten des Parichitou, seines Enkels nieder, und entfernte sich in die Einöden, um daselbst seine Tage auf eine heilige Weise auszuleben. *b*) Die Geburt des Budda trift später, als die des Chrixnu ein. Dieser offenbarte sich

---

nigen Indiens, deren Namen in dem neunten Buche des Bagavadam gefunden werden, kömmt auch ein Boudatchedy Nirkundens Sohn vor.

a) Couto, *Decad.* 5. *l.* 6. *c.* 11. *Acad. des inscr.* t. 36. p. 87.

b) Bagavad. l. 1.

zu Anfang des Caliugam, oder des vierten Alters, in welches auch die indianische Sage den Budda einstimmig sezet. Er darf also nicht mit dem Drama-Raju verwechselt werden. Herr von Gugnes hatte deme nach recht, der Geburt des samanäischen Gesezgebers, auf das Ansehen chinesischer Jahrbücher hin, das 683te. Jahr vor J. C. anzuweisen. a)

Diese Epoche gienge der Gefangennehmung und Zerstreuung der Stämme Israels unter der Regierung Salmanassars um 38 Jahre vor. Damals verbreiteten die Juden sich in die verschiedene Gegenden Asiens, vielleicht drangen sie, sich dem Elend der Sklaverey zu entziehen, gar bis an die äussersten Grenzen Indiens. Wenn wir dem Reisebeschreiber Hamilton glauben dürfen: so behaupten die Juden in Cochim Nachkommen des Stamms Manasse zu seyn, und von jenen

---

a) Acad. des Inscr. t. 26. p. 710.

Flüchtlingen herzustammen. *a*) Die Inder eignen sich, so wie die Egyptier *b*) die Ehre zu, der jüdischen Nation das Dasein gegeben zu haben. Die Religion derselben ist ihrem Vorgeben nach nichts anders, als eine Kezerey von derjenigen, die in dem **Vedam** vorgetragen wird. *c*) So ungereimt dieses Vorgeben auch seyn mag, so enthält es doch ein Geständnis von Seite der Inder, daß sie von langem her die Hebräer und ihre Religionswahrheiten gekannt haben. Ein unwidersprechliches Urkund beweißt, daß schon seit dem achten Jahrhunderte die Juden verschiedene Vorrechte auf der malabarischen

---

a) Hamilton, *new Account of the East Indies* t. I. p. 321. 322. 323. Siehe **Anquetils** Anmerkungen über die Nachrichten dieses Reisers. Zend-A-Vesta. Disc. præl. 174.

b) Plut. de Is. n. 31. Clearchus (beym Euseb. praep. evang. l. 9. p. 409.) behauptete, die Juden wären eine Kolonie der Caloner, eines von keinem andern Schriftsteller erwähnten indianischen Volks.

c) Dow. *Diss. cit.*

barischen Küste besessen. *a*) Ein arabischer Schriftsteller, der nicht lange nachher in diesen Gegenden reisete, versichert, daß auf der Insel Ceylan sich eine große Anzal von Juden aufhielt. *b*) Abulfeda und Nuweiri reden auch von Niederlassungen dieser Nation in Indien. *c*) Nothwendig müssen die Braminen die Einsichten derselben benuzt haben. Ohne eben die gewagten Vermuthungen verschiedner Schriftsteller *d*) hierüber anzunehmen, bleibt es doch unläugbar, daß die Inder verschiedne Züge aus der biblischen Geschichte entstellt haben. Man findet in dem Bagavadam die wesentlichsten

---

a) Zend-A-Vesta, *Disc. prel.* p. 69. *f.*

b) *Anc. Rél. Arab.* von Abbe Renaudot übersezt. p. 104.

c) *Eclairc* de l'abbé Renaudot *sur cette relation* p. 336.

d) Siehe *les lettres du* P. Bouchet *dans le Rec. des Lett. édif. t.* 9. *Conformité des Coutumes des Indiens orientaux, avec celles des Juifs &c.* welches Werk 1704 herausgekommen. *Dissert. hist. sur les dieux des Indiens orient.*

Umstände der mosaischen Geschichte von der Fluth, *a*) von Ismael, *b*) von dem Opfer Isaks, *c*) u. s. w.

Späther, als die angeführte Nationen, wurden mit Indien die Griechen bekannt. Vor den Eroberungen des großen Alexanders hatten sie von diesem weitläufigen Lande nur sehr seichte Begriffe; *d*) auch die auf Befehl des Darius dahin von Skylax *e*) gemachte Reise verschafte seinen Mitbürgern wenig Licht. Die Reisen des Pythagoras und Demokritus aber waren blosse Erdichtungen der Schüler derselben. Viele Gelehrte haben sich eingebildet, die Inder hätten die Lehre von der Wanderung der Seelen dem erstern dieser beiden Weltweisen zu verdanken; andere hingegen haben aus Eifer für

---

a) Siehe Bagavad. *l.* 8. *p.* 150, 151.
b) *Id. l.* 9. *p.* 161.
c) *Ida ib. p.* 164.
d) Siehe Examen crit. des hist. d'Alex. p. 230. f. (dieses Werk ist von dem Baron von Ste. Croix.) Uebers.
e) Herod. l. 4. c. 44.

die Ehre dieser Nation behauptet, sie habe vielmehr dieselbe diesem großen Manne mitgetheilt, der aber in der That niemals so tief in den Orient gekommen ist. *a)* Einer solchen Reise stunden zu seiner Zeit unüberwindliche Hindernisse im Wege, und diese sind, nach dem **Polybius**, erst nach der Regierung Alexanders des Großen gehoben worden. *b)* Uebrigens sagt kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller, daß Pythagoras in Indien gewesen sey. Diese Reise gehört also mit in die Klasse der übrigen Fabeln, mit welchen die Biographen dieses Philosophen die Geschichte seines Lebens ausgeschmückt haben.

Seleukus sezte seine Eroberungen bis an die Gestade des Ganges fort.

---

a) Der gelehrte Bayer drückt sich über die Reise des Pythagoras folgender Gestalt aus: inficetum commentum ista Pythagoræ peregrinatio indica est. *Hist. regn. Bactr.* p. 125.

b) Polyb. Hist. l. 3. p. 335. t. 1.

Die Könige der Griechen und von Baktriana unterwarfen sich einen großen Theil von Indien und öfneten dem Occident den Verkehr mit demselben unter der Regierung der Ptolomäer. Alexanders Begleiter bildeten sich ein, in diesem Lande ihre Götter und ihren Gottesdienst wieder gefunden zu haben. Denn da sie von dem Berge **Nieru**, von der Unzucht und der Schwelgerey des **Chib** hörten: *a*) so nahmen sie diesen Gott für ihren Bachus, und diesen Berg für ein Denkmal seiner Eroberungen, die sie in das 6000te vor der Ankunft des macedonischen Eroberers hinaussezten. *b*) Den Beweis hievon findet man bey dem **Nonnus**. Dieser Dichter, oder vielmehr dieser Reimer sagt, der indische Bachus seye Sandem *c*) oder Sandren gewesen, das ist, der Mond, den Chib

a) Ezour-Vedam. 2tes B. 11t. K.
b) Arrian. *Indic.* c. 9.
c) Dionysiac. l. 34. v. 196.

auf seinem Haupte trägt: *a*) dergestalt wurde der Name des Sinnbilds der Gottheit selber beygelegt, die eben dadurch zum Bachus der Griechen geworden ist. Mit der Mythologie dieser Nation sind die Völker von Indien erst nach der Regierung des Alexanders und Seleukus bekannt geworden. Philostratus thut griechischer Säulen von Göttern in diesem Lande Erwähnung. *b*) Und Strabo redet noch von einem griechischen Briefe eines indischen Fürsten an den Augustus. *c*) Diese Sprache ist folglich in diesen entfernten Gegenden Asiens nicht ganz unbekannt gewesen. Man behauptet so gar, daß sich in dem Kirendum, der heiligen

---

a) Abr. Rog. p. 207.
b) Vit. Appollonii. l. 3. c. 3.
c) L. 15. p. 495. Einige indianische Fürsten schickten Gesandschaften an die röm. Kaiser. Sueton gedenkt derjenigen, welche zu Augustus kame. c. 21. und Aurelius Viktor einer andern unter der Regierung des Antoninus Pius. *Ep.* 15. c. 4.

Sprache auf Malabar, noch viele griechische Wörter vorfinden. *a*)

Dem Ansehen nach ist das Christenthum im ersten Jahrhunderte auf dieser Küste eingeführt worden. Der Apostel Thomas soll einer Sage der indischen Christen zu folge, *b*) welche durch eine Ueberlieferung der syrischen, von denen jene die Gebräuche und die Lithurgie erhalten haben, bestätiget wird, *c*) das Licht des Evangeliums dahin gebracht haben. Man hat dieser Meynung freilich große Schwierigkeiten entgegen gesezt, welche wir zu lösen eben nicht auf uns nehmen wollen; in-

---

a) Relat. des Mission. Danois. part. 2. p. 708.
b) La Croze, Hist. du Christ. t. 1. p. 63. &c.
c) Siehe die Stelle des Beit-Gaza oder des Kirchenbuchs der Syr. Kirchen, welches der Abbe Renoudot anführt. Eclair. sur les Rél. Arab. p. 229. Der Name der Stadt Betuma, von welcher ein Verfasser jener Nachrichten redet, ist ein zusammengesezтes syrisches Wort, dessen wahre Rechtschreibung Beit-Tuma ist, das Haus oder die Kirche des h. Thomas. Diese Stadt ist wahrscheinlich St. Thomas oder Meliapur. *Eclacir. cit. p.* 146.

dessen erlaube man uns nur mit einem einsichtvollen Reisebeschreiber anzumerken. „ Daß diejenige, welche den Orient „ kennen, in der Reise des h. Thomas „ nach Ostindien nichts unmögliches „ und so gar nichts ausserordentliches „ finden werden. Die syrischen Karavanen reißten damals wie heut zu „ Tage; die Araber sezten alle Jahre „ in Indien über, und landeten in den „ Gegenden, die jezt **Calicut Mazulipatam** *a*) genennt werden. "

In der Unterschrift der Kirchenversammlung von **Nicea** lieset man den Namen eines Bischofs des grossen Indiens: *b*) folglich ware das Christentum im Anfange des vierten Jahrhunderts daselbst angenommen. **Cosmas Indicopleutes**, der im Anfange des siebenten Jahrhunderts schrieb, nennt verschiedene Kirchen dieses Landes, von wo aus

---

a) *Discour. prél. du Zend-A-Vesta. p.* 175.
b) *Syn. Nic. pars* 2. *c.* 28.

das Christentum nach China gebracht worden ist. *a*) Und endlich ist es durch ein ächtes Urkund ausser Zweifel gesezt, daß im achten Jahrhunderte die Christen auf der malabarischen Küste große Freyheiten genossen; *b*) und daselbst halten sie sich noch gegenwärtig in grosser Menge auf. *c*) Im Laufe so vieler Jahrhunderte konnten die Inder mit den Lehrsäzen der unter ihnen lebenden Christen nicht immer unbekannt bleiben, und die Braminen machten sich dieselben ohne Zweifel zu Nuze. Daher findet man in ihren Büchern viele Begebenheiten des N. T. in einer seltsamen Mischung ausschweifender Fabeln. Den Beweis davon wollen wir weder aus den verdächtigen Schriften

---

a) Dieß beweiset das Monument von Siganfou, dessen Aechtheit de Guignes gezeiget hat: Acad. des Inscr. t. 30. p. 804. f.

b) Anquetil hat uns eine Uebersezung dieses Urkunds gegeben, in seinem *Discours prélimin.* Zend-A-Vesta. p. 175.

c) Siehe das merkwürdige Verzeichnis ihrer Kirchen in einer Anmerkung des angeführten *Disc. prél.* p. 183.

der Missionairen herholen, noch aus den Nachrichten solcher Reiser leihen, die insgemein ihre Begriffe auf das Ansehn gemeiner Leute, oder unwissender Priester hin, welche sie berathen, niederschreiben; der Bagavadam, ein dogmatisches und heiliges Buch, soll allein uns die Züge von dem Chrixnou, oder Chrixnen *a*) hergeben; dem uneingenommenen Leser überlassen wir es denn, die Anwendung davon zu machen.

Dieser Gott, der das ganze Weltall in seinem Schose trägt, ist in dem eines Weibes eingeschlossen. *b*) *) Er

---

a) Die Braminen leiten dieses Wort her von Chrish, welcher giebt, und Ana, Freude, und sagen, dieser Gott erscheine mit freundlichem Lächeln. *Bagavad.* l. 9.

b) Bagavad. l. 10. p. 192.

*) Gerade so pflegten die älteste Christen von Jesu zu reden. Ein Beweis davon ist das Carmen Paschale eines zwar unbekannten, aber gewiß ziemlich alten Verfassers; ich will die hieher gehörende Stelle anführen.

stammet von Ichwaku ab. Als er von Cangassem durch eine Erscheinung erfuhr, daß seine Schwester acht Kinder zur Welt bringen sollte, von welchen das achte sein Feind werden und ihn umbringen würde: so forderte er von ihr, daß sie ihm alle ausgeliefert werden sollten. a) Chrixnen wird Nachts geboren, und Brama, Rutren und Chib schickten sich an, demselben in seinem Gefängnisse ihre Ehrenbezeugungen zu erweisen. Dieses Kind wird den Hirten übergeben. Cangassem dessen Wachsamkeit vergeblich gewesen war, sucht sich anfangs noch in der Hofnung das Kind zu entdecken, zu

---

Mox numine viso
Virginei tumuere sinus, innuptaque Mater
Arcano stupuit compleri viscera partu,
Auctorem paritura suum. Mortalia corda
Artificem texere poli, mundique repertor
Pars fuit humani generis, *latuitque sub imo Pectore, qui totum late complectitur orbem.*
Et qui non spatiis terræ, non æquoris unda,
Nec capitur cœlo, parvos confluxit in artus. Uebers.

a) Id. p. 190.

vorstellen. Aber bald darauf läßt er von seiner Wuth überwältiget alle damals geborne Kinder erwürgen. *a*) Chrixnen richtet sich mit folgenden Worten an seinen Vater: „ Dieß ist nun das leztemal, daß ich, „ meiner gegebenen Verheissung gemäs, „ als dein Sohn auftrete. Künftighin „ wird keine fernere Widergeburt für „ dich nöthig seyn. Denn nun ist dein „ Antheil die Seligkeit " *b*) Als dieser Gottmensch die Schlange *c*) bezwungen: so begab er sich in die Wüste von Branda. *d*)

Auch verbreiteten sich verschiedene

---

a) Id. p. 194.
b) p. 193.
c) Diese Schlange war ehmals ein Mann Namens Suderissanen; von stolzer Einbildung wegen seiner Wissenschaft und Schönheit aufgeblächt verachtete er den bußfertigen Anguirassen; der ihn durch seinen Fluch in eine Schlange verwandelte. Dieser Büssende sagte ihm zugleich vor, so bald der Gott Chrixnen ihn mit dem Fusse berührt hätte, werde er wider zum Menschen werden. l. 10. p. 201.
d) Id. p. 200.

Kezer mit ihrer Lehre in Indien, zum Beispiele, die Anhänger des Manes nach dem Tode ihres Lehrers. *a*) Ihre Ankunft daselbst ware früher, als die der Mahometaner, welche unter den Kalifen Valid el Adomelek, *b*) deren Regierung 715 Jahr nach J. C. mit dem 86ten Jahre der Hegira anhebt, mit bewafneter Hand in diese Gegend eingedrungen sind, und 975. Jahr nach J. C. haben sie dieselbige unter der Anführung des Mahmud *c*)

---

a) Eine nähere Untersuchung der manichäischen Grundsäze sagt Herr de Guignes, dürfte die Uebereinstimmung derselben, mit denen der Samanäer noch anschauender machen. Acad. des Inscr. t. 36. p. 790. Der Verfasser des Art. Samaneens in dem Dict. Encycl. giebt diese Gleichförmigkeit auch zu; aber er schreibt die vortrefliche Abhandlung des de Guignes, ohne ihn zu nennen, schlechterdings aus.

b) Abulphar. *Hist. Dynast. l. 9. p.* 209.

c) Ueber die Eroberung von Indien durch Mahmud siehe die allgemeine Welthistorie T. 18. Nach Mirkhond zertrümmerte dieser Fürst mit eigner Hand einen 50 Ellen hohen indischen Gözen, und opferte ihm über 50000. Abgötter. Herbelot. *Bibl. Orient. p.* 534

erobert. Ungefehr im nemlichen Zeitpunkte hat der Dr. Abu-Rihan die griechische, *a*) das ist, die aristotelische Philosophie, so wie sie unter den Händen der arabischen Erklärer entstelt worden war, nach Indien gebracht. Ihre Methode leuchtet noch oft in der Beweisart der Braminen, besonders derjenigen durch, welche in der Schule **Nyayam** gebildet worden sind. In derselben bringen die Studierende auf eine unnüze Weise viele Jahre zu, um alle seichte Spizfindigkeiten über die Theile eines Vernunftschlusses, über die Ursachen, die Verneinungen, die Gattungen und Arten u. s. w. zu erlernen. *b*)

Noch mehr als die Philosophie empfand die Religion in Indien den schädlichen Einfluß eines fremden Joches. Die uralten Gebräuche wurden umgeändert, und der Sieger ent-

---

a) Abulphar. Hist. Dyn. p. 211.
b) Siehe den Brief des P. Pons, Lett. édit. t. 26. p. 218.

schied willkührlich über den öffentlichen Glauben. *a*) Dieser Zustand der Unterdrückung entnervte die Geister, und verschlimmerte die Sitten, welchen die Unwissenheit, wenn sie nach einer vorhergegangenen Aufklärung wieder eindringt, allemal tödtlich ist. Die heutigen Bramen besizen die Tugenden ihrer Väter nicht mehr, *b*) so wenig als ihre Kenntnisse. *c*) Man trift von diesen sogenannten Weisen, die weder lesen noch schreiben können, und deren ganze Wissenschaft dahin ausläuft, daß sie gewisse Zeichen des Kalenders kennen, woraus sie die Neu- und Vollmonden und ähnliche Dinge zu bestimmen wissen. *d*) Ein Mann, der seine Religion gründlich kennt und in den Wissenschaften eingeweihet ist, ist

---

a) *Déclaration* des Brames, von der wir in der Folge dieser Anmerkung zu reden Gelegenheit finden werden.

b) Dow. *Diss. cit.* Holwell, 2 part. c. 7.

c) *Préface de l'Indien*, der den Bagavadam übersezt hat.

d) *Pagan. Ind.* Manusc. p. 1.

unter ihnen eine äusserst seltene Erscheinung. Die Seltenheit der alten Bücher, die Dunkelheit der Sprachen, worin sie verfasset sind, a) sind zu einer Zeit die Ursache, die Wirkung und der Beweis dieses Verfalls.

Darf man sich nun noch über die Schwierigkeit wundern, mit welcher das Studium der Sanskretanischen, der vorzüglichsten unter den gelehrten Sprachen, verknüpft ist? Durch die Vernachlässigung ist ihre Kenntnis zum Geheimnisse geworden, in dessen Besiz nur wenige Adepten sind; so sind die heiligen Originalbücher zum Vergnügen und zur Uebung ihrer Erklärer dunkel und oft unverstehbar geworden.

Mit der Sprache Indiens waren die alten griechischen Schriftsteller wenig bekannt. Einige aus denselben wagten es so gar in die Welt hinein zu schreiben, daß in diesem Lande die alphabetischen Züge unbekannt wären. b)

---

a) *Préf. de l'Indien.*
b) Strabo *l.* 15. *p.* 487.

Da hingegen Schriftsteller aus den mittlern Zeiten den Gebrauch derselben in die Zeiten der Erbauung von Babel hinauf sezen. Wenn man ihnen Glauben beymessen darf: so hat schon damals **Andubaris**, ein indischer Astronom, ein Werk über seine Kunst geschrieben. *a*) Aber diese indische Ueberlieferung verdient die Mühe widerlegt zu werden nicht. **Megasthenes** versichert, die Brachmanen hätten kein geschriebenes Gesez, und seine Aussage wird von dem **Bardasanes** bekräftigt, der sich lange unter diesen Weisen aufgehalten hat. In folge dessen, was dieser syrische Reiser versichert, hatten sie ihre Lehre und ihr Gesez nur vermittelst der Ueberlieferung fortgepflanzet. Dürfte man denn nicht auf das alles hin die Vermuthung wagen, daß unter den indianischen Weisen die **Samaneer** die ersten Schrift-

a) Hist. du Christ. des Indes t. 2. p. 203.

Schriftsteller, und folglich die ersten Verbesserer der Sprache des Landes gewesen seyn müssen.

Noch gegenwärtig besitzen die Tamulen eine von einem Samanäer um das zwölfte Jahrhundert geschriebene Abhandlung, Divagarum betitelt, welche die Wahl, den Reichthum des Ausdrucks des Samskretanischen, und die Ableitung aller andern indischen Sprachen aus demselben zum Gegenstande hat. *a*) In Hinsicht auf das, was der Geist dieser Sprachen gemeinschaftliches oder eigenes hat, auf die Wortfügung, die Wurzelwörter, die Form der Buchstaben, können dieselben in zwey Hauptsprachen eingetheilt werden: das Judou, oder die Guzuratische, welche in Indostan, und das Tamoul, so in der Halbinsel disseits das Ganges üblich ist. *b*) Die merkwürdigsten Dialeckte dieses leztern sind das eigent-

---

a) Hist. du Christ. des Indes. t. 2. p. 303.
b) Disc. prél. du Zeud-A-Vesta. p. 123.

lich so genannte Tamul. Diese ist grob und rohe; da hergegen das Telenga *a*) oder Vadega sanfter, für das Ohr angenehmer und zum erlernen weit leichter ist. *b*) Ein beträchtlicher Theil derjenigen Bücher, welche die indische Religion und Philosophie betreffen, ist in diesen beiden Sprachen geschrieben. Vielleicht ist der allgemein gewordene Gebrauch derselben die Ursache, warum das Samskretanische vernachlässiget, und endlich gar zur todten Sprache geworden ist, deren Kenntnis allein den Gelehrten, und besonders den Braminen auf dem nördlichen Theile der Halbinsel, aufbehalten bleibt.

---

a) Das Telenga, oder Telegoa, oder Telengue ist die auf der hieher des Ganges gelegeneu Halbinsel, von Gangam bis an die Grenzen von Pedanna, gewöhnliche Sprache. *Disc. du* Zend-A-Vesta. p. 99. 106. In der königl. franz. Bibliotheck befinden sich verschiedne in diesem Dialeckte geschriebene Bücher, Grammaticken und Wörterbücher über dieselbe.

b) *Pagan. ind.* manus. 1.

Wahrscheinlich waren auch die ersten Werke der Samanäer in dieser Sprache verfasset. Man weiß, daß jene Anhänger des Budda, die einige Zeit nach J. C. in China gekommen sind, ein Buch mit ihnen brachten, dessen Charaktere von den chinesischen ganz verschieden, und worin ihre Grundsäze erläutert waren. *a*) Drey volle Jahrhunderte verflossen, bevor die Bonzen die indische Lehre ins chinesische übersezten. Von dieser Zeit an behielten sie in ihrer Liturgie vom Samskratanischen nichts mehr, als einige Redarten und Ausdrücke; *b*) so daß zum richtigen Verstande des Vedams das Studium dieser Sprache schlechterdings erfodert wird. Der Name dieses vornehmsten heiligen Buches bedeutet eigentlich ein System der Wissenschaften. Es ist in vier Bücher, oder

---

a) P. Mailla, *recherch. sur lee caract. Chinois* am Ende des *Chou-King*. p. 396.
b) *Lettr.* du P. Gaubil in einer Anmerkung des Discours prél. du Zeud.-A-Vesta p. 335.

Akhe-Vedes, große Vedos, wovon jeder hundert tausend Veit, oder Absäze von vier Zeilen enthält, eingetheilt. *a*) Jedes Buch hat seinen Anfang, Upo-Vedam, *b*) und seinen Auszug Sanitah-Vedam. *c*) Vielleicht sind in Indien nur noch diese Auszüge der Vedes vorhanden, und vielleicht gehören diejenige, welche Don Calmet der königl. franz. Bibliothek geschenkt, in diese Klasse. *d*) Mehrere Braminen versichern, die Akho-Vedes seyn bis auf einige sehr entstellte Ueberbleibsel ganz verloren. *e*) Man giebt freilich

---

a) Dow, *Diss. cit.*
b) Ezour-Vedam, l. 8. c. 5.
c) Zend-A-Vesta. t. 1. p. 346. f.
d) Siehe *Cod.* manuscr. *Indic.* 31. 52. 81.
e) *Pagan Ind.* manusc. p. 1. Diese Meynung, so erklärt sich der Verfasser dieses Werkes: „ist die wahrscheinlichste. Wären diese Bücher noch vorhanden: so würden sie gewiß in die Hände der Missionairen gefallen seyn. Diese versuchten alles um sie zu entdecken, und sezten die mächtigste Triebfeder das Geld in Bewegung, um welches gewisse Braminen alles, was sie heiliges besizen, heraus liefern würden."

vor, Feizi Abeulfazels Bruder, der Schreiber des Kaisers Akbar habe eine persische Uebersezung der vier Vedes *a*) veranstaltet; allein da alle Nachforschungen der Europäer in Ansehung derselben bis jezt vergeblich gewesen sind: so kann man nicht sagen, ob es eine vollständige Uebersezung des Vedams, oder nur einiger Fragmente davon ist. In Erwartung neuerer Aufschlüsse über diese Zweifel, wollen wir also nach der gemeinen Meynung, dem Zeugnisse der indischen Bücher, und der aufgeklärtesten Reisebeschreiber von diesem Werke handeln. Bevor wir uns über den besondern Inhalt der verschiedenen Abtheilungen des Vedams einlassen, wird es nöthig seyn, die Nachrichten der Inder über die Entstehung desselben zusammen zu tragen.

---

a) *Disc. prél. du* Zend-A-Vesta. p. 338. f. die scharfsinnige Bemerkung Anquetils über die von Dow und andern Reisern eingebildete Geschichte des Feizi.

Der Sage dieses Volkes zufolge, stieg Gott auf den Berg **Meru** herunter. Hier erschien er von seinem ganzen Glanze umflossen durch das Dunkel einer Wolke dem **Bramma**, und sagte zu ihm; das erste Alter habe er darum verstören müssen, weil die Menschen die in dem alten Gesezbuch liegende Vorschriften zu beobachten unterlassen hätten. Mit diesen Worten übergab ihm das oberste Wesen ein zweites, den **Vedam**, mit dem Auftrage, den Inhalt desselben bekannt zu machen. Demselben gemäß belehrete **Bramma** alle Nationen von den Befehlen der Gottheit. *a*)

Viassen Bramma's Sohn zog sich in die Wüste **Badary Cassiran**, wo er jede die Gottheit betreffende Kenntnis zu erwerben strebte. Hierauf verfaßte er den **Vedam** in Schrift, theilte denselben in vier Bücher, die von ihm die Namen **Rick**, **Chama**,

---

a) Henri Lord *c.* 8.

Zozur, und Adorbo erhielten. a) In dem ersten unterrichtete er den Bayten, im zweiten den Vayassambayen, im dritten den Sumanden und im vierten den Saymien. b) Hernach sind diese vier Schüler für die Verfasser dieser Bücher gehalten worden, weil die übrige Braminen ihnen ihre Belehrung verdankten. c)

Das **Rick-Ved**, welches die **Wissenschaft der Weissagung** bedeutet, handelt von der ersten Ursache, der Erschaffung der Materie, der Einrichtung der Welt, den Engeln, der Seele, der Belohnung der Guten, den Strafen der Bösen, der Hervorbringung aller Geschöpfe, von ihrer Verdorbenheit, von der Sünde u. s. w.

---

a) Ezour-Vedam, l. 1. c. 14. Die Rechtschreibung dieser Worte ist ausserordentlich ungleich. S. allgem. Welthist. t. 19.

b) Bagavad. l. 12. Diese vier Männer heissen beym Verfasser des Ezour-Vedam **Voilo, Zoimeni, Chumontu** und **Onguiro**. l. 1. c. 4.

c) Bagavad. l. 1. Ezour-Vedam. l. c. 4.

In diesem Buche werden auch besondere Nachrichten über die Astrologie, die Weissagung, die Sternkunde, und die Naturlehre angetroffen.

Das zweite Vede unterscheidet sich durch den Name Chama, welches die Frömmigkeit bezeichnet. Folglich begreift dieses Buch alle religiose und moralische Pflichten; verschiedne Hymnen auf das Lob des obersten der Wesen, und Verse zur Ehre der untergeordneten Geister. Hier findet man die alle Kasten angehende acht Gebotte, die besondern für jede einzelne derselben, die Pflichten der dem Fürsten schuldigen Unterwerfung u. s. w.

Das dritte Buch Jozur-Vede, oder die Wissenschaft der Gebräuche genannt, enthält Anweisungen über alle religiose Uebungen, die Fasten, Feste, Reinigungen, Büssungen, Wallfahrten, Gaben, die verschiedne Opfer, die erforderliche Eigenschaften der Opferthiere, die Bauart der Tempel, u. s. w. Hier sieht man die bey der

Geburt, der Vermählung, dem Tode der Menschen aus allen Klassen übliche Ceremonien. Wir denken, daß die Anweisungen über die Berufspflichten, die Erziehung und die gesezliche Verbindlichkeiten in diesem Buche, und nicht wie Henri Lord *a*) behauptet, in dem vorhergehenden vorgetragen werden.

Anstat daß Akna Valaguy dankbar gegen seinen Lehrer für den im Zozur-Vedam erhaltenen Unterricht hätte seyn sollen: so verhöhnte dieser Brame denselben, und wurde dafür verurtheilt, seines Buches verlurstig zu werden. In der That mußte er dasselbe auswerfen, und sahe sich gezwungen seine Zuflucht im Gebete zu der Sonne zu nehmen. Diese nahme die Gestalt eines Pferdes an, und lehrte ihn den verlornen Vede wieder. Diese Fabel hat zur Absicht, die Inder an den Verlurst dieses lange ver-

a) Cap. 9.

mißten Buches zu erinnern. *a*) Dasselbe befindet sich nicht einmal in der königlichen Bibliothek, wo man doch die übrigen drey Vedes in ihrer Grundsprache zu besizen vermeint.

Der Name des vierten Buches ist Adorbo, oder Adarvanam und Obartah-Bah, nach den ungleichen bey verschiednen Schriftstellern vorkommenden Arten der Rechtschreibung. Adorbo-Ved bedeutet dem Buchstabe nach die Wissenschaft des guten Wesens. Man schließt aus dieser Aufschrift, die mystische Theologie und die Metaphysik machen den Inhalt dieses Buches aus. *b*) Viele Braminen schliessen dasselbe von der Zahl der kanonischen Bücher aus, weil es ihrem

---

a) Abrah. Roger. p. 138.

b) Ein Portugiesisch-Tamoulisches Wörterbuch nennt dieses vierte Vede Tanour, welches laut der Aussage verschiedner Braminen einen Bogen bedeutet, und es handelt von der Art sich der Waffen, seye es auf eine natürliche oder zaubervolle Weise, zu bedienen. *Pagan. Ind.* manuf. p. 1.

Vorgeben zu folge Anlas zur Entstehung der Spaltung Mahomeds gegeben haben soll. Ursprünglich war dieses Vede in einer nicht sehr gewohnten Mundart des Samskretanischen abgefasset, und nur sehr wenige schmeicheln sich dasselbe zu verstehen.

Da die Lesung der vier Vedes, von welchen wir bisher geredet, *a*) den Chutres untersagt ist: so hat zum Gebrauch dieser vierten Kaste Viassen einen fünften Vede, Varadam genannt, aufgesezt, wo er von allen Geheimnissen der indianischen Religion, von der Uebung der Tugend und von den Unterscheidungen der Stände redet. *b*) Es scheint nicht, daß dieses

---

a) Die diese Bücher betreffende Umstände haben wir aus dem Abr. Roger, dem Henri Lord, dem P. Pons, dem Verfasser des paganisme indien u. s. w. genommen. Wir suchten diese oft unter einander mishelligen Schriftsteller zu vergleichen. Der lezte versichert so gar, daß man den Inhalt dieser Vedams nicht zuverlässig wisse.

b) *Lettr.* du P. Pons, 9. *rec. des Lettr. id.*

Werk bis auf unsre Zeiten gekommen sey. *a*) Noch müssen wir am Schlusse dieses Abschnitts die Bemerkung machen, daß diese für die drey obersten Stämme bestimmte **Vedes** nicht überall in gleichen Ansehen stehen. Der **Rick** und der **Jozur** werden vorzüglich in der Halbinsel hieher des Ganges; der **Chama** und **Adorbo** hingegen mehr in **Indostan** und im Nord von Indien befolget. *a*)

Einige Bramen wollen das Ansehn des **Vedam** *b*) nicht zugeben, so wie andere im Gegentheil die **Puranams**, diese kanonische Bücher der zweiten Klasse, die beynahe in ganz Indien ein symbolisches Ansehn haben, verwerfen. Hier trägt man eine ganz besondere Hochachtung für dieselben, und hält dafür, sie seyen von verschiedenen berühmten Bußfertigen

---

Hist. du Chrlst. des Indrs, t. 2. p. 291. 292.

a) *Lett. du* P. Pons. *cit.*

b) Dieß sind die Braminen von der sechsten Sekte Tschekten genannt. Abr. Rog. p. 27.

aus dem ersten Alter verfasset worden. *a*) Von diesen Büchern sind überall achtzehn. Das erste heißt **Brahmam**; das zweite **Badmam**; das dritte **Vaystnouvam**; das vierte **Lingam**; das fünfte **Caroudam**; das sechste **Naradam**; das siebente **Bagavadam**; das achte **Akneam**; das neunte **Scandam**; das zehnte **Caypartam**; das eilfte **Marcandeam**; das zwölfte **Vamanam**; das dreyzehnte **Varayam**; das vierzehnte **Courmam**; das fünfzehnte **Brahmandam**; das sechszehnte **Baudigam**; das siebenzehnte **Vayviam** und das achtzehnte **Mateham**. *b*) „ Diejenigen, so diese

---

a) *Pag. Ind.* manuf. p. 1. „ Kann man „ sich auf diese Bücher berufen, sezt der „ Verfasser hinzu, so ists geschehn; jeder „ Zweifel fällt dann weg. "

b) Bagavad. l. 12. Der Verfasser des indianischen Heydentums führt die Namen der Purnams etwas anders, und in folgender Ordnung an. **Machapouranam**, **Makendaypouranam**, **Bamichiapouranam**, **Baganattam**, **Braminaudapouranam**-**Bramakeypouranam** Vra-

„ Bücher lesen, sollen in Folge des „ Bagavadam, zu einer gründlichen „ Kenntnis aller göttlichen und mensch„ lichen Dingen gelangen, und Ver„ gebung aller ihrer Sünden erhal„ ten?" *a*) Von allen diesen Büchern haben die Inder einen Auszug, unter dem Namen Chadda Karinaga Mandinam *b*) veranstaltet, welcher vorzüglich zum Gebrauche des gemeinen Volks bestimmt zu seyn scheint. Nachdeme die Braminen das Studium des Samskretan zu Ende gebracht; so wiedmen sie ihren Fleiß der Lesung dieser Bücher, welche, wie sie sagen, zum bessern Verständnis des Vedams *c*) sehr nuzbar seyn sollen, und nie lesen

---

chapouranam, Venychnounapouranam, Vamanapuranam, Vasuchtapuranam, Adipuranam, Vadinapuaranam, Vavagaymanu Lingapuranam, Skandapuranam, Kurmapuranam, Srutipuranam, Mrutipuranam. Er merkt dabey an, daß diese Bücher bisweilen unter andern Namen vorkommen.

a) Philips *account of Malabar.* p. 15.
b) *Pagan. Ind.* Manuf. *p.* 1.
c) Bernier, *Voyag. t.* 2. *p.* 98. 99.

sie in denselben, ohne vorher sorgfältig ihre Ohren gewaschen zu haben. a)

Ohne die handschriftliche Uebersezung des **Bagavadam** würden uns die **Puranams** beynahe gänzlich unbekannt seyn; aber aus demselben können wir uns einen Begrif davon machen. Dieser leztere, ist der Aussage seines Verfassers zu folge die Substanz des **Vedams**, und enthält das vortreflichste aus den achtzehn **Pouranams**, welches Wort **Geschichte** oder **Lebensbeschreibung** bedeutet. **Viassen** hatte bey der Verfertigung desselben die Absicht, das Leben und die wundervollen Thaten des Vichnou bekannt zu machen, und nennte das Werk daher **Bagavadam**, eine göttliche Geschichte; sie enthält überdieß auch die Lehre der Inder über die Gottheit, die Glückseligkeit, das beschauliche Leben, die Geschichte der Schöpfung und der Zerstörung des Weltalls, den Ursprung der unterge-

---

a) Abr. Rog. p. 102.

ordneten Gottheiten, der Menschen, der Riesen, u. s. w. Ob nun gleich der Verfasser dieser Abhandlung über die Volkstheologie, die in zehn Kandams oder Bücher zerfält, viele Erdichtungen mit der Absicht, daß sie geglaubet werden, erzählt: so eifert er dennoch gegen die Abgötterey. „Das „ wahre Opfer, sagt er, ist das des „ Geistes und des Herzes. Unwissende „ richten ihre Gelübde an Gözen durch „ Menschen Hände verfertiget; aber „ der Weise betet Gott im Geiste „ an." *a*) An einer andern Stelle tadelt er diejenige auf eine nicht minder feyerliche Weise, die zu fremden Göttern ihre Zuflucht nehmen, und ihre Gebete an die Gözen, die Sternen, die Planeten, ihre verstorbene Verwandte, und an schädliche Geister richten. *b*) Vichnou wird von Viassen als

a) Bagavad. l. 1.
b) Ibid.

sen immer als das oberste Wesen und als der Urheber von allem angesehen.

„ Durch seine eigene Natur ist er über
„ alle Wechsel der Sterblichen erha-
„ ben; sich selbst kennt er allein, un-
„ begreiflich für alle andern. Die Leh-
„ rer wissen nicht was sie sagen, welche
„ über sein Wesen streiten — er ist zu
„ groß, als daß man sich einen würdi-
„ gen Begrif von ihm machen könnte.
„ Unaussprechlich, unendlich,
„ unbegreiflich heißt er daher." a)

Wie ist es möglich diese Vorstellung von Gott mit dem System der Weltseele und des Materialismus, welches in diesem Werke überall durchscheinet, zu vereinigen?

Vortrefliche moralische Vorschriften enthält der Bagavadam freilich; aber in welchem Werke dieser Art, bey welcher Nation werden dergleichen nicht angetroffen? Die Menge von Ausschweifungen, von Ungereimtheiten,

a) Id. l. 3. p. 39.

von ermüdenden und eckelhaften Erdichtungen kann dadurch nicht gut gemacht werden. Zum Unglücke hat die Natur die Inder mit einem in dieser Art von Erfindungen allzu fruchtbaren Genie geschaffen. Ihrer sind unendlich viele; jede Verwandlung ihrer Götter ist von Umständen und Zwischengeschichten begleitet, die ganze Bände anfüllen. *a*) Die achtzehn **Pouranams**, diese Jahrbücher der indischen Götter, um mich des Ausdrucks eines Missionärs zu bedienen, *b*) sind voll von diesen Fabeln. Unter allen denen, die von Viassen

---

a) Die einzige Verwandlung des Vichnou nimmt ein Buch ein, welches drey bis viermal größer als der Bagavadam ist, der gleichwol in der Uebersezung 200 Seiten auf gros Papier einnimmt. Für dieses Buch, welches Ramen betrift und Ramayanam heißt, hegen die Inder eine große Ehrfurcht. Die königl. franz. Bibliothek besizt einen Theil desselben in einer französ. Uebersezung. Ungereimteres und abgeschmackteres, als dieses ungeheure Produckt, ist unseres Bedünkens wol nicht zu finden.

b) *Pagan. ind.* manuf. *part.* I.

angeführt werden, zeichnet man insonderheit einige aus, die in Hinsicht auf die Zeit der Verfertigung des Vedams und der Pouranams bemerkenswerth sind.

Ohne uns jezt bey der Aehnlichkeit zu verweilen, welche Herr de Guignes zwischen den Namen einiger in dem fünften Buche des Bagavadams vorkommender und solcher Fürsten bemerket hat, von welchen man weiß, daß sie nach Alexander dem Großen gelebet haben — wollen wir hier nur eine vorgegebene Weissagung dieser Bücher anführen. Sie beweißt, laut dem Geständnisse des Uebersezers selber, das geringe Alter davon. „ In dem Weltalter Caliougam genannt, werden die Könige aus dem Stamme der „ Choutres genommen, und die Länder Sindou und Casimiram „ durch die Miletchers beherschet „ werden, die als ruchlose und ungestüme Tyrannen, auf eine unbarmherzige Weise, Weiber und

„ Kinder und Braminen werden um=
„ bringen lassen. Dennzumal wird
„ nichts über Reichtum gelten; die
„ Menschen ihrer Stärke beraubet
„ werden sich der Weichlichkeit und
„ den ungezähmtesten Lastern überlas=
„ sen." *a)* Der erste Dollmetscher der indischen Handlungsgesellschaft, **Maridas Poulle**, erklärt in den Anmerkungen über seine Uebersezung des **Bagavadam** die oft wieder kommende Namen der **Mitletchers** und **Touloukers** allemal durch **Mauren** und **Türken**. Es ist also wol nicht zu zweifeln, **Viassen**, oder wer immer der Verfasser dieses **Pouranams** seyn mag, habe von dem Zustand der Unterdrückung reden wollen, in welchem gegenwärtig die Inder unter dem Joche der Mahometaner seufzen.

Noch liest man in dem neunten Buche des **Bagavadams** daß,

a) Bagavad. l. 12. p. 219.

„ Pracedaguen Vater einer grof-
„ sen Anzal Kinder gewesen seye,
„ die wegen ihrer Dummheit Milet-
„ chers geworden seyn " und daß auch der Stamm der Trougeener oder der Türken, durch einen Fluch des Eyady zu den Miletchers übergegangen wäre. In diesen Stellen unterscheidet man deutlich zwey merkwürdige Begebenheiten. Die erste: daß viele Inder die Religion ihrer Väter verlassen, und die der Mauren, ihrer Bezwinger angenommen; die andere: daß die ersten mahometanischen Bezwinger der Inder diesen leztern nachher unterworfen worden, und mit denselben in ein Volk zusamen geschmolzen seyn. Der Name Miletchers kann nicht die Türken angehen, welche unter den Kaisern der Dynastie der Gasneviden Meister von Indostan gewesen sind. Er muß sich also auf die, vor der Eroberung des Baburs ihres Fürsten im Anfange des

15ten Jahrhunderts, in dieser Gegend unbekannten **Mogolen** oder **Mauren** beziehn. Solchergestalt muß der **Bagavadam** und die übrige **Puranams** erst nach diesem Zeitpunkte bekannt gemacht worden seyn. Der Verfasser des ersten dieser Bücher mag nun sagen was er will, der **Vedam** war älter: denn der Text muß allemal vor dem Commentar vorhanden gewesen seyn.

Nehmen wir mit den Braminen, welche **Holwell** auf seine eigene Weise und aus besondern Beweggründen befragte, zwischen der Bekanntmachung des **Vedams** und der achtzehn **Pouranams**, oder **Augterrah-Bhade-Shasta**, einen Zwischenraum von fünfzehn Jahrhunderten an: so muß das erstere Werk älter als unsre gemeine Zeitrechnung seyn. Sagt man aber mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, der ganze **Vedam** sey zugleich mit dem **Adorbo**, dem vierten Buche desselben, und jünger als jener kann dieses nach

Dow und den Braminen nicht seyn, herausgegeben worden: so hat dieses uralte heilige Buch der Inder erst tausend Jahr nach J. C. das Licht erblicket. Unsre Berechnung stüzt sich auf die Meynung der Braminen, die versichern, daß der Adorbo nur fünf hundert Jahre älter als die Pouranams seye. *a*)

Nächst den Werken, von welchen wir bisher gesprochen haben, sind die Shasters die merkwürdigsten in Indien. Man darf dieselben nicht, wie einige Neuere, mit den vier Vedes vermengen. Shasta bedeutet eigentlich Wissenschaft oder Kenntnis *b*) Erklärung, Erläuterung. *c*) Dieser Ableitung zu folge können die Shasters

---

a) Holwell. c. 4.

b) Dow, *Diss. cit.* Holwell, c. 4. *Pagan. Ind.* manuf. part. 1. Im gemeinen Sprachgebrauche versteht man, nach diesem Schriftsteller, durch den Ausdruck Shaster oder Shasta die Wissenschaft der Zeichen, der göttlichen Anzeigen, der Vorbedeutungen.

c) Abr. Roger, *p.* 36.

nichts anders, als Erklärungen, Erläuterungen des Vedams seyn. a) Dürfen wir auf die Auszüge und Fragmente Holwell's und Dow's aus diesen Werken ein Urtheil feste sezen, so glauben wir, sagen zu können, daß die Absicht der Verfasser derselben gewesen ist, die indische Religion von einer vernünftigen Seite darzustellen, zu bereden, die Fabeln derselben seyn insgesamt philosophische Allegorien, endlich mehr die Lehrgebäude ihrer Sekten, als den Lehrbegrif der alten Bücher zu entwickeln.

So wie die Inder in Ansehung ihres Gottesdienstes getheilt sind, da die einen nur an den Vichnou glauben, in dem andere auch den Chib oder Lingam als einen Schuzgott verehren: so trennen sich auch die Braminen, welche zu einer Zeit Diener der Volksreligion und Philoso-

---

a) Philips, *Account of Malabar.* p. 10. 15. 40. f.

phen *a*) sind, in acht Hauptschulen oder Sekten, deren verschiedene Lehrbegriffe *b*) aus einander zu wickeln, weitläufig wäre. Die Ganiguels scheinen keiner derselben beygetreten zu seyn, sondern aus jeder ohne Unterschied dasjenige herausgehoben zu haben, was mit ihrer Denkungsart übereintraf. Mit den Anhängern des Agamam verwerfen sie die Verschiedenheit der Stände unter den Menschen, und die gesezlichen Ceremonien. In Ansehung der Beschaulichkeit und

---

a) Inzwischen warten doch nicht alle Brahminen dem Gottesdienste in den Tempeln ab, wiewol die Verrichtungen des Priesterthums ihnen allein angehören. Viele verrichten ihre Opfer und Ceremonien in ihren Häusern, ohne in die Tempel zu gehn: ausser bey solchen Anlässen, wo viele dahin zusamen berufen werden. Ihr Stamm verbreitet sich in mehrere Zweige, die alle unter einander um den Vorrang streiten. Die, welche pflichtmässig in den Pagoden und Tempeln dienen, sind die wenigst angesehene. *Pagan. Ind.* manuf. Part. 1.

b) S. Abr. Roger c. 3. La Croze, t. 2. p. 251. *Lett.* du P. Pons. Dow. *Diss.* u. s. w.

der Verbindung der menschlichen Seele mit dem göttlichen Wesen befolgen sie das System der Schule Nyayam. Wie die Schüler des Kopilo, des Stifters der Chankiamschen Sekte, so verachten auch die Ganiguels die unnüzen Streitigkeiten der Logick; sie verabscheuen die Mythologie des Volks, in dem sie so wol die Gottheit des Vichnou, des Bramma und Chib läugnen, als den Dienst der untergeordneten Götter verwerfen. Endlich sind ihre Begriffe von dem höchsten Wesen mit den Grundsäzen der Vedamtamschen Schule gleichförmig. Mit Sorgfalt haben diese Weisen die Ueberlieferung von der Einheit Gottes aufbewahret, die allem Anschein nach von den Samanäern auf sie gebracht worden ist. Bey diesen leztern erblickte man kein Bild; sie beteten Gott allein an; a), sie kennten nur eine ver-

---

a) Bardes. *ap.* Euseb. *Præp. Ev.* l. 6. p. 275. In dieser Stelle werden die Brachmanen angeführt; es ist aber klar, daß

ständige Ursache, die diese Welt angeordnet, und nach ihnen war diese Ursache das oberste der Wesen. *a*)

Ueber den Lehrsaz der Einheit Gottes drucken sich die Ganigueuls nicht zweydeutig aus. „ Das Wesen der „ Wesen, sagen sie, ist allein Gott, „ der ewige, unermeßliche, überall „ gegenwärtige, der weder Anfang „ noch Ende hat, und alles umfaset . . . . Ausser demselben ist kein „ Gott. Er allein ist Herscher über „ alles, und wird es ewig bleiben. *b*) „ Der Gott, der uns auf diese Erde „ sezte, wohnet im Himmel; immer „ bleiben wir seinem Gedanke gegenwärtig, der, einem Faden gleich, „ sich bis auf uns erstrecket. Folgen „ wie der Spur, auf welche dieser

---

Bardesanes von den alten Samanäern und von ihrem esoterischen Lehrbegriffe, und dem diesen Philosophen besonders eigenen Gottesdienste reden wollte.

a) Strabo l. 15. p. 490.

b) Auszug des Buchs *Schira Vaikkium* in der Hist. du Christ. des Ind. t. 2. p. 267.

„ Faden hinweiset: so werden wir „ unfehlbar zu Gott kommen, *a*) . . . „ den einzigen, den wir lieben sollen *b*) „ u. s. w." Wegen diesen Grundsäzen und der Strenge ihrer Sitten sahe man die Ganigueüls mit Recht als die einzigen Weisen an. „ Die Brachmanen," so erklärt sich Vichnou selber im Bagavadam, „ sind über „ andere Menschen erhaben, und die „ Gelehrten, so den Vedam verstehen, sind es noch mehr; aber die „ Ganigueüls, das ist, diejenigen, „ die jeder Begirde, jeder Lust entsagen, sind unendlich edler, als „ alle andere. Diese Weisen werden „ mir angehören, ich ihnen, ganz „ werden sie mich besizen. *d*)"

Man findet in dem Ezour-Vedam die vornehmsten Säze des Ga-

---

a) Auszug aus dem nemlichen Buche. *Id. p.* 259. 260.
b) Auszug des Guana Vumpa. *Id. p.* 268.
c) Hist. du Christ. *des Indes t.* 2. *p.* 266.
d) Bagavad. *l.* 3.

niguelschen Lehrbegrifs, wovon wir so eben geredet haben; es ist also wol kein Zweifel, daß der Verfasser desselben nicht ein Weiser dieser Sekte sey. Ein in den Finsternissen der Abgötterey versunkener Mann erzählt hier unter dem Namen des Biache alle in Indien geglaubte Märchen, und leget das ganze Lehrgebäude der Volkstheologie des Landes dar; der weise Chumontou verwirft diese ganze Fabellehre als dem gesunden Menschenverstand entgegengesezt, oder weil er sie in den alten Büchern nicht gefunden; diejenigen fabelhaften Erzählungen aber, die sich auf unläugbare Thatsachen gründen, erklärt er moralisch.

In dem so der Ganigueülsche Weise die Fragen des Biache beantwortet: so entdeckt er nach und nach seinen Lehrbegrif über die Einheit Gottes, die Erschaffung, die Natur der Seele, die Lehre von den Strafen und Belohnungen der Zukunft, den dem höchsten Wesen geziemenden Dienst,

die Pflichten aller Stände u. s. w. Die Obliegenheiten der Contemplativen Weisen ziehen sein Augenmerk besonders auf sich, und in dieser Hinsicht stimmen die Grundsäze des Chumontou vollkommen mit denen der Samanäer und der alten Anhänger des Budda überein a)

Unser Verfasser spricht auch von Weltbeschreibung, von Sternkunde, von Naturlehre. Die groben Irtümmer, die er in diesen Wissenschaften begeht, wird man ihm so wie einige vor dem Richterstuhle der Religion verwerfliche Behauptungen, und gewisse gefährliche Folgen, die aus seinen Grundsäzen fliessen, zu gute halten. Seine Vernunftlehre ist nicht allemal sicher, und insonderheit wird man die Weise nicht gut heissen, wie er die von Biache angebrachten Fabeln wider-

---

a) Siehe den von de Guignes bekanntgemachten Auszug des Anbertkend. Acad. des Inscr. t. 26. p. 391. und die Uebersezung des dem Fo oder Budda zugeschriebenen Werks. Hist. des Huns, t. 2. p. 127. f.

legt. Chumontou sezt denselben bloß die Vernunftschlüsse eines Weltweisen entgegen, die keineswegs für die Religion Indiens gelten können. In dem er das Ansehn haben will, den Vedam zu erklären: so richtet er sein eignes System auf, ohne sich denn weiters dafür zu bekümmern, ob dasselbe mit der Lehre dieses h. Buches auch wirklich überein komme. Hierin befolgt er die in den Shasters angenommene Methode, zu welchen der Ezour-Vedam eigentlich gehört.

Da dieses Werk die Hauptlehren der Ganigueülschen Philosophie im Gegensaze des wirklichen Glaubens der indischen Nation abhandelt: so kann es unmöglich sehr alt seyn. Gleichwol sezt von Voltaire die Bekanntmachung des Ezour-Vedams in einen sehr entfernten Zeitpunkt hinauf. Die Wahrheitsliebe fordert uns auf, die Meynung dieses berühmten Schriftstellers zu widerlegen, dessen seltne Talente unser Jahrhundert zieren,

und es gewissermassen über seine unglückliche Unfruchtbarkeit zu trösten scheinen. „ Das macht, ", nach dem Ausdrucke dieses berühmten Schriftstellers „ eine der vorzüglichsten Annehmlichkeiten dieses Lebens aus, „ daß jeder seine eigne Meynung zu „ hegen die Freiheit hat, ohne deswegen die brüderliche Eintracht zu „ stören: " *a)* diese Erklärung macht uns zuversichtlich, und gestattet uns nicht zu glauben, daß dieser große Dichter in die Klasse jener Leute gezählt werden müsse, die unter den prächtigsten Lobsprüchen der Duldung keinem Menschen gestatten wollen, anders, als sie selbst, zu denken. Sehr oft setzt die Eigenliebe die Menschen mit sich selbst in Widerspruch. Wir wollen die Stellen des Herrn von Voltaire mit Genauigkeit anführen. Sie gereichen dem Werke, welches wir herausgeben,

a) Défense de mon Oncle c. 18.

geben, zu sehr zur Ehre als daß wir es wagen solten, dieselben zu unterdrücken, oder nur obenhin anzuführen. „ Ein „ glücklicherer Zufall hat der kön. Bib„ liothek von Paris ein altes Buch der „ Bramen verschaft. Es ist der, vor „ Alexanders des Großen Feldzug in „ Indien geschriebene Ezour-Vedam „ nebst einem Kirchenbuche von allen „ alten Gebräuchen der Brachmanen, „ Cormo-Vedam *a*) überschrieben. „ Dieses von einem Braminen über„ sezte Werk ist in der That nicht „ der Vedam selbst; aber es ist doch „ ein kurzer Abriß der in jenem Ge„ sez vorgeschriebenen Gebräuche. " *b*)

---

a) Es ist einer von den 18 Pouranams. Aller angewandten Mühe des Herrn Bejot, des Aufsehers der Handschriften, ungeachtet, konnte man es in der königl. Bibliothek nicht auffinden.

b) *Philosophie de l'Histoire* c. 17.

„ Noch vor seinem Tode hat der Abbe
„ Bazin die kostbarste Handschrift des
„ ganzen Orients der königl. Bibliothek
„ zugeschickt. Es ist der alte Commentar
„ eines Bramen, Chumontou ge-
„ nannt, über den Vedam. Diese
„ Handschrift ist unstreitig aus jenen
„ Zeiten, da die alte gymnosophistische
„ Religion verdorben zu werden anfing.
„ Nächst unseren h. Bücheren ist es das
„ ehrwürdigste Denkmal des Glaubens
„ an die Einheit Gottes. Es ist über-
„ schrieben Ezour-Vedam, welches
„ so viel sagen will, als der ächte
„ Vedam erläutert, der reine Ve-
„ dam. Daß er lange vor Alexanders
„ Feldzuge in Indien geschrieben wor-
„ den seye, daran darf man nicht zwei-
„ feln, zumal die alte Braminische
„ oder Abrahinische Religion, der
„ alte von Bramma eingeführte Got-
„ tesdienst schon lange vor Alexandern
„ durch Aberglauben und Fabeln ent-
„ stelt worden ist. Dieser Aberglau-

„ ben ware zur Zeit des Confutze
„ so gar bis in China gedrungen, der
„ doch dreyhundert Jahre vor Ale-
„ xander gelebet hat. Der Verfasser
„ des Vedams bestreitet alle diese
„ Arten des Aberglaubens, welche
„ zu seiner Zeit zu keimen anfingen:
„ nun wurde eine ziemliche Anzal von
„ Jahren erfordert, bis derselbe bis
„ in China fortgepflanzet werden konn-
„ te. Wir glauben demnach die Wahr-
„ heit nicht sehr zu verfehlen, wenn
„ wir voraussezen, diese seltene Hand-
„ schrift seye ungefehr vierhundert
„ Jahre vorher verfertiget worden,
„ als Alexander einen Theil von In-
„ dien eroberte? "

„ Chumontou bestreitet alle Ar-
„ ten jenes Aberglaubens, von wel-
„ chem damals die Inder angesteckt
„ wurden. Ein äusserst wichtiger Um-
„ stand ist der, daß er oft die eige-
„ nen Ausdrücke des Vedams, von
„ welchem bisher kein Europäer eine

„ einzige Stelle begriffen hat, anführt. „ Hier sind sie, die eigenen Worte „ Vedams. " u. s. w. *a*)

1°. Herr von Voltaire übersieht den Unterschied zwischen der Gymnosophistischen und der Volksreligion. Diese Weisen hatten immer ihre innere Lehre, *b*) welche nicht nur von den Begriffen des gemeinen Haufens, sondern selbst von den Lehrpunkten, die sie demselben vortrugen, sehr entfernt ware. Allem Ansehn nach befand sich die Philosophie der Brachmanen und der Samanäer zur Zeit Alexanders in ihrem blühendsten Zustande. *c*)

---

a) *Defense de man Oncle. c.* 12.
b) Siehe *Acad. des Inscr. t.* 31.
c) Die griechische Schriftsteller thaten vor den Eroberungen Alexanders keine Erwähnung der indischen Philosophen, und die spähere Nachrichten derselben können sich unmöglich auf einen früheren Zeitpunkt beziehen.

Und zu eben der Zeit war die Vielgötterey unter allen Völkern Indiens herschend. Sie verehrten den Ganges, den Schuzgott des Wassers, und bezeugten den vaterländischen Schuzgeistern einen göttlichen Dienst. *a*) Die Inder bestehen darauf, ihre religiose Grundlehren seyen erst durch den unduldenden Despotismus der Mahometaner verändert worden. Ueber diesen Punkt erklären sich die zu Calicuta zur Veranstaltung einer Uebersezung ihres Gesezbuchs versammelte Brachmanen folgendergestalt. „ Da dieses Reich „ (Indostan) lange von den Indous „ allein bewohnt, und von mächti„ gen Königen und Rajahs in einer „ langen Reihe beherschet worden: so „ wurde die indische Religion daselbst „ allgemein. Aber seit den Verwü„ stungen, welche die mahometanische

---

a) Strabo l. 15. p. 494.

„ Heere angerichtet, fieng der offent-
„ liche Glauben an zu wanken; man
„ sahe Spaltungen entstehn; neue,
„ den alten widersprechende Gebräuche
„ kamen empor; alles bequemte sich
„ nach den ungleichen Glaubenssäzen,
„ die der Sieger aufdrang. Noch ge-
„ genwärtig glaubet sich die Obrigkeit
„ jedes Ortes berechtigt, über den
„ Gottesdienst und die Religions-
„ punkte zu entscheiden. " *a*)

Diese Gedanken der Bramen werden durch das Ansehn der **Pandets** bestätiget, indischer Lehrer, die Holwell berathen hat. *b*) Die gänzliche Verfälschung des Indianismus sezen dieselben in den Zeitpunkt der Bekanntmachung der **Pouranams**, ge-

---

a) Man findet diese von den Indostanschen Brachmanen 1773 geschehene Erklärung in der Vorrede eines englischen Werks, dessen Titel ist: *A code of the Gentoo Lavvs.* &c.

b) *Even. Hist. c. 9.*

gen den Anfang der Dynastie der Babouriden oder großen Mogoln. Wenn auch schon vorher die Völker und die Weltweisen von Indien, verschiedne Ueberlieferungen, Uebungen und so gar Lehrmeynungen fremder Nationen aufgenommen haben: so sehen sie doch das niemals als eine Verfälschung ihrer Religion an. Anfangs waren diese Veränderungen viel zu unmerklich, und für sie viel zu vortheilhaft, als daß man von ihnen ein solches Geständnis hätte erwarten dürfen, ein Geständnis, zu welchem sich ohne dieß der Nationalstolz immer schwerlich versteht. Stat ihre großen Verbindlichkeiten gegen einen Budda, einen Naraden, einen Caliber und so viele andere zu erkennen, behaupteten die Inder allezeit, unter diesen Namen seye Vichnou selbst erschienen sie zu belehren, oder die alte Lehre ihrer Väter aufs neue in Kraft zu sezen, deren

Unveränderlichkeit lange Zeit ein Glaubensartickel gewesen zu seyn scheint.

2°. Vielleicht hat Herr von Voltaire auch nicht wahrgenommen, daß vermöge seiner Berechnung Confucius 756 Jahre vor J. C. gelebt haben muß. Gleichwol lebte dieser Gesezgeber, nach der eignen Angabe der Chineser, nur vierhundert und achtzig Jahr vor der gemeinen Zeitrechnung. *a*) Auch drang der indische Aberglaube nicht unter diesem großen Weisen in China. Alle Schriftsteller des Landes, *b*) so wol als die Gelehrten in Europa, *c*) die von

---

a) In diesem Zeitpunkte hat Confucius den Chicking in Ordnung gebracht und heraus gegeben. *Antiq. des Chin.* in dem ersten Buche *des Mem.* concernant l'hist. & les sciences de ce peuple. p. 43.

b) *Heou Hanchou*, *Kam - Mo*, die Herr de Guignes anführt. *Hist. des Huns. t. 2. p. 235.*

c) Martini, *Hist. Sinic. dec. 1. l. 4. f. 4.* La Loubere, t. 1. p. 516. *Hist. des Huns.* t. 2. p. 235. Mailla, *rech. sur les Caract. Chin.* Hinten an dem *Chou - King. p.* 399. *&c.*

seiner Geschichte gehandelt, sagen einstimmig, die Religion des Fo oder Budda seye erst unter der Dynastie der orientalischen Hans in das chinesische Reich eingeführt worden, im achten Jahre der Regierung des Ming-Hoang-ti, fünf und sechzig Jahre nach J. C.

„ Ein nicht minder überzeugender
„ Beweis, fährt Herr von Voltaire
„ fort, daß dieses Buch lange vor
„ Alexandern geschrieben worden, ist
„ der, daß die Namen der Flüsse und
„ der Berge Indiens die nemlichen
„ sind, wie sie im Hanscrit, der
„ heiligen Sprache der Brachmanen,
„ vorkommen. Kein einziger von den
„ Namen, mit welchen die Griechen
„ die von ihnen bezwungenen Gegen-
„ den beleget haben, findet sich im
„ Ezour-Vedam. *a*) Indien heißt
„ Zamboudipo, der Ganges Za-
„ noubi, der Berg Immaus Me-
„ rou u. s. w.

„ Es ist also sehr wahrschein-
„ lich, daß der Brachman, wel-
„ cher in **Zampoudipo**, das heißt,
„ in Indien, schrieb, vor Alexan-
„ dern geschrieben habe, denn der-
„ selbe gab dem **Zamboudipo** einen
„ andern Namen. Und die Wahrschein-
„ lichkeit wird zur Gewißheit, wenn
„ dieser Brachman in dem ersten Al-
„ ter der Verfälschung der Religion
„ geschrieben hat, ein Alter das an-
„ genscheinlich dem Feldzuge Alexan-
„ ders vorging. *a*)

Nachdeme **Chumontou, Ezour-Vedams** Verfasser von der Erschaffung und den ersten Menschen geredet: so beschreibt er die verschiedne Theile der Erde nach solchen Namen, die sich für den ursprünglichen Zustand der Welt schickten. Unmöglich können hiemit diese geographische Nachrichten

---

a) *Defense de mon Oncle c.* 12.

das Alter dieses Philosophen zu bestimmen gebraucht werden. In dem Bagavadam findet man ein dem des Thumontou beynahe ähnliches Verzeichnis. Der indische Uebersezer ermangelt nicht uns in einer Anmerkung zu berichten, daß das die alte fabelhafte Geographie wäre. *a*) Das kann man schon aus der Lage abnehmen, welche dem Berge Merou die Juder anweisen. Sie stellen sich vor, derselbe werde sechs ganze Monate durch von der Sonne beleuchtet, und die sechs übrige Monate stehe er in einer ununterbrochenen Nacht. *b*) Merou ruhet nach ihnen auf dem Mittelpunkte der Erde, und die Menge ihrer fabelhaften Erzählungen von diesem Berge gestattet nicht, ihrer Nachricht davon den mindesten Glauben beyzumessen.

---

a) Anmerk. über das 6te Buch des Bagavad.
b) *Bagavad.* l. 5.

Die Erdichtungen der Griechen über diesen Berg verdienen nicht mehr Beifall. Sie nannten ihn mit einer ihrer Sprache angemessenen Endung Meros, Theophrast, ein gleichzeitiger Schriftsteller Alexanders erwähnt dieses fabelhaften Berges, *a*) von welchen die Geschichtschreiber dieses Eroberers vieles geschrieben haben. *b*) Sie unterschieden denselben von jener Bergkette, welche sie, wie die Inder Immaus nennen, *c*) und westwärts welcher in folge der indischen Geographie Puvana-Sakkaram ligt. *d*)

---

a) *Hist. Plant.* l. 4. c. 4.

b) Arrian. *de exped. Alex. L.* 5. *c.* 1. 2. *Indic. c.* 1. Quint. Curt. *l.* 8. *c.* 10. *&c.*

c) S. Bayer, Hist. Regn. Bactr. p. 9. Strabo sagt, Imaus, Edmodus und Paropamisus seyn Namen, die schon die Einwohner selbst diesen Bergen gegeben. l. 15. p. 474.

d) *Ap.* Bay. *ap. cit. ib.*

Nach Biache und den indischen Fabellehrern wurde der Ganges in eine Göttin Namens Zanobi verwandelt: *a*) nichts desto weniger behielt der Fluß seinen alten Namen. Chumontou und Viassen nennen ihn nicht anders als Alexanders Geschichtschreiber und alle späthere Schriftsteller.

Dem jenseits des Paropamisus gelegenen Lande gab nicht Alexander, wie Voltaire es zu verstehen giebt, den Namen Indiens: Scylax, Herodot, Ctesias, und andre vor ihm haben es schon so geheissen. Auch änderten die Griechen die alten indischen Namen der Flüsse und Gegenden nicht. Einige wenige ausgenommen, die man aus dem Persischen ableiten kann, *b*) glauben wir nicht, daß es möglich seye, von diesen Benennungen aus der grie-

---

a) Ezour-Vedam. l. 1. c. 6.
b) Hyde. *Hist. Rel. Vet. Pers. p.* 310. Reland. Diss. de v. ling. Ind. &c.

chischen oder aus irgend einer andern Sprache, als der Indischen, zu erläutern. Das Wort Indien selbst stammt nicht einmal aus dem griechischen, sondern aus dem Samskretanischen, so wol als Zambondipo, das Land des Zambou oder Jambou. *a*) Zindou, oder Indou bezeichnet in dieser lezten Sprache den Mond, von welchem die Inder sich einbilden herzustammen. In ihren Büchern findet man ein langes Verzeichnis von Königen mit dem Name Zindou oder Choundер-Buns, d. i. Söhne des Mondes. *b*) Endlich nennt der Ezour-Vedam auch einen Fluß von Indien Chindou *c*) und derselbe kann kein andrer seyn, als der Indus der Griechen, der Sind

---

a) S. die Anmerk. über Cap. 5. des ersten Buchs des Ezour-Vedams.

b) Pourourven war der erste dieses Stamms, seine Geschichte findet man in dem 9ten Buche des Bagavadam.

c) Ezour-Vedam. l. 1. c. 3.

oder Sindus der heutigen Bewohner des Landes. *a*)

Wenn die vornehmsten mythologischen Erzählungen des **Ezour-Vedam** denen im **Bagavadam** befindlichen vollkommen ähnlich, und auch heut zu Tage in Indien gängig sind, wie wir das in unsern Anmerkungen über jenes Werk zu zeigen gedenken; wenn noch viele Namen der Städte und Landschaften, wie **Bollodekan**, **Outkolodekan**, **Magnodekan**, **Pourochottomo**, **Goja**, u. s. w. die von **Chumontou** angeführt werden, unzweifelbar der gegenwärtigen Erdbeschreibung von Indien angehören: so kann das diesem Weisen zugeschriebene Werk nicht sehr alt, es kann

---

a) Plin. *l.* 6. *c.* 20. Arrian. *Peripl. Mar. Erythr. p.* 163. *&c.* Der türkische Geograph sagt, die Inder haben ehmals den Fluß Indus **Sandos** genannt. p. 310. Manuf. de la bibl. de Fr. Im Bagavadam heißt ganz Indien Sindou, und die arabischen Erdbeschreiber heissen den ganzen westlichen Theil dieses großen Landes **Send.**

nicht so alt, als die darin angeführte Pouranams seyn. a) Chumontout hatte die Absicht, dieselben um ihr Ansehn zu bringen, ihre Lehre, ihre Fabeln zu widerlegen.

Defendat quod quisque sentit: sunt enim judicia libera.

CICER. Tuscul. IV.

---

a) Ezour-Vedam, l. 1. c. 2. 5.

Anhang zur Einleitung.

Der Ezour-Vedam und die demselben angehängten Anmerkungen waren bereits unter der Presse, als das Gesezbuch der Inder, oder die Verordnungen der Bramen *a*) aus dem englischen ins französische übersezt herauskamen. Vorher kannten wir bloß die Vorrede der indischen Sammler dieses Werks. Der englische Herausgeber hat eine nicht minder merkwürdige dazu verfertigt. Sie enthält verschiedne wich-

a) Code des Loix des Gentoux, ou Reglemens des brames.

tige Bemerkungen über die samskretanische Sprache und Poesie. Auch das Alter der indischen Bücher ist in derselben nicht vergessen worden. Wie wol der Verfasser in Ansehung desselben mit **Holwell** und **Dow** in einerley Vorurtheilen steht: so tadelt er doch die Art, wie sie die indischen Fabeln erklären, und stimmt nicht überall ihren Nachrichten bey. Endlich scheint er ein sehr großer Bewunderer der indischen Gesezgebung zu seyn. Einige Bemerkungen über das vorgegebene Alter jener Bücher, von welchen Hr. **Halhed**, der englische Herausgeber, redet, und eine kurze Nachricht von dem Urtheile desselben über die Meynungen seiner beiden Mitbürger werden also hier am rechten Orte seyn. Wir wollen denn noch einige Gedanken über das indische Gesezbuch anhängen, ohne uns doch in Erörterungen einzulassen, die einen größern Zeitaufwand erfordern würden.

1°. Hr. Halhed führt die genauen Data einiger Shasters aus ihrem eignen Texte an, und übersezt die Stellen also: „ Im 1010ten. Jahre des „ Sutte Jogue, (des ersten Alters) „ in der Nacht des Vollmonds, im „ Monate Chadum habe ich Num„ noo, dem Befehle des Brahma „ gemäs, diesen lehrreichen Shaster „ zu Ende gebracht, in welchem die „ Pflichten der Menschen, der Ge„ rechtigkeit und der Religion vorge„ tragen werden. "

„ Im 95ten Jahre des Tirtah „ Jogue (des dritten Alters) im „ Monate Sewum, zu Anfange des „ Monds am Mitwoch (wörtlich am „ Tage Merkurs) habe ich das Werk „ Jage Bulk zu Ende gebracht. „ In demselben werden die Vorschrif„ ten der Religion, die Pflichten der „ Menschen und der Obrigkeit abge„ handelt. " a)

a) Vorrede des Hrn. Halhed. p. 30.

Nach der indisch-chronologischen Berechnung der Dauer dieser vier Alter, welche Hr. Halhed annimmt, ist der erste dieser Shaster 7204990, und der andere 4004905 Jahre alt. Kaum kann man sich bereden, daß der Verfasser im Ernste an ein solches Alter glaubt, und doch will er daher einen Beweiß für das Alter der Welt überhaupt lehnen. Zum Glücke kann er Brydone's Bemerkungen über die Schichten der Lava des Berges Etna seinen chimärischen Behauptungen zu Hülfe rufen; *a*) neben dem unterstüzt er dieselben mit Beweisen, die ihm ganz unwiderſprechlich ſcheinen. „ Sind „ diese Epochen unrichtig, sagt Herr „ Halhed, so muß es nothwendig „ eine Zeit gegeben haben, wo der „ Betrug zu fühlbar ware, als daß „ er unter den Leuten hätte können „ ausgebreitet werden. Die vereinigte „ Stimme eines ganzen Volkes würde

---

a) Am angeführten Orte. S. 28.

„ demselben laut widersprochen ha-
„ben?" a) Der Irtum hat jeder-
zeit Plaz, und von einem unwissen-
den enthusiastischen Volke hat er denn-
zumal keinen Widerspruch zu befürch-
ten, wenn er die Vorurtheile desse-
ben über sein Altertum begünstigt.
Der Nationalstolz ist blind, und nim-
mermehr wird die Fackel der Kritik
denselben erleuchten. Endlich wider-
spricht ein Volk solchen Verfälschern
nicht, von welchen es selbst hintergan-
gen wird; den Gelehrten allein kömmt es
zu, ihre Betriegereyen aufzudecken. Nun
besteht bey den Indern diese Klasse von
Menschen eben aus den Braminen, die
selbst die Verfasser der Shasters sind.
Kann man dann erwarten, daß sie sie
selbst als unterschoben darstellen werden?
Da sie inzwischen in mehrere Sekten ge-
trennet sind, von welchen die einen die
Aechtheit und das Ansehn solcher Werke
verwerfen, die bey andern angenommen

a) Vorred. S. 31.

sind: so würde es Hrn. Halhed leicht gewesen seyn, seinen Irtum einzusehen, wenn er nur die verschiednen Stimmen darüber zu sammeln die Mühe genommen hätte.

Auch hätte er sich nicht selbst verheimlichen sollen, daß zur Bestimmung des Alters eines Werks ein blosses darin befindliches Datum allein noch nicht genug ist, zumal noch immer die Vermuthung Plaz hat, daß dasselbe unterschoben seye. Nur die Begebenheiten und der Inhalt eines Werks sind hinlänglich, sein Alter mit Gewißheit zu bestimmen und seine Aechtheit zu erweisen. Der Text selbst, oder einmal eine hinreichende Anzal mit Genauigkeit ausgezogener Stellen ist es, was das Publicum einzuschauen verlangt. Diese Methode gefiele Herrn Halhed nicht. Er stelt sich nun einmal vor, es würde unmöglich gewesen seyn, jemanden in Ansehung des Alters der Shasters unterschobene Data glaubwürdig zu machen. Aber sein französi-

scher Uebersezer konnte nicht umhin, die Anmerkung zu machen, diese Art zu schliessen seye unrecht, „ indem „ bey einem unwissenden Volke der„ gleichen Verfälschungen in Büchern „ auf verschiedene Weise möglich wä„ ren, gleich wie es möglich seye, „ so gar Glaubenspunkte auf falsche „ Thatsachen zu gründen. " a)

Herr Halhed behauptet kein Volk habe Jahrbücher von einer so unwidersprechlichen Glaubwürdigkeit aufzuweisen, als diejenige es sind, welche die Braminen uns überliefert haben. Sein Beweis davon ist ein Buch, welches nach seiner Meynung vor 4000 Jahren geschrieben worden, und worin die Geschichte des Menschengeschlechts von mehreren Millionen Jahren her erzählt wird. b)

Dürfen wir von den Pouranams, die doch von den Indern als die ächten

---

a) Anmerkung des franz. Uebers. S. 31. 32.
b) Vorrede des Hrn. Halhed. S. 32.

Urkunde der Geschichte ihrer Nation angesehen werden, auf jene vorgegebene Jahrbücher zurückschliessen: so sind wir in der That nicht sehr geneigt das hohe Alter jenes von Hrn. Halhed angeführten Werkes zu glauben. Er solte es, dünkt mich, um diesen Unglauben zu entwafnen, öffentlich bekannt machen.

Nicht nur reden die Pouranams, wie wir bereits angemerkt haben, von einer allgemeinen Fluth: sondern noch von verschiedneu andern Ueberschwemmungen, wodurch die Oberfläche der Erde verändert worden seyn soll. Gleichwol erdreistet sich Herr Halhed, der jene Bücher in seinem Gesezbuche anführt, zu behaupten, daß die indischen Verfasser derselben jener groſsen Naturbegebenheit nicht ein einziges mal gedenken. *a*) Soll man diesem Schriftsteller mehr als den heiligen und kanonischen Büchern der Jnder glauben?

---

a) Ebend. S. 29.

2°. Wir hatten die Vermuthung geäussert, die allegorischen Erklärungen Holwell's und Dow's über die indische Mythologie wären nicht sehr zuverlässig. Hr. Halhed verwandelt unsre Zweifel in Gewißheit: Er sagt: „ die Gelehrten haben verschiedne Ver„ muthungen über die indische Mytho„ logie ausgedacht; alle seyen mit einan„ der darin übereingekommen, daß sie „ die ausschweifendsten Märchen, wo„ von dieselbige angefüllt ist, als erha„ bene Sinnbilder der allerreinesten „ Moral ansahen. Diese Art zu schlies„ sen seye eben so ungegründet als allge„ mein, zumal sie voraussezt, daß die „ Inder nicht im Ernste an ihre h. Bü„ cher glauben. Uns scheinen die selben „ freilich unächt und fabelhaft; aber sie „ verehren in dem buchstäblichen Sinne „ derselben eine unmittelbare Bekannt„ machung des Allmächtigen, und in „ ihren Vorurtheilen sezen sie auf die „ Bedas oder Vedas des Shasters „ eben das zuversichtliche Vertrauen,

„ welches wir in unsre h. Schrift
„ sezen?" *a*)

Ueberdieß zeigt der Uebersezer des indischen Gesezbuchs, daß Hr. Dow das Publikum in Rücksicht auf die vier Vedes getäuscht hat. „ Diese heiligen „ Bücher sind nicht, wie man bis „ jezt geglaubt, in Versen, sondern „ nur in einer abgemessenen Prose „ Pungtee-Chund, geschrieben. „ Ich darf also hier nicht unbemerkt „ lassen, daß sich ein verdienstvoller „ Schriftsteller sehr irrte, da er dem „ Publikum vier Stanzen, die weder „ Beziehung auf diese Bücher, noch „ die geringste Aehnlichkeit mit den„ selben haben, als Proben aus den „ verschiednen Vedes vorlegte." *b*)

Endlich finden wir in dem Gesezbuche der Inder oder Gentous mehrere Spuren von der Intoleranz der Brachmanen; und an ihrer Redlichkeit

---

a) Ebendas. S. 21. 12. f.
b) Cap. 15. §. 1.

haben wir immer gezweifelt, so oft sie sich darüber unter den ausdrücklichsten Versicherungen zu rechtfertigen suchten. Wenn in folge dieser Geseze, einer, der nicht rechtglaubig ist, oder der mit Verachtung von dem Vedam spricht, einen Shaster liest: so wird er für eben so strafbar angesehen, als wenn er seinen Freund ermordet hätte. Sehr oft sezen die indischen Gesezgeber, d. i. die Brachmanen fürchterliche Strafen auf unschuldige, und selbst auf vernünftige Handlungen, wie der franz. Uebersezer es sehr wol bemerkt hat. z. B. wenn ein Sooder oder Choutre in den h. Büchern zu lesen sich unterstehet: so soll ihm heisses und bitteres Oehl in den Munde gegossen werden. Aber wenn er der Lesung des Vedes des Shasters zuhört: so werden ihm die Ohren mit siedendem Oehle angefüllt und hernach mit Wachs zugestopft a) Wagt es ein Choutre auf den Teppich

---

a Code of Gentow Laws. c. 21. §. 7.

eines Braminen niderzusizen: so stößt man ihm ein glühendes Eisen in die Lenden, und verweiset ihn nachher aus dem Reiche. Endlich hat nicht nur derjenige Sooder, der einen Shaster erlernt, die Strafe des Todes zu befürchten: sondern sie ist jedem angedroht, die einem Brachmane zum öftern beschwerlich fält. a)

32. Und wie kann man annehmen, daß diese Geseze von dem entferntesten Altertumme her ein einziges, nach den Absichten eines einzigen Gesezgebers eingerichtetes und in allen seinen Theil gleich beobachtetes Gesezbuch ausmachten, da es, nach dem eigenen Geständnisse des franz. Uebersezers, denselben so oft an Verbindung, an Ebenmaasse, an Bestimmtheit fehlet, da sie so oft unter einander im Widerspruche sind? Wir solten vielmehr denken, daß sie zu sehr verschiednen Zeiten entworfen, und in sehr von

a) Ebend.

einander entfernten Epochen ausgeschrieben worden sind. Vielleicht wurden einige wider nach und nach abgeschaft. Verschiedne dieser Geseze passen wirklich nur auf die einfachen Sitten des ersten Alters; aber andere, und unglücklicher Weise machen diese weit aus die größere Zal, verrathen ein verdorbenes und allen Arten von Lastern ergebenes Volk. Auch geben die indischen Uebersezer dieselben für nichts anders, als für eine Compilation aus ihren ächtesten, so wol alten als neuen Büchern, und für eine Sammlung von Gutachten der berühmtesten Rechtsgelehrten in Bengalen.

Diese leztern scheinen zu einer Zeit gelebt zu haben, da die indische Nation, wie heut zu Tage, im Aberglauben versunken unter dem Drucke der Brachmanen seufzete, die unempfindlich gegen die geheiligtesten Forderungen des Naturgesezes die Aufhäufung ihrer Schäze und die Erweiterung ihres offentlichen Ansehens zum einzi-

gen Zweck ihrer Verordnungen sich vorsezten. Stirbt jemand ohne Erben: so ziehen sie das hinterlassene Vermögen desselben ohne weiters an sich. *a*) Sehen sie sich in der Nothwendigkeit Geld auf Borge zu nehmen: so muß man es ihnen um einen geringeren Zins, als Personen aus jeder andren Kaste überlassen; *b*) endlich soll ein Brachman nimmermehr zum Tode verurtheilt werden können, sein Verbrechen mag nun auch bestehen, worin es will. *c*) Welche Gesezgebung! Ist es wol möglich, den Druck des priesterlichen Despotismus für die Menschheit schwerer und grausamer zu machen?

Wahrscheinlich hatten die Engländer bey der Verbesserung dieses Gesezbuches die Absicht, die Inder von jenem Joche zu befreyen, oder es doch wenigstens zu erleichteren. Einmal solte man das vermuthen, wenn man in

---

a) Ebend. c. 2.
b) Ebend. c. 1. §. 1.
c) Ebend. c. 16. §. 4. S. 233.

dem Werke des Herrn Bolts das Gemälde von der sanften schonenden Art gelesen hat, wie die Sachwalter der Handlungsgesellschaft in Bengalen regieren. *a)*

. . . . . extrema per illos Iustitia excedens terris vestigia fecit.

Herr Halhed berichtet uns, das Parlement von England lasse sich alles dasjenige sehr angelegen seyn, wodurch die Zuneigung der Inder gewonnen, und die Eroberungen dieser Nation gesichert werden können. Wirklich ist zu dieser Absicht nichts geschickter, als, wie dieser eifrige Patriot es versichert, die Erneurung jener al-

---

a) Das Salz, welches in dieser Stelle ligt, wird nur derjenige recht fühlen, der des angeführten Schriftstellers *History of Bengale* gelesen hat. Sie gehört unter die traurigsten Denkmale, welche der Nachwelt sagen werden, wie wenige Fortschritte in der Moralität und Menschlichkeit unser achtzehntes Jahrhundert noch gemacht hat. Uebers.

ten Verordnungen Indiens, welche weder in die Geseze noch in die Vortheile von Großbritanien Eingriff thun. Herr Halhed schmeichelt sich durch sein Werk eine so wichtige Absicht zu erleichteren: vielleicht glaubte er es darum nöthig, alles dasjenige aus dem indischen Gesezbuche wegzulassen, oder darin zu verändern, was mit jener Absicht streiten konnte, damit die Ausführung derselben desto mehr beschleunigt würde.

Ezour

Ezour-Vedam.

Erstes Hauptstück.

Gerührt über das Schikſal der Sterblichen, die alle, im Irthume verſunken und in der Abgötterey, blindlings ihrem Verderben zu eilten, faßte Chumontou den Entſchluß, ſie aufzuklären, ſie zu retten. Er verfertigte alſo den Ezour-Vedam, in der Abſicht, die diken ihren Verſtand benebelnden Finſterniſſe zu zer

streuen. Hier führt er sie auf ihre eigene Vernunft zurück, und macht ihnen so die für die Abgötterey verlassene Wahrhei wider anschaulich und empfindbar.

Unterredung
zwischen
Biache und Chumonton.

Erstes Hauptstück.

Biach.

Worauf insonderheit hat man wol bey der Betrachtung der verschiednen Wesen, woraus diese Welt zusammengesezt ist, sein Augenmerk zu richten?

Chumont. Will man das Wesen jedes Dinges genau kennen: so kommen dabey vorzüglich sieben Stüke in Erwägung. (a).

(a) Das stimmt zwar mit dem, was nachfolget, nicht ganz überein; allein ist es wol erlaubt, den Sinn einer Uebersezung zu ändern, wann man den Grundtext nicht zu Rathe ziehen kann?

Diese Kenntnis leitet uns unvermerkt und sicher auf die des wahren Gottes. Vor allem aus muß man das Wesen an sich selbst betrachten, seine Natur zu erforschen suchen, und dann seine Beschaffenheiten und Eigenschaften: ob es der Handlung fähig seye, oder nicht; ob es zusammengesezt oder einfach sey; worin es mit anderen Wesen überein komme, oder was es eigentümmliches an sich habe. Man zählt überall neun Gattungen von Wesen: die Erde, das Wasser, das Licht, den Wind, die Luft, die Zeit, die Weltgegenden, die Seele und den Willen. Dann kommen die Beschaffenheiten jedes Wesens vor, ob es empfindlich ist, oder nicht; ob es eines an Zahl oder mehrere ausmacht; ob es aus mehrern unzertrennlichen oder trennbaren Theilen zusammengesezt ist; was an ihme gemein mit andern, oder sonderbar ist; wie groß es ist, und endlich ob es des Verstandes, der Freude, des Schmerzes, der Begirde, des Hasses, der Ueberlegung, der Erinnerung fähig ist. Dieß alles sind so viele Be-

schaffenheiten. Etwas aufwärts oder herunter bewegen, öfnen, beschliessen, gehen, kommen, speyn u. s. w. das ist es, was man eine Handlung nennt.

Biach. Nun weiß ich, was in jeder Sache untersucht werden muß; aber nun möchte ich von dir erfahren, was dann auch eigentlich das besondere Wesen jeder Sache ist?

Choumontou. In ihrem Schooße enthält die Erde den Samen, den Keim jedes Baumes, jeder wolriechenden Blume. Daher hat man ihr Wesen mit dem Ausdruke **Gondopoti** bezeichnet, welches eine Königin der Wolgerüche bedeutet. Die Flüssigkeit und Kühlung machen das Wesen des Wassers aus, die Berührung des Windes. Das Wesen der Luft besteht darinn, daß sie den Schall durchläßt, und bis zu uns fortpflanzt; das des Lichts, daß es uns die Farbe zu bemerken und zu unterscheiden in Stand sezt. Die Empfänglichkeit des Vergnügens und Schmer-

ges macht das Wesen der Seele aus, und das Gedächtnis das des Willens. Uebrigens gehören alle Beschaffenheiten, wovon ich hier sprache, nicht zum Wesen der Dinge, sie sind nur gleichsam die Stüzen derselben.

Biach. Aber wozu das alles? was ist der Nuze davon?

Chumont. Ohne dieß alles zu wissen, ist es unmöglich zur Erkenntnis des Wesens Gottes zu gelangen. Alle diese Kenntnisse sind demnach schlechterdings nothwendig. Besizt man einmal die: so ist der Schluß leicht, daß das, was von dem allem nichts ist, Gott seye.

Biach. Von dem, was du mir da sagst, fühle ich die Wahrheit wol; aber ich bedarf doch eines nähern Unterrichts. Belehre mich dann genauer, was das ist, was man Geschöpfe nennt, und wer der Schöpfer; was von dem allem die Absicht seye, wo das alles hin zweke? Er-

klåre mir ferner, was die Seele, was ein Zauberwerk sey; wer die Prokriti, das erste Weib (a), und wer ihr Mann gewesen? Mit was für Eigenschaften Gott dieselben gleich anfangs ausgerüstet habe, und wo ihr Wohnsiz gewesen? Wer derjenige ist, der die drey Welten aus dem Nichts hervorzog? Was der Grund des Lebens und des Schmerzes ist? Wie weit der Ursprung der Kasten hinauf reicht, und wer zu denselben die Veranlassung gegeben haben mag? Welches endlich die Grösse der Erde, der obern und untern Welt ist? Belehre mich, Herr, von allem diesem auf eine faßliche Weise. Ueberdieß kennest du auch das Wesen Gottes vollkommen, da du

---

(a) In einigen Schasters heißt die erste Frau Kam, die Liebe, und der erste Mann Adimo, das Unglück. Wirklich hob die Welt mit der Liebe und dem Unglück, die oft unzertrennbar sind, an. Kam und Adimo hatten zu Enkeln den Loab, die Lüsternheit, und Ludia, die Schande: diese Erfindung ist eben nicht ungereimt.

den Vedam aufs gründlichste besizest. Theile mir deine Erleuchtung mit. Möchte dein Gemälde von der Grösse desselben und den Vortheilen seiner Verehrung mich über alles Erschaffene erheben! das unseelige Jahrhundert, in welchem wir leben, ist das Jahrhundert der Sünde. Allgemein ist die Verderbnis geworden. Sie ist ein grenzenloses Meer, das alles überwältiget hat, kaum, daß man in demselben noch einige wenige tugendhafte Seelen oben auf schwimmen sieht. Alles übrige ist mit fortgerissen; alles ist verdorben. Ich selbst, so wie die andern, in diesem unübersehbaren, unergründbaren Meere des Unrechts versunken, bin, wie sie, unwiderbringlich verloren. O, reiche mir eine hülfreiche Hand, rette mich, als ein geschikter Steuermann, aus diesem Abgrunde, und bringe mich glüklich in den Hafen.

Chumontou war im Begriffe zu antworten; aber Biache untertbrach ihn mit folgenden Worten.

Zweites Hauptstück.

Biache.

Wer das Amt eines Vaters und Führers der Seelen auf den Pfaden der Tugend erfüllen will, der muß seltene Eigenschaften besizen; den Vedam muß er vollkommen inne haben, denselben zu zergliedern, den wahren Verstand desselben anzugeben wissen. Er muß über dies den Menschen die Gefahren der Welt, und die Mittel ihnen zu entgehen, zeigen; Er muß sie Gott, die würdigste Art ihn zu verehren, die Opfer, die man ihm bringen muß, und die Früchte, welche man daher erwarten darf, kennen lehren. Du, mein Herr, gehöreſt in die Zahl dieſer ſeltener, wahrhaftig aufgeklärter, wahrhaftig tugendhafter Männer. Zu deinen Füſſen erblikeſt du einen nach Unterricht begierigen Sünder. Seye mir ein Führer, ein Vater; rette meine Seele, befreye ſie von ihren Irthümern.

Chumontou. Und seit wann diese Begierde nach Unterricht im Vedam, dieser Entschluß tugendhaft zu werden? Du warest es doch, der die ungeheure Menge der Pouranams ausheckte, die mit dem Vedam und der Wahrheit im Wiederspruche stehen, und die unseelige Quelle der Abgötterey und des Irrthums gewesen sind? Du warst es ja, der den Tarkan, oder die Logik, ans Licht brachte, diese ewige Quelle von Erörterungen, welche die Menschen über alles zu streiten gelehrt hat? Nicht wahr, du hattest doch in deinen Pouranams die Mittel gezeigt, wodurch die Menschen in dieser und in der kommenden Welt glüklich werden könten? Hattest du nicht behauptet, die, welche sie läsen oder lesen hörten, würden bald zur Reinigkeit des Herzens gelangen, und sich von Liebe entflammt, von einer ächten Frommkeit beseelet fühlen? Sezteſt du nicht hinzu, wer sie läse, oder lesen hörte, würde von einer ganz ausgezeichneten Ehrfurcht für den Vichnou eingenommen werden,

und lehrtest du sie nicht ihn als eine Gottheit ansehen? Du thatest mehr noch als dieses. Du ersannest eine Menge von Einverleibungen, die alle dem Vichnou zugeschrieben wurden.

In diesen Träumereyen wiegtest du die Welt ein; und es gelang dir, sie beliebt zu machen; du unterrichtetest sie in äusserlichen Uebungen, worein du die Tugend sextest; von der Grösse der Gottheit aber und ihrem Wesen sagtest du ihr kein Wort. Sie allein vergassest du. Warum richtest du dich dann jezt an mich um Belehrung im Vedam und Unterricht in der Wahrheit? Würden meine Aufklärungen bey dir auch wol einigen Nuzen schaffen? Du bist Ursache, daß die Menschen so gar den Namen Gottes vergassen, stürztest sie in die Abgötterey, und sie fanden Geschmack daran. Werde ich sie zurücke bringen, und dich bekehren können? Nein, das darf ich weder erwarten noch hoffen. Du hast den Leuten eingebildet, das Wasser des Ganges seye heilig: wie ihnen

diesen Irthum benehmen? Deine Bücher haben sie unaufhörlich in Händen, und werden sie nicht fahren lassen. Du gewöhntest sie an allerhand Uebungen, und verspracheſt ihnen unter dem Bedinge einer genauen Beobachtung derselben das **Chuarguam.** *a*) Auf dein Wort glaubten sie, und beobachteten dieselben. Nunmehr müßte man einen ganz andern Weg einschlagen, wo das alles unnüz würde. Du lehrtest sie der **Dourga** *b*) opfern und giengest ihnen mit deinem eignen

---

a) Diese Wohnung der Halbgötter wird unten B. 2. Hauptst. 3. 4. ausführlicher beschrieben. Uebers.,

b) **Dourga** ist die von den Indern personificirte Tugend. Sie stellen sie mit zehn Armen vor, wie sie von einer Schlange umwunden, dem Moisasur, oder Bösen, das Herz durchbort. Even Hist. 2. de p. 168. Am 7ten Monden des Septemb. wird das große Fest der Göttin Dourga gefeyert, zu welchem man insgemein auch die Europäer einladet. Holwell. cit. 151. 152. Das Bild davon findet man bey dem Baldæus. und in den Cerem. rel. T. 1. Uebers.

Beyspiel vor. Noch verschiedne andere Gebräuche und sowol blutige als nicht blutige Opfer schriebest du ihnen vor. Dir gehorchten sie wie einem sprechenden Gotte, und boten sich, vernunftlosen Thieren gleich, mit geneigtem Naken zu allem willig dar. Komme ich nun, sie zu erleuchten, ihnen die Wahrheit vorzulegen, was wird, was kann das ihnen helfen? Ist auch nur die schwächste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie dieselbige annehmen und schäzen werden?

Biach. Gedemüthigt vor der Gegenwart des **Chumontou**, und in den Staub niedergedrükt erwiderte **Biache** hierauf. Ich bin ein Sünder, und von allen der größte. Ich gestehe es, daß meine Lehre für die Menschen eine Quelle des Verbrechens ist, und daß sie dadurch zu ihrem Elende und zur Verdammung misleitet werden: doch vergesse alle meine bisherige Vergehungen, um mich zu retten.

Chumontou. Gerne will ich es, wofern du alle deine Bücher in die Flammen werfen, deine Vorurtheile ablegen, jedem Irthum entsagen wirst. Hauptsächlich aber dringe ich darauf, daß du aufhöreſt, dem **Bramma, Vichnou, Chib, Gonecho**, u. ſ. w. göttliche Namen beyzulegen; ſie als Götter zu ehren; einen Unterſchied unter den Menſchen zu behaupten (*a*), und daß du dieſe in Anſehung der Opfer und Uebungen, die du ihnen aufgeleget, eines beſſern belehreſt. Durch dieſen erſten Schritt muſt du dich in den Stand ſezen, die Wahrheiten des **Vedams** zu begreifen und zu billigen. Unter dieſem Vorbehalt will ich dich von dem **Vedam**, und mit demſelben, von jeder wiſſenswürdigen Wahrheit belehren. Um

(*a*) Die Joghis und Saniaſſis verwerfen eben wie die alten Samanäer den Unterſchied der Kaſten. Bishieher haben ſich noch viele andre Sekten geweigert dieſen Unterſchied anzunehmen, die Ganiqueüls inſonderheit ſind eifrige Anhänger der Gleichheit der Stände. La Croze Hiſt. du Chriſt. des Indes. T. 2. p. 297. 298.

einen desto grössern Nuzen daraus zu ziehen: so trette mit allen tugendhaften Menschen in freundschaftliche Verbindungen. Dein Umgang mit denselben wird mit beytragen, deine Irthümer zu zerstreuen, und dir für Wahrheit und den Vedam Geschmak einzuflössen.

Biach. Welche nennest du tugendhaft? Ich kenne wenigstens keine, und wüßte auch nicht, an was für Merkmalen dieselben unterscheiden.

Chumont. Doch freylich, es gibt noch viele Tugendhafte auf Erde. Und so wie die Tugend allein den Menschen vom Menschen auszeichnet: so sind sie allein wahrhaftig groß, der Hochachtung und der Verehrung der übrigen Menschen würdig. Wolan, ich will dir, das Kennzeichen derselben vorlegen. Wer die Wahrheit liebet, wer einzig den Vedam liest, sich es zur Pflicht anrechnet, die Menschen darinn zu unterrichten, ihnen denselben zu erklären, wer keine andere Gebet-

ter, als die im Vedam vorgeschriebene, hersagt, wer in diesem Buche allein Aufschluß über seine Zweifel und jede Schwierigkeit sucht, wer von Beyleid über das Loos der Sünder gerührt und voll von zärtlichem Mitgefühl gegen die Armen jedes Mittel, jede Gelegenheit ergreift, sie zu retten, ihnen behülflich zu seyn, der ist es, nach dessen Umgang und Freundschaft zu streben dir obligt.

Drittes Hauptstück.

Von der ersten Schöpfung.

Biach.

Welches ist die Natur Gottes und warum schuf er die Welt? Ueber diese zween wichtigen Punkte wünschte ich Licht. Um desto mehr Ordnung zu beobachten, bitte ich dich, mir vorerst von der Erschaffung, und dann von der Gottheit zu reden.

Thu=

Chumontou. Gott ist es, das oberste Wesen ist es, was alles, das Sichtbare und Unsichtbare schuf, welchem, mit einem Worte, alles das Dasein und Leben verdankt. Dir von allen diesen Dingen eine umständliche Beschreibung zu liefern, geht weit über meine Kräften: doch einen kurzen Abriß davon will ich dir entwerfen (*a*). Sammle also deine Aufmerksamkeit aus jeder andern Zerstreuung, um sie ganz auf dasjenige zu vereinigen, was uns der Vedam davon sagt. Gleich anfangs muß man vier Weltälter unterscheiden. Am Schlusse eines jeden von diesen Altern geht alles zu Grunde, alles sinkt dahin. Aus dieser Ursache hat man allemal den Uebergang von einem Alter zum andern mit dem Namen der Fluth bezeichnet. Die Zeit wird auch als eine Art des Schlafs des obersten Wesens betrachtet, weil es allein, und mit demselben nichts verhanden ist. In der Zeit nun, da Gott

(*a*) Ueber die Schöpfung sehe man die Erläuterung N°. 1. nach.

allein, und auſſer ihm nichts verhanden war, faßte er den Entſchluß, die Welt zu ſchaffen, und ſchuf gleich anfangs die Zeit, ſonſt nichts; hernach das Waſſer und die Erde. Nun warf er einen Blick nach denſelben, fand ſie von einer Ueberſchwemmung bedekt, und von Bewohneren entblößt. Alſo gebot er den Waſſern, nach der einen Seite abzufliessen, damit die Erde feſt und dichte würde. Nunmehr bildete er aus der Miſchung der fünf Elemente, (a) nehmlich, der Erde des Waſſers, des Feuers, des Lichts und der Luft die verſchiednen Körper, welchen die Erde zur Unterſtüzung und zum Aufenthalte dienet. Auch ſchuf der Herr des Ganzen auf eben dieſer Erde die drey

(a) Auch die Manichäer nahmen dieſe fünf Elemente an. Damaſc. c. Man. p. 280. Nur müſſen wir hier noch bemerken, daß die indiſchen Bücher das fünften Element Agaſſum, den Raum oder das Leere heiſſen. Die alten Brachmanen ſahen es gewiſſermaſſen als eine Natur an. Strab. l. 15. p. 490. aber man weiß den Namen nicht, welchen ſie ihm gaben.

Welten, das Chuarguam (*a*), oder die obere Welt, den Patalan, oder die untere Welt, und die Mortion, diese mittlere Welt, auf der wir wohnen. Die Erde ist von länglich runder Gestalt, und wird daher von den Gelehrten mit einem Eye verglichen (*b*). Auf der Mitte der Erde befindet sich der größte aller Berge, Merou genannt. Hier ist es, wo Zompoudipo oder Indien gelegen ist. An der Abend- und Mittagsseite des Berges Merou befinden sich verschiedene Länder. Die Namen derselben sind folgende: Zombou, Pelokio, Koucho, Chako, Krohonro, Purkoro, Chalmouli. Alle diese Länder oder Inseln sind gleich bewohnt. Es befinden sich auch verschiedene Flüsse auf der Erde: folgende sind die

---

(*a*) Diese und mehrere andere Stellen dieses Hauptstüks führt Voltaire an. c. 12. Defense de mon Oncle. Siehe Erläuterung, No. 2.

(*b*) Die folgende Beschreibung ist schon abgedrukt worden, in dem Examen crit. des Hist. d'Alex. p. 315.

merkwürdigsten, Brommoza, Bodra, Ganga, oder der Ganges. Diese drey Flüsse nehmen ihren Ursprung in dem Berge Nerou und ergiessen sich ins Meere. Der erste strömt nordwärts, der Ganges nach Süden; bey seinem Ausflusse trit er aus und überschwemmt viele Waldungen. Daß Zompoudipo gegen Mittag vom Berge Nerou ligt, habe ich schon gesagt. In seiner Mitte ist das Land Baroto-Borcho. Den Namen hat es von dem Könige Barot, dem ersten, welcher daselbst regieret hat. Eine Menge von Flüssen und Bergen befindet sich in dieser sonst auch Kormoketro genannten Landschaft. Auch viele andre Gegenden befinden sich in Zomboudipo, nur die blossen Namen derselben anzuführen, würde zu weitläufig seyn. Südwärts von Baroto-Borcho ligt das Land Bodro-Borcho. Die Gottheit der Einwohner ist das Schwein. Nordwärts von Bodro-Borcho ist Courou-Borcho gelegen (a). Die Be-

(a) Das muß Pegu seyn, zumal die Inder dieses Reichs vergeben, Anoman oder

wohner verehren den Rama und den Affen Onumontou, eine andere Gottheit kennen sie nicht. Da Zomboudipo das Land ist, wo wir wohnen: so wird eine genauere Beschreibung desselben nicht überflüßig seyn. Die Namen der vornehmsten Berge sind folgende: Moloio, Mongo, Prosto, Moinako, Richobo, Richio, Muko, Mohendro, Bindochuktimo,

Onumontou, ein berühmter Affe, den sie anbeten, habe den in Ramen verwandelten Vichnou nach Lonka begleitet. Lett. du P. Bouchet, *Receuil des Lett. édië.* 15. *p.* 15. der Verfasser des Bagavadams berichtet uns, der Gott Ramen habe mit einem Kriegsheere von Anumars oder Onoumontous den Ravanen König von Ylanguey (Lonka oder die Insul Ceilan) verfolget und getödet, weil er ihm seine Gemalin geraubet hatte Bagav l. 9. Courou-Borcho ist augenscheinlich Quimbouroucham, von welchem das angeführte Buch redet, und wo Vichnou unter den Namen Ramen und Anoumar, welches der Lieblingsaffe des leztern ist, angebetet wird. Bagav l. Ueber Ramen sehe man nach. Abr. Rog. p. 166. f. f.

Paripatro, Sitrokoulo, Gobardono, Indroniloko. Die Namen der Flüsse sind: Condrobacha, Jambroporni, Obata, Benna, Churozu, Chrirnobenna, Bimorotti, Gadabori, Rebo, Chindou, Damodoro, Chono. Nach kommen die Namen der acht vornehmsten Landschaften von Zampoudipo: Chornoprosto, Cholko, Oborto, Romo, Noko, Ponco, Zonnio, Chinguolo, Lonka (a). Kein Land auf der Erde ist mit Zompoudipo oder Indien zu vergleichen, und keines wird es je seyn. Hier finden sich noch in Menge bußfertige und tugendhafte Seelen, die, der allgemeinen Verderbnis ungeachtet, ihren Weihrauch nur dem wahren Gotte bringen. Aber laß uns jezt von dieser kurzen Nachricht über diese weitläufige Beschreibung auf die Schöpfung zurükkommen. Im Anfange schuf Gott nur einen Mann und ein Weib, von welchen alle andre Menschen

(a) Marc Paul, und der Vendidad haben nur sieben Länder.

herstammen solten. Bramma oder Dokio-Prosapoti ihr ältester Sohn, war der Vater des Bramma. Die Kaste der Könige leitet ihren Ursprung vom ersten her, der über dieses Lande geherschet, die Handelsleute aber von dem Mounou.

Biach. Nichts entgeht deiner Einsicht. Mit der Wage der Vernunft prüfest du alles. So sage mir dann jezt, wer der erste Mensch war, den Gotte schuf? Was für Vorschriften er ihm gab? Wer seine Gattin, und welcher der Namen derselben gewesen?

Chumontou. Adimo hieß der erste Mensch, der aus den Händen Gottes hervortrat. Gott legte bey seiner Erschaffung ausserordentliche Kenntnisse in ihn, und sezte ihn auf die Erde, damit er da allen andern Menschen des Dasein gäbe. Prokriti ist der Name seiner Gattin: das sagt der Vedam, und bis dahin hast du die Menschen in Irthum geführt,

da du sie beredetest Rada, Dourga, Chororboti, wären diese Prokriti gewesen. Doch über dieses alles müsse der Vorhang gezogen seyn. Bestrebe dich künftighin, die Menschen aus den Irtümmern, worein du sie stürztest, heraus zu führen, oder sey wenigstens zurükhaltend und weise genug, dieselbe, ohne fernere Erwähnung, geheim zuhalten. Von Adimo wurde vorerst Dokio-Bramma der Vater vieler Kinder gezeuget, durch den Nabel desselben trat er ans Licht. Aus der rechten Seite des nehmlichen Adimo stammte Vichnou; aus der linken Chib. Sie wurden die Erschaffer, Erhalter, Zerstörer genannt (a); aber in der Folge werde ich Gelegenheit finden zu zeigen, daß sie von dem allem nichts sind. So viel von der ersten Schöpfung. Wenn ich dir übrigens gesagt, daß die Gelehrten die Erde, wegen ihrer Gestalt, mit einem Eye verglichen, und darum Brammandou genennt haben: so darfst du daraus

(a) Die Erläuterung. N°. 2.

nicht folgern, daß die Erde wirklich das Ey des **Bramma** gewesen seye, wie man aus jener Benennung schliessen möchte. Es ist bloß eine mit einem einzigen Worte ausgedrukte Vergleichung.

Viertes Hauptstück.

Von den Vedams.

Biach.

Womit beschäftigten sich wol die ersten Bewohner von Zomboudipo, und welches waren die erste Ehrenbezeigungen, die sie der Gottheit erwiesen?

Chumont. Gleich Anfangs führten die ersten Brachmanen ein büssendes Leben. Da keine Begierde etwas auf sie vermochte; so lebten sie in der Enthaltsamkeit in dem Walde **Bodoviko**, wo ihre Vergnügungen desto reiner, desto feiner waren. Hier ist ein kurzes Gemälde

ihrer Lebensart: der Morgen gieng über der Lesung und der Erforschung des Vedams hin, besonders des Zozour-Vedams, aus welchem sie die Gebeter zogen, die sie dann den übrigen Tag durch an Gott richteten. Da Dokio dieses bemerkte: so zeügte er andere Kinder, und befahl denselben im Genusse ihrer Frauen die Welt zu bevölkern. Dem Befehle ihres Vaters Folge zu leisten, begaben sich diese in die nördliche Gegend. Hier treffen sie den büssenden Narodo, der selbst auch Dokio's Sohn war. Schon bey der ersten Ansicht entdekt in ihnen Narodo seine Brüder, hält sie an, und sagt: ob die Welt bevölkert werde, oder nicht (a), was ligt euch daran? Gibt es doch ein süsseres, ein seeligeres Loos, als der Ehestand. Dasselbige soltet ihr euch vielmehr zu verschaffen suchen. Wiedmet euch mit

---

(a) Hr. Anquetil berichtet mir hier, daß diese, in der Folge von den büssenden Bramen angenommene Grundsäze das gerade Gegentheil von denen der Persischen sind.

mir der Erkenntniß und dem Dienste Gottes. Seht hierin beruht das wahre Wol, das wahre Glük des Menschen. Sie glaubten ihm, liessen die Freuden des Ehestands mit seinen Beschwerlichkeiten fahren, und fanden in der Einsamkeit alle wahren Reize und Süßigkeiten des Lebens. Dokio, der dieses hörte und zugleich wußte, daß es Narodo's (a) Werke wäre, wurde äusserst entrüstet über ihn. Er brachte also andere Kinder zur Welt, aber mit angebornen Naturtrieben, damit sie nicht den übrigen folgten, und von diesen ist die Erde bevölkert worden.

(a) Oder Naraden, der grosse Patriarch und Sohn eines Bramma. Anfangs ware er, laut dem Bagavadam der des Sklaven eines Bramins. Im ersten Buche dieses Werks erzält er die Verwandlung selbst. Naraden oder Narud bedeutet dem Buchstabe nach die Vernunft, die allegorisch der Sohn der Weisheit Gottes, d. i. des Bramma genannt wird.

Biache. Auf welche Weise sind die Menschen zum Besize der **Vedams** gelangt, und welches sind die Verfasser derselben?

Chumontou. Schon dem ersten offenbarte Gott dieselben, mit dem Auftrage, sie den übrigen Menschen mitzutheilen, damit sie lernten, das Gute üben, und das Böse vermeiden. Man gab denselben folgende Namen. Der erste hieß **Rik**, der zweite **Chama**, der dritte **Jozur**, der vierte **Adorbo** (*a*).

(*a*) Die Rechtschreibung dieser Namen, so wie aller orientalischer und besonders der indischen Wörter ist unendlich verschieden, und schwer zu bestimmen. Freret bemerkt hierüber sehr wol, 1. daß in diesem Lande nicht nur mehrere Mundarten, sondern sogar mehrere verschiedene Sprachen vorhanden sind; 2. daß in unseren Europäischen Sprachen nicht alle indische Aussprachen ausgedrukt werden können; 3. daß die nehmlichen, nach der verschiednen Rechtschreibung der einen Sprache ausgedrukt, ganz verschiedene Wörter scheinen. Acad. des Inscr. t. 18. p. 38. Ich suche immer die vom Uebersezer des **Ezour-Vedams** gebrauchte Rechtschreibung bey zu behalten.

Biach. Auf Erde sieht man das Laster wie die Tugend herschen. Gott, der Urheber von allem, muß es hiemit auch von jenem, wie von dieser seyn: so wenigstens dachte ich bisher. Aber Gott, dessen Wesen Güte ist, wie konnte er das Laster schaffen? Diese, ich gestehe es, unauflösbare Schwierigkeit ermüdet mich.

Chumontou. Darin irrest du. Gott schuf das Laster nicht; er kann unmöglich der Urheber desselben seyn. Gott, die Weisheit und Heiligkeit selbst, ist nur von der Tugend der Urheber. Er gab uns sein Geseze! schrieb uns darin vor, was wir zu thun hätten. Die Uebertrettung dieses Gesezes macht eben die durch dasselbe ausdrüklich verbottene Sünde aus. Herscht also auf der Erde die Sünde: so stnd wir selber die Urheber davon. Unsre bösen Neigungen misleiten uns zur Uebertrettung dieses göttlichen Gesezes. Daher die erste Sünde, welche, einmal begangen, eine Menge anderer in ihrem Gefolge noch sich zog. Aus eben dieser Ursache

flösset uns der Umgang mit Sündern, Geschmak für die Sünde, und der mit Tugendhaften, für die Tugend ein.

Biach. Die Namen der verschiednen **Vedams**, die Gott den ersten Menschen übergab, hast du mir angezeigt; nunmehr möchte ich auch wissen, wem an seinem Theil der erste Mensch dieselben überliefert hat.

Chumont. Den Tugendhaftesten seiner Kinder übergab er dieselben, dann sie allein waren fähig Geschmak daran zu finden. Da sie aber den Sündern in die Hände fielen: so machten sie Misbrauch davon, und verfälschten sie in einem solchen Grade, daß sie sogar ihren Erdichtungen, und Träumen zum Grunde dienen mußten (*a*). Du selber thatest ja das; doch du hast mir zugesagt, es nimmermehr zu thun. Noch einmal, nur unter dieser

---

(*a*) Dazu mag auch die Dunkelheit des Vedams beygetragen haben.

Bedingung werde ich meinen Unterricht im Vedam fortsezen, und auch nur dadurch, daß du von deinen groben Irthümern herum kommst, kanst du dich in den Stand sezen, Nuzen aus meinem Unterrichte zu ziehen.

Biach. So lange kann ich mich nicht zu friede geben, bis du mir die Namen derjenigen angezeigt haben wirst, welchen die Vedams zuerst anvertraut worden, oder welche die ersten Verfasser derselben gewesen sind.

Chumont. Voilo war der Verfasser des Rik-Vedams; Zoimeni des Chama-Vedams; Chumontou (a) des

(a) Dieser Chumontou ist von dem hier redenden Brachmane verschieden. Er schrieb den Zozur-Vedam, nicht den von diesem lezten verfertigten Ezour-Vedam. Dieser lezte heißt im Bogavadam Sumanden, so wie Biache Viassen, Benennungen, die bloß in der Aussprache von einander abweichen.

Zozur-Vedams; Onguiro endlich des Adorbo-Vedams. Jeder derselben übergab sie seinen Kindern, ließ dieselbe sie erlernen; diese überlieferten sie wider ihren Nachkommen. So sind sie bis auf uns gekommen. Briorpoti unterrichtete darin die Einwohner von Chuarguam, das ist es alles, was ich über die Vedams zu sagen weiß: bist du etwa über einen andern Punkt neugierig: so darfst du nur weiter fragen.

Fünftes Hauptstück.

Von den verschiednen Kasten oder Ständen.

Biach.

Wie drukten ihren Dank die beglükten Menschen, welche am ersten die Vedams erhielten, wol gegen Gott aus?

Chumontou. Anbetung! ruften sie laut auf, in dem Uebermasse ihrer Freude und Dankbarkeit, Anbetung dem obersten der Wesen! In Unwissenheit versunken hatten wir bis dahin gelebt. Du, grosser Gott, hast uns die Wissenschaft des Heils bekannt gemacht! Ewig müssest du dafür gesegnet seyn, ewigen Dank müssen dafür dir die Menschen geben!

Biach. Aber wie werde ich die Menschen jezt von der giftigen Lehre befreyen, die ich ihnen beygebracht, wie von den Irtümmern, worein ich sie gestürzt? Schon sind sie an die verschiednen Uebungen, die verschiedne Opfer, die ich ihnen vorschrieb, gewöhnt. Werden sie mir nun glauben, wenn ich komme, sie im Vedam zu unterrichten? Ganz gewiß nicht. Das ist es eben, was mich in Verlegenheit sezt, mich zu keinem Entschlusse kommen läßt.

Chumont. Das sicherste Mittel ist, daß du ihnen auf der Bahn der Tugend als Beyspiel vorleuchtest, so wie du ihnen auf der Strasse des Lasters zum Muster ge-

dienet hast. Werden sie einmal die Uebereinstimmung deiner Handlungen mit deinen Lehren von der Tugend einsehen: von selbst werden sie sich nach und nach zu ihrer Befolgung bequemen. Fange damit an, daß du dich vorerst an solche richtest, deren Karakter mehr zur Tugend gestimmet ist. So wirst, noch ehe du lang gearbeitet hast, die Früchte deiner Bemühungen erndten.

Biach. An die, sagst du, soll ich mich richten, deren Karakter zur Tugend gestimmt ist. Wer sind diese, wie erkenne ich sie?

Chumont. Drey verschiedene Neigungen, die durch die drey verschiedne Ausdrüke, Choto, Roso, Tomo, angezeigt weden, haben wir von unsren Vätern ererbt, und gleich bey der Geburt erhalten. Die erste führt uns zu dem was recht ist, und zur Tugend, vermöge der zweyten streben wir nach Reichtum und Grösse, und durch die dritte werden wir zur Sünde verleitet. Das alles hast du unter einem ganz andern Gesichtspunkte

vorgestellt, du behauptetest, durch Choto müsse die Erschaffung, durch Roso die Erhaltung und durch Tomo die Zerstörung verstanden werden. Nicht nur dies, du belebtest, du vergöttertest dieses alles, und legtest es zum Grunde deines Systems und deiner Irtümmer. Ganz Indien ist davon angestekt, und dadurch verkehrt. Gleichwol hat man durch jene drey Wörter nichts anders zu verstehen, als das, was ich gesagt habe.

Biach. Du sagtest, Gott habe anfangs nur einen Menschen geschaffen. Wie sind dann die vier Kasten entstanden (a)?

Chumont. Der erste Mensch, nachdem er aus den Händen Gottes hervorgekommen war: so richtete er sich mit diesen Worten an ihn: Auf Erde werden verschiedne Geschäfte und Berufe nöthig

(a) Die alten Inder waren in 7. Klassen getheilt, nach Diodor von Sicilien. l. 2. p. 40, 41. Strabo. l. 15. p. 484. Arrian. Indic. c. 11. 12.

seyn, und nicht alle werden zu jedem derselben das erforderliche Geschik besizen. Wie soll man nun die, welche vielmehr zu dieser als zu jener Sache aufgelegt sind, unterscheiden, wie sie benennen? Gott antwortete: diejenige, welche mit einem entschiedenen Hange zur Tugend geboren werden, besizen insgemein mehrere Einsichten als andere, entweder weil sie mit vorzüglichen Anlagen zur Welt kommen, oder weil ihre Geistesfähigkeiten nicht durch das Laster und die Ausgelassenheit herunter gewürdiget sind. Aus dieser Ursache werdet ihr ihnen den, von der Rede oder Beredsamkeit hergenommnen, Namen der Bramen beylegen. Da diejenigen, bey welchen die Rosogun (schöpferische Eigenschaft) überwiegt, nach Herschaft und Grösse streben: so werdet ihr aus denselben eure Könige wählen; derselben Obliegenheiten werden sie erfüllen. Und dies soll die zweite Kaste seyn. Da endlich die, bey welchen die Tomogun, (zerstörende Eigenschaft) ohne doch herrschend zu seyn, im Uebergewichte ist, weniger Ehrbegir-

de, aber desto mehr Eigennuz besizen: so sollen diese zum Gewerbe bestimmt werden, und das wird die dritte Kaste der Kaufleute ausmachen. Und zulezt sollen die, bey welchen die Tomogun in einem noch stärkern Verhältnisse vorhanden ist, weil sie einen eingeschränkten Verstand und nur sehr wenige Fähigkeiten besizen werden, zu knechtischen Geschäften gewidmet eine vierte Kaste (a) ausmachen, deren Namen Chutres seyn soll. Die also, welche Verstand und Licht besizen, haben am meisten von Chotogun (erhaltende Eigenschaft) und sind zu Lehreren für andere bestimmt. Die, so Ehrbegierde und Geistesgrösse besizen, am meisten von Rosogun, und sollen herschen: die, so keine Arbeit abschrekt, die standhaften Fleiß mit

(a) Prouchten, der Urheber dieser Kaste, ist von seinem Lehrer verflucht worden, weil er eine Kuhe, die er für einen Tiger genommen, umgebracht hat. Bagavad. l. 9. den Ursprung der knechtischen Unterwerfung der Chutres kann man auf diese Ueberlieferung zurüke führen.

Geschmeidigkeit und Geschiklichkeit verbinden, am meisten von Tomogun, und sollen die Handlung treiben. Die lezten endlich, bey welchen Tomogun ganz herschend ist, taugen überall zu nichts.

Biach. Woher kömmt es aber, daß man heut zu Tage unter diesen vier Kasten nach so viele andere schlechte verachtete erbliket?

Chumont. Diese leztern, von welchen du redest, sind aus einer Mischung von Personen verschiedener Kasten hergekommen. Die Kinder von einem Könige mit der Frau eines Kaufmanns erzeuget machten die Kaste der Schreiber, oder vielmehr den Stamm davon aus (a). Aus den Kindern eines Brachmans und der Frau eines Handelsmanns entstand die Kaste der Aerzte. Die Tagelöhner kommen von

(a) Nichts ist willkührlicher und elender ausgeführt, als diese ganze Herleitung, wofern sie sich nicht auf die Geschichte gründet.

einem Könige und einer Choutressin her. Die Dichter leiten ihren Ursprung von Kindern eines Handelsmanns mit einer Königstochter ab. Die Kaste der Hirten, welche die Büffel hüten und weiden, nehmen ihren Ursprung von der Verbindung eines Königs mit einer Kaufmännin. Die Kaste derer, die ihr Brod mit der Vorlesung der Pouranams gewinnen, schreibt sich von Kindern eines Königes und einer Brachmanin her; die Zimmerleute von Kindern eines Dichters und eines Schreibers Tochter. Endlich haben die Kinder eines Choutres und einer Brachmanin der Kaste den Parias ihr Dasein gegeben. Das also wäre die Entstehungsart der verschiednen Kasten, wie wir sie jezt erbliken. Der Beruf, den jeder gleich anfangs ergrif, für den er sich das meiste Geschik fühlte, hat endlich vollends noch die übrige vorhandnen Kasten hervorgebracht (a). Die Kinder eines Webers

(a) Man zählt derselben mehr dann 400. welche alle, die der Jrouler und der Kaller ausgenommen, in jenen vier Hauptkasten

sezten den Beruf ihres Vaters fort, und bildeten allmählich eine Zunft dieses Namens. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit den Schneidern, den Mahlern, den Goldschmieden, denen, die Metalle verarbeiten, den Schlossern, den Barbierern, den Bleichern, den Schustern, den Rakmachern, u. s. w. Jede Begangenschaft, jeder Beruf gab einer Kaste den Ursprung und den Namen.

Sechstes Hauptstück.

vom

Salagraman und Ganges.

Biach.

Was mag wol den Namen Zomboudipo, den unser Land trägt, veranlasset haben?

---

begriffen sind. Die erste besteht aus sehr einfachen und leutseligen Menschen, die ohne Künste und Gewerbe zu treiben, nordwestwärts von Madras wohnen; die andere hergegen aus Wilden, die in Wäldern und Gebirgen vom Raube leben. Pagan. Ind. Manuf. *cit.*

Chumont. Daß sich Mitten auf der Erde ein Berg von einer ungeheuren Grösse befinde, der Merou genannt wird, das habe ich schon oben erinnert (*a*). An den vier Seiten desselben erheben sich vier andere Berge, nehmlich: **Retouman, Mallioban, Mandaro, Chuparcho-do.** Wider stehn auf diesen vier Bergen vier ausnehmend grosse Bäume (*b*) nehmlich **Ambro, Rodambo, Zombou, Niogrodo.** Unten am Fusse des Berges streichet ein Fluß, der die vom Baume **Zombou** (*c*) herunter fallenden Bäche

---

(*a*) Diese Stelle wird in dem Exam. crit. des Hist. d'Alex. p. 315. angeführt.

(*b*) Der Bagavadam redet nicht nur von diesen vier Bergen und Bäumen: sondern noch von vier auf eben diesen Bergen gelegenen Lustgärten. Obschon die Namen der verschiednen Länder, die im Bagavadam und Ezour-Vedam vorkommen, nicht mit einander übereinstimmen: so merkt man doch leicht, daß beide Werke von der alten Geographie der nehmlichen Länder handeln.

(*c*) Zombou oder Jombou ist der Namen einer Frucht, von welcher man zwey Gat-

aufnimt, und einen Geruch von denselben erhält. Das ganze Land nun, so weit es von diesem Flusse bewässert wird, heißt **Zomboudipo.** Da haben wir den Ursprung der Benennung. Gleichwie verschiedne Länder auf Erde sind: so stellest du dir vor, daß auch verschiedne Meere wären; aber dies ist durchaus irrig: dann mit gesalzenem Wasser gibt es ein einziges. Doch dies ist nicht der einzige Irtum, in welchen du und andere eben so verkehrte Braminen die Menschen geführet. Du lehrtest sie neben dem noch verschiedene Gottheiten kennen und anbeten; du schriebest ihnen Opfer und allerhand Gebräuche vor. Es ist dir mit einem Worte gelungen, sie zu verkehren und zu verderben. So trachte dann nun aus meinen Anweisungen den beßtmöglichen Nuzen zu ziehen damit du sie wider vom Irtume abbringen und retten könnest.

---

tungen unterscheidet. Die eine hat einen Geruch wie Rosenwasser, da die andere hingegen, die Naval heißt, dem Gaume unangenehm scheint.

Biach. Für mich selbst will ich freilich trachten deine Belehrungen zu Nuze zu machen, und in Ausübung zu bringen; Aber die Menschen von ihren Irtümmern, in welchen sie sich verlieren und gefallen, abzubringen, wie soll ich das vornehmen? Trage du das deine, durch die Fortsezung deiner neuen Unterrichte, die du mir noch ertheilen wirst, dazu bey, und sage mir jezt insonderheit, was du von dem Salagraman denkest. Ich habe die Menschen bis dahin beredet, dieser Stein wäre das höchste Wesen, und in dieser Rüksicht seyen sie demselben ihre Anbetung und Ehrfurcht schuldig.

Chumontou. Ganz dicht an dem Berge Merou, auf der Abendseite, ligt der Berg Gondoki. Hier befinden sich länglich runde und verschieden durchlöcherte Steine (a), Salagraman heissen

(a) Dieser Kiesel ist hart, glärt, gemeiniglich schwarz, doch auch bisweilen marmorirt und bunt. Lett. edif. &c. 29. p. 400. Ueber die abergläubigen Gebräuche der

sie, an die du den Namen der Gottheit verschwendet hast. Sie haben kleine erhabene Ränder; je mehr derselben sind, desto kostbarer ist der Stein. An einigen zählt man bis auf achte. Nun will ich dir zeigen, was man davon zu denken hat, und wie strafbar du warest, da du die Menschen diesen Steinen eine Ehre zu erweisen verleitetest, die Gott allein gehört. Jene Hölungen des Salagraman, worüber die Menschen so sehr erstaunen und so gröblich irren, sind das Werk kleiner Insekten (a). Diese zernagen den Stein

---

Bramen in Ansehung dieser Steine sehe man Abrah. Roger. p. 99. Sie geben vor der Bramma, Vichnou und Chib werden daselbst geboren, derjenige worin der erstere sich befinden soll, heißt Syraniaquapam; der Stein des zweyten, Salagraman, und der des Chib Civanaman, *Essais sur l'Inde.* p. 199.

(a) Sieht man auf die Figur, die Lage des Thiers, und die Kreise, welche man auf den deutlichsten dieser Kiesel wahrnimt: so scheint dieses Insekt in die Klasse der Schneke zugehören. Der Schwanz des

und graben sich in demselben kleine Hölungen aus, * ungefehr so, wie die Razen es in der Erde thun. Mit eben dem Grunde also, mit welchem du diesen Stein, bloß darum, weil er durchlöchert ist, einen Gott nennest, solltest du auch der Erde die-

---

Insekts befindet sich im Mittelpunkte, der Leib in der weitesten Hölung des Nestes, und der Kopf oben an der Oefnung, wohin die Wellen demselben die Nahrung zuführen. *Lett. édif. cit.*

(*) Man ist in Versuchung, diesen Stein mit seinem Insekte für eine Art lebender Ammonshörner zuhalten, von welchen die Versteinerungen in Europa, besonders in Frankreich und Italien, so häufig sind, daß Spada nur in der Gegend von Verona 44 Arten davon aufgezählt hat. Nicht nur wollen die Brachmanen denselben den Europäern nicht verkaufen: sie machen sich sogar Bedenken ihn sehen zu lassen, und tragen ihn mit vieler Sorgfalt in einem kostbaren Kästchen bey sich. Eine Abbildung davon findet man *Rec. des Lett. ed. t.* 26. *p.* 375. vergl. *Diction. d'Hist. nat. pr.* Valmont de Bomare. *t.* 3. *art.* Corne d'Ammon. Uebers.

sen Namen geben, weil sie von Razeu untergraben wird. Indessen ist das dir noch nicht genug, täglich bringst du noch demselben Opfer, Kleider, Edelgesteine und eßbare Dinge.

Von den Opfern ist die Absicht, der Gottheit, welcher sie gebracht werden, Vergnügen und Freude zu verschaffen, und sich eben dadurch die Gewogenheit und Zuneigung derselben zu gewinnen. Aber ein fühlloser Stein ist keiner Freude und noch vielweniger der Wolthätigkeit fähig. Auch denke ich, daß du ihn nie essen sahst. Warum dann ihm so viele Gerichte vorstellen? Soll er einen organisirten Körper besizen: wie kann er da Gott seyn? Warum sieht man ihn nicht herumgehen, hört ihn nicht reden, sieht ihn nicht wachsen? Wie kömmt es endlich, daß er, wenn man ihn fallen läßt, in Stüke zerstiebt? Thatest du das alles aus Unwissenheit: so bist du nur zur Helfte strafbar; thatest du es hingegen mit der gehörigen Kenntnis von der Sache:

so ist dein Verbrechen so groß, als eines seyn kann. Doch wenn du Weisheit und Sitten besässest, wie könntest du bis zur Thorheit Steine zu vergöttern und anzubeten ausschweifen. Höre die Wahrheit, und suche sie zu benuzen. Nein, nimmermehr sind Steine Götter, und nie können sie es gewesen seyn. Die Löcher in diesen sind ganz natürliche Dinge, und machen dieselben gewiß nicht zur Gottheit. Begibe dich denn des Irtums, und höre auf die Menschen zu täuschen.

Biach. Nun, möchte ich wissen, was du vom Ganges und seinem Ursprunge hältst.

Chumontou. Den Namen der Göttin Zanobi legtest du ihm bey. Und was lehrtest du weiter davon?

Biach. Als Chib einst die Grösse des Bramma feyerte: so hat das oberste Wesen von ihm erhalten, daß er das Wasser fallen liesse, welches des Bram-

ma Füsse zu waschen gebraucht worden war. Er sammelte es sorgfältig, und stelte es auf seinen Kopf (a). Eben dieses Mittels bediente sich Boguiroto der König, um dasselbe auf die Erde fallen zu zu machen. Der büssende Zonnou der merkte und wußte, daß es einst des Bramma Füsse zu waschen gebraucht worden war, trank es herunter, und daher heißt es Zannobi. Das lehrte ich davon.

Chumont. Alles was du da sagest, sind Träume eines Verrükten und Unsinnigen. In der That hat das oberste Wesen weder Körper noch Gestalt. Wie rasend ist es dann nicht ihm Füsse zu zu schreiben? Zu einem solchen Flusse, wie der Ganges, gehört eine ungeheure Masse Wassers. Wie konnte dann Chib dasselbe auf seinem Kopfe und jener Büssen-

(a) Diese seltsame Fabel wird noch ausführlicher erzählt von Abr. Roger. *Vies & Moeurs des Bram. c. 19.*

de in seinem Bauche fassen? Und zulezt, wo hat man je auf Erde ein Wasser gesehen, welches an sich selbst die Kraft hätte, die Menschen von ihren Sünden zu reinigen? (a) Siehst du die Wahrheit ein, und fängst du an zu fühlen, daß alles, was du lehrtest, Lügen und Irtum war?

(a) Dieß ist die Ursache, warum so viele Körper in den Ganges geworfen werden; warum Kranke sich an die Gestade desselben bringen lassen; warum andere, die in einer grössern Entfernung davon wohnen, die Asche ihrer verbrannten Todten sorgfältig in Urnen sammeln, und in diesen Fluß werfen lassen. Das Wasser desselben wird in ganz Indien durch die büssenden Inder sehr theur verkauft. Aus diesem Begriffe von der beseligenden Kraft dieses Wassers, folgt der gefährliche Schluß. „Was hilfts, tugendhaft zu seyn? Nach dem Tode läßt man sich in den Ganges werfen.„ Der berühmte Montesquieux hat denselben sehr wol bemerkt. *Esprit des Loix. l. 29. c. 14.*

Siebentes Hauptstück,

von der

Hervorbringung und Erhaltung

der Wesen.

Biache.

Täglich sehen wir auf der Erde eine Menge von Menschen, von Thieren, von Bäumen, von Pflanzen entstehen, und sich wider erneuern: was mag wol die Ursache, was der Grund davon seyn?

Chumont. In jener Zeit, da Gott die Welt aus ihrem Nichts ins Dasein hervorzog (a), erschuf er von jeder Art in-

(a) Die Inder sezen das Dasein der Materie voraus und kennen hiemit die eigentliche Erschaffung aus Nichts nicht. s. Mosheim de creat. ex nihilo. ad Cudwort. Syst. int. t. 2. p. 330. 34. Acad. des Inscr. t.

sonderheit ein Individuum, mit einem Keime oder Samen, um sich selbst erneuern zu können. Dieser Anordnung gemäß bringt also ein jedes Wesen sich selbst wider hervor. Dergestalt wird der Mensch einen Menschen, der Baum einen Baum hervorbringen; der Sohn wird immer von der Natur seines Vaters seyn, und das, was hervorgebracht wird, von der Art dessen, was hervorgebracht hat. Diese Anordnungen Gottes werden ihre Wirksamkeit bis an das Ende der Welt behaupten. Nur in diesem Verstande ist der Bramma mit vier Gesichtern (a), und die übrige, denen du Namen der Schöpfer gabest, dieses wirklich, in so ferne sie nehmlich, gleich andern Menschen, sich

---

31. p. 235. Ec. Ihr Nichts kömmt nach Bernier ungefehr mit dem überein, was wir Privation nennen, Voyag. t. 2. p. 103. oder vielmehr mit unserem Begriffe von der Trägheit der Materie.

(a) Welche, dem Bagavadam zufolge, die vier Vedams, die dadurch vorgestellt worden, hervorgebracht haben.

selbst wider reproduciren können. Der erste Grund, die erste Ursache aller Dinge aber ist Gott allein. Er allein verdienet ausschliessungsweise den Namen des Erschaffers. Dieß ist die Lehre Vedams. Die von dir vergötterte Sonne (a) ist ein unbelebter verstandloser Körper. Wie eine Leuchte in den Händen des Menschen: so ist sie in der Hand Gottes. Geschaffen von ihm, die Welt zu erheitern, breitet sie, seiner Stimme gehorchend, ihr

---

(a) Nach Clem. Alex. *Prot. p.* 16. hielten die alten Inder die Sternen für Götter, und beteten die Sonne an. Man solte aus Philostr. V. Apoll. l. 3. c. 4. schliessen die Philosophen haben diesen abgöttischen Dienst der Sonne nachgeahmt. In Indien heißt die Sonne Souri oder Sourien. Der Dienst derselben scheint aus dem Begriffe entstanden zu seyn, daß sie die drey vornemsten Gottheiten des Lands, den Bramma, Vichnou und Chib vorstelle. Bagavad. l. 12. Dow führt mehrere Namen dieses Gestirns an, und die verschiedne Feste desselben kann man bey Abr. Roger. c. 13. und Holwell c. 7. nachsehen.

Licht allenthalben aus, wie eine Kerze, die leuchtet, so bald sie angezündet wird.

Es gibt sogar kein Insekt, so klein es auch seyn mag, das Gott nicht kennt, weil er auch sein Schöpfer ist. Er allein ist der Grund, der einzige Grund von allem. Er allein ist groß, und unvergleichbar. Verlasse dann iene dich bezaubernde Irtümmer, um ihm allein deine Ehre, deine Anbetung zu weihen. Die Insel Zombou hab ich dir beschrieben; was noch in Ansehung der Schöpfung zu erinnern übrig bleibt, werde ich in der Folge auch mitnehmen. Nur besorge ich sehr, meine ganze Arbeit seye vergeben, weil ich in dir den Betrieger merke, der den Schleyer der Frommkeit umwirft, um vor mir zu erscheinen, ohne weder die Empfindung noch den Geist derselben zu besizen. Doch aus Liebe zur Wahrheit will ich gerne über das alles weg sehen. Vielleicht glükt es mir noch, durch meinen Unterricht deine Irtümmer zu entwurzeln; in dir einen Lehrer für andere zu bilden; dich feste zu sezen.

Zweites Buch,

Erstes Hauptstück.

Die Einverleibung des Bamou, und eine Beschreibung von Pelokio.

Biache näherte sich jezt, ganz von demjenigen entzükt, was er gehöret hatte, und von Neugierde gereizt, mit neuen Fragen dem **Chumontou.** Nunmehr habe ich, sagte er, die Geschichte der Insel **Zombou** gehört; rede mir nun auch von **Pelokio**, und demjenigen, was dort vorgeht.

Chumontou. Pelokio, dieſe zweymal gröſſere Inſel als Zombou, ligt dieſer Inſel gegen Abend, oſtwärts vom Berge Chumerou. Man findet dort die vier Kaſten ebenfalls. Hier ſind die Namen der vornehmſten Berge und Flüſſe. Im Oſten ligt der Berg Mounikoulo; Brozokouto, im Norden; im Weſten der Berg Jodrakouto; im Norden Chuperbo; Nord-Oſtwärts Hironnio; nach Süd-Oſt zu Megua-Melaſſo (a). Im Morgen der Inſel ſtrömet der Fluß Onguiro; der Fluß Chuproma auf der Abendſeite, und Chabirti im Norden. Der König der Inſel heißt Jdouozito, und ſein Sohn Priobrito. Sie beleuchtet die nemliche Sonne, aber die verſchiedene Stellung derſelben verurſacht ihnen längere Tage. Ganz oben auf dem Rüken des Berges Chumerou ligt Vei-

(a) Von dieſen Bergen fabeln die Jnder, ſeyen die einen von Gold und Silber, die andern von Eiſen, von Kupfer, von Perlen. Jhre Länge rechnen ſie von 20. bis auf 100000. Joſſineis. *Pagan. Ind. Manuſ. part.* 1.

kuntan, der Ort, wo Narajon sich aufhält. Diesem Narajon gabst du vier Armen, und machtest eine Gottheit daraus. Du spracheſt vom Chuarguam, wo die Halbgötter wohnen, zähltest ihre Geburten und Thaten her; selbst das Oberste der Wesen verschontest du mit deinen Gedichten nicht: schriebest ihm verschiedne Geburten zu, liessest es aller hand mit dem Begriffe der Unkörperlichkeit streitende, unanständige Rollen spielen. Der grosse Haufen, dem alles Wunderbare gefält, und der unfähig ist, das Irrige davon einzusehen, hörte begierig dir zu, und du stürztest ihn in die rohesten Irtümmer.

Biach. Ich weiß, daß Kochiopo, ein Bewohner des Chuarguams zwey Frauen hatte. Eine hieß Oditi, die andere Diti. Aus der Oditi hatte er zwey Kinder, Indro, der ältere erhielt die Herschaft über Chuarguam; aber Boli beraubte und verdrängte ihn aus seinen Staaten. Oditi, äusserst entrüstet

ihren Sohn des Trohnes entsezt zu sehen, ware auf eine List bedacht, um ihm wider zu einer Krone zu verhelfen, welche sie mit Gewalt nicht behaupten konnte. In dieser Absicht richtete sie sich an ihren jüngeren Sohn. Seze, sagte sie ihm, etwa einen listigen Kunstgrif in Bewegung, um deinem Bruder wider zum Trohn und dem Besize der ihm entrissenen Krone zu verhelfen. Wie kann ich aber hoffen, das zu bewerkstelligen, versezte Bamon? Ist auch ein Kunstgrif dazu hinreichend? Du bist, war der Mutter Antwort, ein Brame von Geburt; das Allmosen zu beten, darfst du dich als ein solcher nicht schämen. Dieß ist deinem Stande eigen. Wolan dann; Nehme einen Krug, einen Stab und einen Sonnenschirm in deine Hand, und stelle dich in diesem Aufzuge vor dem Boli. Das übrige will ich deiner Erfindsamkeit überlassen. Bamon vom Gehorsam gegen seine Mutter geleitet, machte sich auf den Weg. Boli, der ihn kommen sahe, fragte, woher er käme, was er verlangte? Ich bin,

grosser König, das war die Antwort, ein Brachman von Geburt, Sohn des Roschiopo und der Oditi. Jezt ins äusserste Elend versezt besize ich nicht eines Fingersbreit Land, wo ich meinen Unterhalt hernehmen, wohin ich mich zurüke ziehen könnte. Wilst du mir etwas weniges einräumen: so werde ich dir für mein Leben verbunden seyn. Von meinem Besuch ist dies der einzige Beweggrund. Ganz entzükt über diesen Anlas einem Brame nüzlich zu seyn, versprache der König und Bindaboli seine Gemalin demselben so vieles Land, als er nur fordern würde. Gut dachte er bey sich selbst, nun habe ich, was ich wolte, und bat nur um drey Fusse Landes. Sehr gerne, erwiderte der König, und vielmehr würde ich dir gestattet haben, sezte er lächelnd hinzu, wann du es begehrt hättest. Wirklich, was kann dir so ein Flek Erde nüzen? doch, so sprach er ganz leise für sich hin, ein armer und schlechter Mensch ist nicht fähig seine Begierden weiter auszudähnen. Kaum daß Bamon seine Bitte erhalten:

so ward er urplözlich aus einem kleinen Zwerge unendlich groß. (a) Mit dem einen seiner Füsse dekte er das ganze Land; den andern stelte er auf **Couarguam**, und bedekte dasselbe gleichfals damit. Da er nun keinen Raum mehr fand, den dritten zu stellen: so faßte er den **Boli** an, hielt ihn fest, und sagte: nun, wo soll ich den dritten Fuß hinstellen? Weil doch alles bedekt ist, und kein Raum mehr übrig bleibt, antwortete der König: so seze denselben auf mein Haupt. Das ist es eben, was ich wolte: erwiderte der lächelnde **Bamon**. Weiche also von deinem Reiche und deiner Krone: flieh nach **Patalan**: dort soll deine Wohnung seyn: da wirst du Schlangen antreffen, die daselbst sich aufhalten: diese solst du wie deine eigne Kinder pflegen. Aber wie, sprach der König, wie werde ich an einem Orte aushalten können, wo kein beseelter Körper gefunden wird; wie ausdauern, woher meine Nahrung nehmen?

(a) Diese Fabel kömmt auch in dem achten Buche des Bagavadam vor.

Ich selbst werde dort seyn, für dich zu sorgen, versezte **Bamon**. Alle im Vedam verbotene Opfer, die im Lande gebracht werden, sind für deine Nahrung bestimmt. So erschien das oberste Wesen **Bramma**, unter der Gestalt eines Bramen und unter dem Namen **Bamons** auf Erden.

Chumontou. O du Unsinniger! Jener **Roschiopo** und diese **Oditi**, die dem obersten Wesen das Dasein gegeben haben sollen, waren sie nicht Menschen, wie andere? Jener Gott, der laut seiner Natur ein reiner Geist, und seinem Wesen nach ewig ist: solte sich der wol so weit herunter gewürdiget haben, in dem Schose eines Weibes einzukehren, und da die Gestalt eines Menschen anzunehmen? Was könnte er wol dazu für einen Beweggrund gehabt haben! War jener **Bamon** das oberste Wesen: so muß **Boli**, gleich allen andern Menschen sein Geschöpf gewesen seyn(a);

(a) Chumontou gibt die Wirklichkeit der Personen zu, und bestreitet die Thatsache durch Vernunftschlüsse, nicht durch Zeugnisse.

und du erröthest nicht, denselben in der demüthigsten Stellung mit dem unterthänigsten Andringen einige Finger breit Landes von einer seiner Kreaturen erflehen zu lassen? Wie darfst du das sagen, wie dir so was zu Sinne kommen lassen? Hätte er aus einiger Partheylichkeit für den Indro, ihm sein Reich wider herstellen wollen: wäre nicht ein blosser Entschluß seines Willens dazu hinreichend gewesen? Mußte dann dieser Gott, dessen Wesen Wahrheit ist, eben List und Ränke in Bewegung sezen, um zu seiner Absicht zu gelangen? Endlich, eignest du dem Boli alle in den Vedams untersagte Opfer zur Nahrung zu. Allein diese Arten von Opfern geschehen auf der Erde; die Gaben, die da gebracht werden, werden eben wie die Thiere, die man da abschlachtet, daselbst aufgezehrt, und von dem allem kömmt nichts ins Unterrirdische herab. Hast du dann schlechterdings allen Verstand verloren? oder hast du es in der Gottlosigkeit bereits so weit gebracht, daß du dich nicht einmal mehr schämest, das ober-

ste Wesen den Rollen eines Betriegers spielen zu lassen? Das befremdendste dabey ist, daß man dir auf dein Wort glaubt, und in deine Träumereyen sich fortreissen läßt. Denke dann den Wahrheiten nach, die ich dir vortrage; suche sie in Ausübung zu bringen; höre auf die Menschen zu täuschen und in Irtum zu stürzen: Nur mit diesem Beding will ich meinen Unterricht über den Vedam fortführen. So lange du in den nehmlichen Gesinnungen bestehst, bist du unfähig denselben zu begreifen, ihn dir erklären wollen, würde in diesem Falle eine Entheiligung desselben seyn.

Biache war bey diesen Worten von Schame und Verwirrung ganz durchdrungen. Demüthig und auf die Erde nidergeworfen sagte er zu Chumontou: mässige doch deinen Unwillen, sehe mit mitleidsvoller Nachsicht auf meine Schwachheit, Verzeihe meine Versehen. Ich bin bisher durch ein widriges Misgeschik wie bezaubert und geblendet gewesen — nun fange ich selbst an über meine Thorheiten zu erstaunen.

Zweites Hauptstück.

Von Veikuntan und Keilassan.

Biache.

Ertheile mir nun auch einige Nachrichten in Ansehung Veikuntans und seiner Lage.

Choumontou. Der Berg Chumerou ligt im Mittelpunkte von allen den Inseln, von welchen ich dir bishieher geredet. Oben auf dem Rüken dises Berges hat Vichnou sich ehmals eine Stadt erbauet. Man nannte sie wegen ihrer reizenden Lage Veikuntan, vom Worte Bikunto.

Biach. Ueber die Grösse diser Stadt, und über die Freuden, welche daselbst genossen werden, wünschte ich einige genauere Nachrichten.

Chumontou. Veikuntan (a) ligt, wie ich eben bemerkt, auf dem Rüken des Berges **Chumerou**, höher als alle andere Gegenden der Erde; aber doch niriger, als die gegen Mittag gelegene Wohnung Gottes. Man sagt, daß daselbst alles von Reichtum, und Golde stralet. Hier wohnt **Vichnou**, der aus **Adimo's** des ersten Menschen rechter Seite entsprungen seyn soll (*b*). Derselbe ist, allen andern Menschen gleich, den Befehlen

---

(a) Bey dem Volke heißt **Veikuntan** auch **Surgam.** Abrah. Rog. p. 286. Die Inder unterscheiden **Veikuntan**, oder den Himmel der Freuden, von **Lilaveikuntan**, der Wohnung Gottes. Abrah. Rog. p. 209.

(b) **Chumontou** führt hier weder den **Vedam** noch die Bücher an, woraus er diese Geschichte des **Vichnou Chib** u. s. w. der Kinder des **Adimo**, gezogen.

Gottes

Gottes unterwerfen, und sieht es als die erste seiner Pflichten an, sie zu üben und zu erfüllen. Hier, wie allen Orten, trift man Menschen von verschiedner Beschaffenheit und verschiednen Kasten an, Bäume, Vieh, Vögel, aber besonders in grosser Menge Pfauen. Des Vichnou Gemalin ist die unbeständige Lakchimi (a). An ihrer Seite erblikt man ihren ältesten Sohn den Prodoumeno, und eine Menge andere Kinder, Oniruddo Produmeno's Sohn; Oucha, dessen Gattin, und ihre Tochter, die Bana. An der Stadt strömet der Fluß Karuna vorbey. An dessen Gestade hält sich eine zahlreiche Menge Bußfertiger auf, die da ihre Tage im Glük und im Frieden verleben. Ihre ganze Nahrung besteht in Früchten und ein-

(a) Dieser Name bedeutet das Glük. Die verschiednen Widergeburten der Lakchimi sind unter den Indern berühmt, aber allzu fabelhaft, als daß sie angeführt zu werden verdienten.

gem Gemüsse; die Lesung und Erklärung des Vedams macht ihre Beschäftigung aus. Jeden Tag unterhalten sie sich dreymale von der Natur des ersten Wesens, und in ganz **Veikuntan** wird dasselbige allein erkannt und verehret.

Biach. Daß **Vichnou** ein höheres Wesen über ihm anerkenne, sagtest du mir: Ich möchte doch gerne das Gebet wissen, welches er an dasselbige richtet.

Chumontou. Hier ist es.

„ Gott Schöpfer, Gott Erhalter aller Dinge! Du riefest mir aus dem Nichts, damit ich mein von dir empfangenes Leben deiner Liebe, deinem Dienste wiedmete. Aber kaum war ich aus deinen Händen gekommen: so bemächtigte sich ein fataler Schwindelgeist meines Verstandes und verdarb mein Herz. Unwissenheit und Irtum machten mich meine Obliegenheiten gegen dich vergessen und verkennen. Mit Schmerze lege ich die-

ses Geständnis ab, und wage es, niedergebükt zu deinen Füssen, deine Gnad, deine Vergebung zu erflehen; Von der Begirde beherscht, und verloket von ihren Reizungen wurde mein Herz in die Sorgen, die Verwikelungen der Welt zerstreut, dieses Herz, das ich dir ganz hätte aufbewahren sollen. Ungesehener und ewiger Gott, reiche mir eine hülfreiche Hand, ziehe mich zu dir zurüke. „ So verherlicht Narajon (a) jeden Tag die Grösse der Gottheit, und so ruft er ihren Beistand an. Der frey bleibende Rest des Tages wird auf die Anordnung des Hauses, die Verwaltung des Reichs, die Besorgung der Familien verwendet.

(a) Der Indische Uebersezer des Bagavadam versichert, daß von vielen Gelehrten dieser Name als unerklärbar angesehen wird. Andere hergegen wollen, er bedeute einen Führer. Einige leiten Narajon oder Narajassen von Nara, menschlich, und Ayanam, ein fester Punkt ab, so daß er das festgesezte Ziel des Menschen bezeichnen soll.

Nachdem er endlich die Bahn der ihm von Gott zugezählten Tage zurüke gelegt: so übte der Tod, wie über alle andern Menschen, also auch über ihn seine Rechte aus. Das nehmliche Loos traf seine Kinder, sein ganzes Haus. Und diesem Narajon gabest du den Namen eines Gottes, eines höchsten Wesens. Andere schrieben ihm eine Einverleibung zu; noch andere schweifen so sehr aus, daß sie diesen geheiligten Namen auch dem Chrisnou zu eignen. Durch die umständliche Nachricht von seinen Handlungen wirst du sehen, wie wenig er denselben verdienet.

Biach. Nach dieser Beschreibung von Veikuntan wünschte ich nun auch wol dasjenige zu erfahren, was du von Keilassan weißt, dem Lieblingsaufenthalte des Chib.

Chumontou. Ungefehr 40 Stunden links unter Veikuntan ist Keilassan, sonst auch Berg genennt, eine Stadt in

Gestalt eines Dreyeks gebauet. Sie ist schön und angenehm. Chib lebt mit seiner Gemalin Parvati (a) daselbst, in einem ununterbrochenen Genusse des Vergnügens. Ihre beide Kinder Gonecho und Kartiko sind von ausserordentlicher Stärke. Gonecho der ältere ist insonderheit der Betrachtung ergeben, und hat sich nie zum Heirathen entschliessen können. Es hat solche gegeben, die sagten, er hätte einen Elephantenkopf; aber ähnliche Erdichtungen zu glauben, dazu gehört ein hoher Grad von Thorheit. Kartiko (b)

(b) Ueber ihre Vermählung mit Chib oder Eswara sehe man den Abr. Nog. 153. Der Brame Barthouherri sagt, dieser Gott seye der einzige Liebhaber, der seiner Frau Parwati die Helfte seines Körpers hingegeben. Chem. du. ciel. c. 2. p. 2. 7.

(b) Oder Kastick, der Ruf, nach Dow, Weihung oder Heiligkeit, nach Holwell. Die erstere Erklärung paßt besser auf den von Choumontou gezeichneten Charakter des Sohns des Chib. Doch bezieht sich die zweite eben so gut auf das Amt eines

ist immer in Waffen, und athmet lauter Kriege und Gefechte. Chibs Hofstadt ist aus Dämonen zusammengesezt. Die vornehmsten davon heissen: **Nondi**, der an der Spize dieses unterirdischen Haufens steht. **Bringi**, (a) **Bimo**, **Rodurgito**, alle drey von furchtbarem Ansehen sind seine Untergeordnete. **Boirobo**, **Bimo**, **Dorchono** stehen der Wache der Stadt vor, die ganz aus Dämonen von verschiedner Art besteht, deren Anblick scheußlich ist, und die überall Schreken und Entsezen verbreiten. Sie sind ganz nakt, und leben in beständiger Völlerey, Zaubereyen, Zwi-

---

unsichtbaren Hüters und Vorstehers der Pagoden, welches Holwell c. 7. dem Kartiko gibt. Aber die Vorstellungsart, da er bis an die Zähne geharnischt auf einem Pfaue, dem Sinnbilde des Stolzes sizt, Hollwell ebend. scheint mir Dows Erklärung zu bestätigen.

(a) Holwell hergegen macht aus Nondi und Bringi zwey Nymphen. Den erstern Namen übersezt er Freude, den anderen Belustigung; Man stelte sie beide von Schlangen umgeben vor. c. 7.

sten, Mißhälligkeiten herschen unaufhörlich unter ihnen. Chib selber, der nur berauschende Getränke trinkt, lebt stets in einem Zustande der Betäubung: schamlos, ohne Zucht liefert er sich unaufgehalten der Wollust. Sein gewöhnliches Kleid ist die Haut eines Tigers; er ist stets von Asche bedekt, und bisweilen besucht er auf einem Ochsen sizend (a) die nahen Gebirge. Da die Dämonen unaufhörlich ihr Geschrey hören lassen, welches allemal in Ril, Ril endigt: so hat man die Stadt Reilassan genannt. Gonecho hergegen ist ununterbrochen mit dem Nachdenken über die Vollkommenheiten Gottes beschäftiget (b). Hier ist das Gebet, welches er Tag und Nacht beständig verrichtet.

(a) Noch sieht man bey den Indern den Chib oft auf einer weissen Kuh sizend. Er ist von einer Schlange umwunden; In der Rechten hält er einen Dumbour, eine kleine Drummel, in der Linken einen Singi, ein Horn. Holw. c. 7.

(b) Oder Ghunnis, wovon der Name nach Holwell c. 7. die Reinigkeit oder Aufrich-

„ Grosser Gott! das ganze All dieser Welt zu schaffen kostete dich bloß einen Entschluß deines Willens. Eben dieser Entschluß fortgesezt reicht zur Erhaltung derselben, des Daseins, des Lebens aller Dinge aus. Ein Wort von dir ist genug alles wider zu verstören und zu vernichten. Mich zu erretten, kann das dich mehr kosten? Nein, gewiß nicht. Diese Gnade wirst du mir dann in deiner Barmherzigkeit widerfahren lassen. Nimmer werde ich aufhören, dich dafür anzuflehen. „ So bringt Gonecho ununterbrochen mit heiligen Dingen beschäftigt seine Zeit gleich nüzlich und angenehm zu. So wäre also deiner Neugierde in Ansehung des Chib und seiner Wohnung genug ge-

---

keit des Herzes bedeutet. Dow behauptet eben dieser Name des ersten Sohns des Chib bezeichne die Politik, oder gute Aufführung. Der Text des Ezour-Vedams begünstiget mehr die Erklärung Holwells. Gonecho wird mit dem Kopfe eines Elephanten vorgestellt, der nur einen einzigen Zahn hat.

than ; aber noch mußt du wissen, daß dieser Chib ein blosser Mensch ist, sterblich, wie wir, der Mühseligkeit und dem Schmerze unterwürfig, ein Sklave, wie alle andern Menschen, der Begirde und der Lust, des Lasters und der Tugend, so wie alle andern, fähig.

Drittes Hauptstück.

Beschreibung der Inseln Koucho, Krohemchu, Choko, Pourkoro, und Chuarguam.

Biach.

Von Zombou und Chalmuli hast du mir nun geredet. Rede mir auch von jenen Inseln, die Koucho heissen.

Chumontou. Koucho ligt gegen Nordost vom Berge Merou. Auch hier

findet man, wie auf allen andern, verschiedne Flüsse. Die vornehmsten sind Seringuo, Kopilo und Grio. Die Insel ist ausnehmend fruchtbar. Die Bewohner beten das Feuer an, und wahre Gottesverehrer trift man daselbst äusserst selten. Den Namen der Insel hat man von der Menge der Bäume und besonders des Krautes Koucho hergenommen. Koucho ligt zur Linken, und hat ungefehr zwey tausend Stunden im Umkreise (a). Der König davon ist Gritopristo, ein ausserordentlich starker Mann. Die Berge sind hier ausserordentlich hoch, insonderheit der Chuklo-Brodomono, Bozono oder Poharchono. Ich will nur von zween oder drey ausserordentlich grossen Flüssen die Namen anführen. Die se sind: Omritohugo, Zibobott, Ar-

(a) Der Uebersezer des Ezour-Vedams hätte dem Beispiele des Uebersezers des Bagavadams folgen sollen, welcher die indischen Namen der Meilen beybehalten hat.

gioko. Die ebenfals in vier Kasten getheilte Einwohner kennen keine andere Gottheit als das Wasser, welchem alleine sie ihre Ehre erweisen. Niemand in der Insel betet den wahren Gott an. Wider auf der Linken von dieser Insel ist Choko gelegen. Der wirklich dort regierende Medatilki ist aus dem wahren Stame der Könige. Die merkwürdigste Berge heissen: Ourou, Seringuo, Ichana, Bolobadroko. Man zählt daselbst fünf Hauptflüsse, nehmlich Anogo, Ajugo u. s. w. Den Besiz der Insel theilen vier Könige unter sich. Die vier Kasten verehren den wahren Gott, aber auf eine sehr unvollkommene Weise mit einem Gemische von allerhand Irtümmer und abergläubigen Uebungen. Auch findet man daselbst Brachmanen, die aufgeklärter als die übrigen dem obersten Wesen einen desselben würdigen Dienst wiedmen.

Nahe an dieser ligte Pourchoro, eine vorzüglich schöne Insel. Das Wasser ist gut und gesund; die Ufer der

Seen und Flüsse sind mit bunten Blumen geschmükt, und von ihnen hat sie ihren Namen erhalten. Auf der mitternächtlichen Seite ist der berüchtigte Berg Odiri. Diese Insel ist von einer beträchtlichen Grösse, zumal sie bey zwey tausend Stunden im Umfange hat. Die Einwohner leben in einem steten Ueberflusse, frey von dem drükenden Gefühle des Elendes und des Jammers. Der König der Insel heißt Odibouto, sein Sohn Biliotro. Alle Einwohner beten den wahren Gott an. Die Bramen nähren sich von Reise. Auch diese Insel ist wie die andern von einem salzigten Meere umgeben. Ueber derselben, an einem sehr erhabenen Orte ist die Stadt Kanzoni. Die Kinder des Diti und Oditi bewohnen sie. Sehr ungegründet ist es, daß man sie für Götter und Riesen hält.

Biach. Welche werden aber Götter genannt? Belehre mich doch von ihrer Geburt und der Beschaffenheit ihres Aufenthalts.

Chumontou. Die Götter bewohnen die Stadt Chuarguam. Diese schöne angenehm gelegene Stadt macht einen reizenden anmutvollen Aufenthalt aus. Damit du dir einen desto richtigeren Begrif von den verschiednen Oertern der Welt und ihren Lagen machen könnest, mußt du dir die Erde unter der Gestalt der Schale einer Schneke gedenken. Ihre beynahe runde Gestalt erhebt sich stufenweise, aber mit immer kleiner werdenden Umrissen. Bis zu oberst an die Spize, die den Gipfel bildet, ist sie bewohnt. Die Menschen wohnen auf der Mitte und zugleich auf dem nidrigsten Abschnitte (a). Der erhabenste ist der Wohnort des Chib. Veikuntan ligt gegen Mittag, aber um eine Stufe erhabener, und wider höher ist der Siz des Bramma (b). Zu oberst auf der Spize der Schale befindet sich das Chuarguam.

(a) Der drollichten Weltbeschreibung! siehe die Erläuterung. N. 4.

(b) Bramma: Locon.

Unendlich über das alles erhaben, in einer von der Erde völlig abgesonderten Gegend ist dann endlich der glükselige Aufenthalt des höchsten Wesens. So ordnen die Gelehrten die Lage der verschiednen Gegenden der Erde. Sie alle umgiebet das Meer, den Ort ausgenommen, welchen das oberste Wesen bewohnt.

Biach. Ich möchte nun auch die Bewohner von Chuarguam etwas näher kennen lernen.

Chumont. Chuarguam ist von Göttern bewohnt, die Kinder des Kochiopo und der Oditi sind. Indro von eben der Herkunft ist König. Ihr Gourou, der im Vedam sie unterrichtet, ist Bruspoti oder Bruorpoti. Chuarguam ist wirklich ein vortreflicher glüklicher Ort.

Biach. Aber die Riesen, wer und woher sind sie?

Chumont. Rochiopo hatte zwey Frauen, die Oditi und Diti (a). Von jener kommen die Götter, von dieser die Riesen her. Wegen der Herschaft, der sie beide nachstrebten, lagen sie immer in Kriegen gegen einander. Bregou ware bey den leztern Gourou (b). Unter die Bewohner von Chuarguam rechnet man auch die Schuzgötter der Weltgegenden, dergleichen sind Rubero, Indro, Broano. Die Planeten, deren Namen folgende sind: Robi, die Sonne, Chomo, der Mond, Mongolo, der Mars, Boudo, der Merkur, Zibo, der Jupiter, Bargobo, die Venus, Chont, der Saturn. Die Sonne durchleuchtet alle Gegenden der Welt, und in ihrem Laufe

---

(a) Ueber diese Genalogie besiehe den Abr. Roger. part. 2. c. 7.

(b) Lehrer oder geistlicher Vater. s. über das Ansehen und den Karakter dieser Gourous den Brief des P. le Caron. Lett. edif. t. 16. p. 120. und die des P. le Gac, ib. p. 269.

zerstreut sie vor sich her die Finsternisse und die Nacht. Im Monate December (a) trit sie in den Süden, wo sie sechs Monate lang verweilet. Im Junius in Norden, allwo sie sich eben so lange aufhält. Ihre tägliche Umwälzung von dreißig Stunden macht Tag und Nacht. Allemal ist der Welttheil, in welchem sie sich befindet, erleuchtet, und hat Tag: so wie der entgegengesezte in der Nacht ligt, indem der Erdschatten den Stralen der Sonne den Durchgang verwehrt. Wenn die Sonne im Norden steht: so haben die südlichen Bewohner kürzere Tage, so wie die nordlichen längere. Die Nächte stehen im nehmlichen Verhältnisse, und sind länger oder kürzer nach eben der Maaßgabe, als es die Tage sind. Durch den Lauf des Mondes wird die Grösse des Monats bestimmt. Jeder Monat hebt mit einem Neumonde an, und endigt mit dem Vollmonde. Zween Monate

(a) Der Margam oder Margisaram des indischen Jahres.

des

des Jahrs zusammengenommen, heissen immer ein Ritou, und sechs Monate Ojonon (a). Diejenigen sechs Monate, während welchen die Sonne in Süden steht, heissen besonders Kinajanon, und und Outerajonon die anderen sechse, die sie in Norden zubringt. Dieß sind die Namen, und dieß die Meinung der Gelehrten hierüber.

Viertes Hauptstück.

Von den Reichtümmern des Chuarguam, den Wolken, dem Donner und dem Regen.

Biach.

Worin bestehen wol die Reichtümmer des Chuarguam und die Vergnügen, die da genossen werden?

(a) Iristram, oder Any.

Chumontou. Ich habe bereits angemerkt, daß Chuarguam oben auf der Spize des Berges Merou ligt. Der Oditi Kinder (a) bewohnen es, und recht im Mittelpunkte der Stadt steht Indro's Pallast, der ganz von Gold und edeln Steinen glänzet. Chosti, seine Gemalin, Poulomo's Tochter besizt einen andern, der jenem an Pracht nichts nachgibt. Der Sohn derselben heißt Zojonto. Auch hier finden sich, wie sonst überall, Bäume, Flüsse, Aerzte, Tänzerinnen. Der vornehmste Fluß heißt Mondagni; die Bäume, Mondoro, Porizatoko, Chantona, Kolpo; die Aerzte Chonol und Koumaro; die Tänzerinnen, Orbochi, Monoka, Komba, Ponzosura, Tilottoma Gajoka, Houchour, und so viele andere (b).

(a) Von dem Veikuntan und dem Brama-Lokon sind diese ausgeschlossen. Abrah. Roger. p. 188.

(b) Diese, dem Anschein nach, so unzusammenhängende Bemerkungen hatten in Chumontou's Gehirne doch wirklich einige

Biach. Wo aber ist der Ort, den die Sternen bewohnen, und von welchem aus ihr Licht sich ergiesset?

Chumont. Ihr Licht leihen die Sternen vom Monde; sie sind nidriger als dieser, zumal man sie funkeln sieht; (a) du aber schriebest der Sonne, dem

---

Verbindung. Seine Absicht ist, das Fabelhafte der Volksreligion zu bestreiten. Vom Chuarguam und seinen Bewohnern hatte man recht feenmässige Begriffe. Chumontou sagt daher: auch dort gibt's Flüsse, Bäume, Aerzte, Tänzerinnen. Um seiner Bemerkung desto mehr Gewicht zu verschaffen, zählt er sogar ihre Namen her. Was Chumontou damit sagen wolte, hat Biache ganz gewiß eingesehen, daß nehmlich diese Menschen, wie alle andere, ihre Bedürfnisse, Krankheiten, sinnliche Triebe u. s. w. hätten. Uebers.

(a) Noch liest man im Bagavadam der Mondshimmel wäre 100000. Yoffineis höher als der Himmel der Sonne. l. 5. Aehnliche Irtümmer enthält auch der Ve-

Monde und den Sternen eine menschliche Gestalt zu, und stelltest sie als beseelte Wesen vor. Eine grobe Unwahrheit, und ein neuer Beweis deiner Unwissenheit. Dieß alles sind leblose Wesen, von Gott, die Welt zu erleuchten bestimmt und von den Kindern Oditi in jeder Hinsicht ververschieden. Wie unrecht hattest du dann nicht, sie unter einander zu verwechseln, den einen wie den andern dieselbige Gestalt, den nemlichen Ursprung beyzulegen?

---

dam. die Sternkundiger, durch die Berechnung der Sonne- und Mondsfinsternisse von der Ungereimtheit dieser Erdichtungen überzeugt, sind sehr über die Mittel verlegen, wie die Ehre ihrer H. Bücher zu retten sey. Die einen verfallen auf lächerliche gezwungene Erklärungen; andere auf Fabeln, die sehr geschikt sind, den leichtgläubigen Pöbel zu täuschen; Aber die Vernünftigsten verwerfen das astronomische System des Vedams ohne Ausnahm. Le Gentil, hat solche Spuren des Altertums dieser Wissenschaft bey ihnen entdekt, welche zu beweisen scheinen, daß sie dieselbige vor Zeiten mit glükklichem Erfolge getrieben. *Acad. des Scienc. An.* 1772. *p.* 179. 221.

Biach. Die Wolken aber was sind sie, und woraus sind sie zusamengesezt?

Chumont. Die Gegend der Wolken befindet sich über der Erde. Sie sind hart wie ein Stein und unbelebt. Durch das Reiben zweyer Wolken wird Feuer hervorgebracht, welches wir Wetterleuchten nennen. Du beseeltest die Wolken, gabest den einen die Figur des Mannes, den andern die des Weibes; schriebest ihnen Vernunft und Erkenntnisfähigkeiten zu, lauter Träume, Geburten der dikesten Unwissenheit, in welcher du stekest.

Biach. Sind Wolken in der That, wie du behauptest, keine beseelten Wesen: woher dann jenes so oft widerhallende Getöse? Besizen sie weder Verstand noch Erkenntnis, wie können sie dann die Blize schleudern, die mit unsern Pfeilen so viel ähnliches haben, und deren Wirkungen so schrecklich so erstaunenswürdig sind? Und sehen wir nicht mit unsern Augen den

Bogen, dessen sie sich bedienen? Mit welcher Befügnis nennest du dann das alles Erdichtungen und leere Träume?

Chumont. Du bist ein wahrer Schwindelgeist, der selbst nicht weiß, was er sagt. Jenes Getösse hat keinen andern Grund, als das Aneinanderreiben zweyer Wolken. Ist dieses Reiben heftiger: so bricht auf eine ganz natürliche Weise Feuer davon, gerade wie wenn zween Steinen aneinander geschlagen werden. Endlich, wann zwey Wolken flach aneinander prellen; so zerplazet die eine davon; so wird der Donner erzeuget, entweder weil eine beträchtlichere Menge Feuers losbricht, oder weil die zerschmetterte Wolke selbst stükweise herunter rolt. Der Bogen endlich, dessen du Erwähnung thatest, wird dadurch verursacht, daß an der Stelle, wo er sichtbar wird, die Sonnenstralen durch den Erdschatten unterbrochen werden, hieraus läßt sich die Ründung desse-

ben erklären (a). Wäre es, wie du dir vorstellest, ein wirklicher Bogen: so müßte er Nachts wie Tags gesehen werden.

Biach. Meine Zweifel hierüber sind alle gehoben. Nun erkläre mir die Ursache des Regens. Meine Lehre über diesen Punkt ist bisher darin bestanden, daß Indro's Elephanten im Meer täglich ihre Rüssel mit Wasser anfülten. Die Wolken, welche dasselbige dann von ihnen empfangen, verbreiteten es nachher über die Erde. Meiner Meinung nach ist vom Regen dieß die Ursache.

Chumont. Ists möglich, daß ein Mensch, der sonst Verstand besizet, dergleichen Albernheiten behaupten kann?

(a) Richtigere Begriffe von dem Regenbogen hatten die griechischen Weltweisen. Sie stimmten vollkommen mit den Theorie des Antonio de Dominis überein. d. Plut. *de Isiv. & Os. p. 20.* Diese Stelle ist dem H. Dutens in seinem Werke *sur l'origine des Découvertes attribuées aux Modernes* entgangen.

Wer hat doch wol den Elephanten, ein unvernünftiges Thier, gelehrt, seinen Rüssel mit Wasser anzufüllen, und dasselbige den Wolken zu überbringen? Und die Wolken selbst, wir nehmen sie als leblose Wesen es vor, um dieses Wasser den Elephanten abznehmen, und es dann über die Erde auszugiessen? Ueberdieß, wenn es in der That so wäre: so müßte es immer gleich fortregnen. Nun sehen wir, daß es zu einer Zeit regnet, zu einer anderen Zeit nicht regnet. Bist du im Stande mir hiervon die Ursache anzugeben? Bis du das kannst, will ich dir indessen den wahren Grund vom Regen zeigen. Vermöge ihrer Wärme zieht die Sonne das Wasser in unmerkbaren Dünsten an; die Wolken nehmen es auf, und lassen es zu der von Gott bestimmten Zeit wider niederschlagen. Vom Merzmonate (a) an, und in den folgenden Monaten ist die Hize äusserst groß. Dannzumal dorret alles

(a) Poulgouvam, der lezte Monat des indischen Jahrs.

weg, alles welkt dahin. Aber der Gott der Güte, der immer für das Wol seiner Geschöpfe wacht, ordnete es so, daß gerade in dieser Jahrszeit der häufigste Regen fält. Durch diese wolthätige Anstalt, durch diese väterliche Vorsicht wird diese an sich selbst beynahe unerträgiiche Zeit zur vortheilhaftesten des ganzen Jahrs. Alles ist gleichsam sichtbar im Triebe, und die durch den öfteren Regen abgekühlte Luft belebet Menschen und Thiere aufs neue.

Biach. Noch wünschte ich von dir die Zeit berechnen zu lernen.

Choumont. Zween Poromanou machen ein Onu, drey Onus bezeichnen den Zeitraum, welchen ein Sonnenstral nöthig hat, um von einer im Fenster angebrachten Oefnung bis auf den Fußboden zu gelangen. Drey Onus machen ein Bedo; drey Bedo ein Labo. drey Labo machen gerade so viel Zeit aus, als erfordert wird die Augenlieder zu öfnen

und zuschliessen. Die Zeit, in der dieses dreymal geschehen kann, ist ein Moment. Fünf Momente ein Kasta, fünfzehn Kasta ein Logou, fünfzehn Logou eine Stunde; zwey Stunden ein Mahurto. Acht oder sieben Stunden machen einen Prohor. Ich sagte, sieben oder acht, denn der Prohor ist länger oder kürzer, je nachdeme die Tage selbst es sind (a). Der Tag hat vier Prohors, und eben so viel die Nacht. Bey kurzen Tagen hat

---

(a) „ Hier ist eine Beschreibung desjenigen Instruments, dessen man sich die Stunden zu messen bedient. Man gebraucht einen kleinen ausgehölten Cylinder sechs Rupien schwer. Man macht in demselben ein kleines Loch, und stelt ihn in ein mit Wasser angefültes Gefässe. Die Zeit in welcher sich derselben anfült, heißt eine Stunde. 60. solche Stunden machen 8. Prohors, oder 24. unserer Stunden.„ Diese Beschreibung von der bey den Indern gewöhnlichen Methode die Stunden zu messen, ist von einem Europäer eingeschoben worden. Ich machte mir kein Bedenken diesen Einschiebsel auszustreichen.

der Prohor des Tags sieben Stunden, des Nachts aber hat er acht, und umgekehrt. Die Monate werden nach den Voll- und Neumonden eingerichtet. Das Jahre besteht aus zwölf Monaten, und zerfält wider in seine verschiedene Jahrszeiten, wovon sechse an der Zahl sind, nehmlich die Kälte, die Nebel, der Frühling, der Sommer, der Regen und der Herbst. Die Tagsgleiche im Sommer und Winter sondern es wider in zween gleiche Theile.

Biach. Wie lange aber dauerte jedes Weltalter?

Chumont. Derselben sind viere. die Dauer des ersten war 4000, des zweiten 3000, des dritten 2000 Jahr, und das vierte endlich wird zehn tausend jahre währen. Man muß hier aber Jahre des Bramma oder Gottes verstehen, dann nach unsern Jahren zu rechnen, dauerte das erste 162000, das zweite 129600, das dritte 64000, das vierte endlich soll 420300

Jahre dauern (a). Dieß sagt man wenigstens in Ansehung der Dauer der verschiedenen Weltalter; doch dieß alles ist blosse Erdichtung. Am Schlusse eines jeden Alters wird alles durch eine Fluth verwüstet; denn schaffet Gott aufs neue und richtet ein neues Alter auf.

Biache. Sage mir doch auch ein Wort von der Geschichte des Chuasambou-Mounou.

Chumont. Der Brama mit vier Gesichteren (a) hatte mehrere Kinder,

(a) Die gewöhnlichste Angabe des Verhältnisses zwischen dem gemeinen und dem Jahre des Bramma ist die, daß ein Tag in diesem dort ein ganzes Jahr ausmacht. Doch die Indische Berechnungen sind voll von Widersprüchen. Sehr sinnreich ist Hr. Le Gentils Theorie in der *Acad. des Scienc. an.* 1772. *part.* 2. *pag.* 191. wovon in den Erläuterungen No. 5. geredte werden soll. Uebers.

(a) Sie sehen nach den vier Weltgegenden, welches anzeigen soll, daß Bramma all-

unter andern den Dokio und Chuasambou-Monou. Eines Tages fragte der lezte seinen Vater in welcher Absicht er ihm das Dasein gegeben und was seine Bestimmung seyn solle. Bramma gab ihm eine Frau, daß er das menschliche Geschlecht fortpflanzte, und sezte hinzu. Bete den wahren Gott an und diene ihm allein; lehre auf gleiche Weise auch andere Menschen und deine Kinder denselwissend ist. Man gibt diesem Gotte auch eine Krone, ein Sinnbild der Herschaft, und vier Hände, ein Zeichen seiner Allmacht. In der ersten hält er die vier Bücher des Vedams, welches seine Kenntnis, in der zweiten ein Zepter, welches sein Ansehn, in der dritten einen Ring, oder Zirkel, welches die Ewigkeit bezeichnet. In der vierten Hand hat Bramma nichts, welches bedeutet, daß die unter dem Namen Bramma vorgestelte Weisheit immer bereit ist jedem Geschöpfe zu helfen. Diese allegorische Erklärung von der Abbildung des Bramma führt Dow aus dem Munde der Brachmanen selbst an. *Hist. of. Indost. diss.*

ben anbeten und ihm dienen; auf diese Weise wirst du dir seine Segnungen und seine Gnade erwerben.

Biach. Noch ein Zweifel beunruhigt mich sehr. Du allein bist ihn zu lösen im Stande. So erkläre mir dann, warum Bramma sich einst in ein Schwein einverleibet hat?

Chumont. Ich kenne gar keine Einverleibung des Bramma: so sage mir dann, was du selbst davon gelehret hast.

Biach. Einst betete Bramma, der Vater des Mounou, zu Vichnou dem obersten Wesen. Dieser hörte ihn gewogen an, und fragte, was er verlange. Wie, erwiderte Bramma, wilst du, daß ich Geschöpfe hervorbringe? Die ganze Erde ist überschwemmt, da ist kein Ort, wo sie bleiben könnten. Auf das hin faßte Vichnou (a) den Entschluß sich einzu-

(a) Hiemit war es eine Einverleibung des Vichnou und nicht des Bramma.

verleiben, und zwar in dem Leibe einer Sau. In seiner Geburt war er kaum eines Zolles groß; bald aber erreichte er die Grösse eines Elephants. Poulastoudou, Morisi, Otri, Onguiro und viele andere, alle Kinder des Dokio, nebst der Prozopoti verehrten ihn. Anbetung, riefen bey seiner Ansicht sie aus, Anbetung dem Gotte von einer Saue geboren! Er ist das oberste Wesen, ist der Ewige, der Gott der Götter. Weise uns nach deiner Barmherzigkeit einen Ort an, wo wir bleiben können, ewigen Dank wollen wir dafür dir bringen. Anbetung dem Gotte in Schweins Gestalt. Vor dir werfen wir uns nider, in dich sezen wir unser Vertrauen, dann für uns hast du diese Gestalt angenommen. Deine Gegenwart zerstreut alle unsre Furcht. Anbetung noch einmal dem Schwein! dich erkennen wir als den Erschaffer und Erhalter aller Dinge. Vollende dein Werk, und beglüke unsre Wünsche. Nicht ohne Absicht nahmest du eine solche Gestalt an. Wende sie an, um die Erde oben auf schwimmen

zu machen, und sie zu befestigen. Das Schwein durch diese Lobeserhebungen geschmeichelt fängt an seine Füsse zu bewegen und stürzt sich mit lautem Geschrey und mit einem Sprunge ins Wasser. Ein lautes Freudengeschrey erhebt sich bey diesem Anblike von allen Bußfertigen. Hironnio der erste der Riesen, der dasselbe untertauchen sahe, um die Erde zu fassen und sie oben auf schwimmen zu machen, liefert ihm ein Treffen, schüttet einen ganzen Hagel von Pfeilen auf dasselbe herab. Schon ware das Schwein von denselben durchbort; aber da es noch seine lezten Kräften zusammenrafte: so gelang es ihm, den Riesen zu erlegen, und in desselben Blute welzte es seinen Körper. Dieß ist der kurze Inbegrif meiner Lehre von der Verwandlung des ersten Wesens in ein Schwein (a).

Chumontou. Wer seinem Gourou

(a) Nach dem Bagavad. ist es die zweite des Vichnou.

(a) übels

(a) übels nachredet, wer die Vedams verachtet oder geringschäzt; aber mehr noch als diese ist der ein Ungeheuer, der die Gottheit lästert, ein Ungeheuer, welches als äusserst gefährlich von der Gesellschaft der Menschen ausgeschlossen werden solte. Er verdiente durch die schreklichsten strengesten Todesarten bestraft zu werden. Hat man die Gewalt dazu nicht: so solte man sich doch, wenn jener seine Lästerungen ausspeit, die Ohren zustopfen und ausrufen: du bist ein verworfener, einer aus der Klasse von Menschen, welche niemals den Mund öfnen, ohne Gott zu lästern. Weiche dann plözlich von mir, und nie müssest du dich wider vor mein Angesicht wagen. Dich zu strafen erlaubet mir mein Stand eines Bußfertigen nicht; aber wäre ein König im Lande,

(a) Nicht nur soll man seinem Gourou ehrerbietig begegnen, ihm jede Dienstgefälligkeit beweisen: sondern vor allem aus nicht vergessen ihm das Dechany oder Geschenk in Golde genau auszurichten Bagavad. I. 7.

nimmermehr würdest du davon kommen. Ich selbst würde ihn bitten, dir den Kopf abschlagen zu lassen, damit die Erde vom verkehrtesten und unglüklichsten der Menschen befreyet würde.

Bey diesen Vorwürfen des Chumontou ware Biache so ganz von Scham und Verwirung bedekt, daß er, bis ins Innerste verwundet, sich auf einige Zeit entfernte und verbarg. Erst nach dem er sich wider ein wenig gefasset hatte, kam er wider, mit dem stärksten Ausdruke des Schmerzes und der Beschämmung auf dem Gesichte, sich mit folgenden Worten vor die Füsse desselben niderzuwerfen. Nur allzuwahr ist es freilich, daß ich ein Sünder, der grösseste aller Sünder bin. Allein ächte Weisheit stößt immer Empfindungen des Mitleids gegen Elende ein, und unterhält dieselben. Hierauf stüzt mein Zutrauen sich und meine Hofnung nach Vergebung. Menschen, die auf der Bahn der Tugend wandeln, auf derselben zu bewahren, ist eine sehr lobenswürdige Be-

mühung; aber einen Sünder dahin bringen, daß er seine bösen Fertigkeiten verläßt, ihn auf eben diese Bahn hinleiten, dieß ist die edelste und die verdienstlichste aller Handlungen; und dann das wirklich bewerkstelligen ist ein Wunder, dessen niemand fähig ist, als ein in der Tugend gänzlich vollendeter Mann.

Chumontou, gerührt, sagte mit einem von Unwillen und Beyleid gemischten Ausdruke im Blike: Noch einmal will ich meinen Unterricht fortsezen; aber denn mußt du dafür auch aufhören, den heiligen Namen Gottes zu höhnen und zu lästern. Daß das oberste Wesen unter der Gestalt des Schweines offenbaret worden sey, um die überschwemmte Erde empor zu heben und zu befestigen, sagtest du: diese herrliche Begriffe, wo hast du sie geschöpft, wie hast du dich unterstanden, sie ans Licht zu bringen? Der Gott, der der Schöpfer und Versorger dieses Weltalls ist, ist durch seine Natur ewig, und du liessest ihn geboren werden; du lässest ihn

sogar unter der Gestalt des allerschlechtesten Thiers auf dieser Erde auftretten. Hätte dieser Gott unter uns geboren werden wollen: so würde er sich in die Gestalt eines Menschen eingehüllet haben. Gott unter einer thierischen Gestalt, mit thierischen Eigenschaften und Trieben vorstellen, heißt denselben entehren, vernichten. Um die Erde oben auf schwimmen zu machen, soll er, deiner Aussage gemäs, das gethan haben. Aber wie: schuf der Herr der Welt dieses ganze All nicht mit einem blossen Entschlusse seines Willens? Ware mehr nöthig nm sie zu erheben und zu befestigen? Das Uebrige deiner Erzählung ist eben so ungereimt. Wäre die Erde wirklich überschwemmt gewesen: wo hätten jene Bußfertige sich aufhalten können, welche das selbst auch auf dem Troknen befindlichen Schwein anbeteten? Du schliessest mit dem Streite, in welchem das Schwein den Hironnio erlegt haben soll. Aber Gott, der alles mit einem Worte schafte, zernichtet alles auf eben diese Weise, ein einziges seiner Worte reicht

aus, alles in Asche zu verwandeln. Ist es dann nicht äusserst unanständig, ihn, von Pfeilen durchboret und unter denselben erligend im Zweykampfe mit einem seiner Geschöpfen vorzustellen ? Höre dann auf, Unglüklicher, dergleichen Reden zuführen, und schone in deinen Erdichtungen und Träumereyen doch wenigstens der Gottheit.

Drittes Buch.

Erstes Hauptstück.

Der Wunsch die Menschen zu erleuchten und zu erretten bewog den **Chumontou**, daß er seine Untersuchung über die verschiedene Einverleibungen, und die Widerlegung derselben aus dem Vedam fortsezte. **Biache** war nun sehr schüchtern geworden. Er suchte ihn deswegen mit folgenden Worten zur fernern Erklärung seiner Lehrn zu bereden. Von anderen Einverleibungen des **Bramma** spracheſt du auch etwas. Welches sind sie denn? Theile sie mir mit, damit ich dich belehren und von deinen Irtümmern befreyen könne.

Biach. Ich lehrte Bramma hätte sich, in der Absicht die Menschheit zu unterweisen, verkörperet, und wäre ihnen in der Gestalt des **Kopilo** erschienen. Hier führte er ein äusserst strenges büssendes Leben, und aus dieser Ursache hat man ihn den **bußfertigen Gott** genannt. So lehrte ich. Sage mir, ob ich da wider in die Quere und in Irtum gerathen bin. Damit du desto besser urtheilen könnest, will ich dir seine ganze Geschichte in einem kurzen Entwurfe vorlegen. Dieser **Kopilo** war ein Brame von Geburt. Sein Vater ware der bußfertige **Kordomo**, seine Mutter **Debohuti**, **Chojouboumonous** Tochter. Ihr ganzes Augenmerk richtete diese **Debohuti** dahin, wie sie ihres Mannes Gewogenheit gewinnen und verdienen könnte. Diese zärtlichen Bemühungen seiner Gemalin erwiderte **Kordomopi** durch das aufmerksamste Bestreben, ihr alles dasjenige zu verschaffen, was ihr Vergnügen geben könnte; und damit ihr gar nichts entstehen möchte: so bat er sie, sich selbst zu erklären, was ihr am

angenehmsten wäre, er für sich würde in der Befriedigung ihrer Wünsche das lebhafteste Vergnügen finden. Nun wagte es Debohuti ihm ihr ganzes Herz zu öfnen, und sagte: diese harte büssende Lebensart wäre nicht nach ihrem Geschmacke. Ich wünschte, fuhr sie fort, die schlechte Hütte, die uns kaum gegen die Veränderungen des Wetters zu schüzen vermag, mit einem Pallast zu vertauschen, wo ein zahlreiches Gesinde mich bediente; wo ich mich von Gold und Juwelen bedeckt zeigen könnte, kurz, wo Glanz und Ueberfluß herschete. In alles das willigte der Mann! dafür aber ware sie um nichts glücklicher. Ihre Unfruchtbarkeit verursachte ihr neuen Schmerz, sie versenkte sich ganz in denselben, und oft hörte man diese von Thränen und Schluchzen unterbrochnen Worte von ihrem Munde: was hilft es mir auf dem Schauplaze der großen Welt zu leben, da ich unfruchtbar bleibe, und nicht empfangeu kann? Bey diesen Worten stürzte denn allemal ein Strom von Thränen aus ihren Augen, nichts reichte aus,

sie zu zerstreuen, ihren Schmerz zu mildern. Ihr Mann, durch ihren Kummer gerührt, sehnte ungeduldig dem Augenblicke entgegen, der demselben ein Ende machen solte. Endlich kam er, dieser Augenblick; vor Freude entzückt brachte er ihr die Nachricht davon mit folgenden Worten: nun ist die Zeit da, meine Debohuti, da die Quelle deiner Trähnen versiegen soll. Die Nachricht, welche ich dir überbringe, soll ihren Lauf hemmen, soll dich mit Freude überhäufen. Das oberste Wesen, der Gott des ganzen Weltalls, will unter den Sterblichen geboren werden, und aus deinem Schose soll das geschehen. Die Vorhersagung ging wenige Tage darauf in Erfüllung. Debohuti ward schwanger, und hatte den Kopilo zum Sohne. Diese Geburt feyerten die Götter mit Tänzen und Gesängen der Freude; Glück wünschten die Bassende darüber dem Vater und der Mutter. Die glücklichsten der Sterblichen seyd ihr, sagten sie, und euer Loos ist in der That beneidenswürdig. Das Kind, welches ihr

Kopilo heisset, ist Narajon selbst, und dieser Narajon, der Herr der Welt will nicht nur in eurem Hause wohnen: sondern so gar euer Kind seyn. Noch einmal, kein Loos kömmt dem eurigen gleich, keines ist der Beneidung würdiger. Nicht lange verweilte dieser Kopilo auf Erde; er lehrte die Menschen die Wissenschaft Chorkio, *a*) und starb. Dieß ist Kopilo's Geschichte. Nun sage mir deine Gedanken, und ob ich unrecht hatte, ihn das oberste Wesen zu nennen.

Chumont. Was hilft's dich zu belehren, zu unterrichten? Wie soll ich es vornehmen, um dich zu erleuchten und vom Irtume zu befreyen? Wenn es wahr ist, daß Bram-

---

a) Dem Buchstabe nach, heißt dieses Wort eigentlich ein Zalzeichen, und Chorkio oder Saikam bedeutet eigentlich nicht so wol eine Wissenschaft, als die Grundsäze der Schule dieses Namens, die Kopilo gestiftet hat, und von welcher in der Einleitung geredet worden ist.

ma auf Erde geboren worden, warum nennen wir ihn den Ewigen? Solte der, jenige wol, der in sich selbst höchst glücklich ist, derjenige, in welchem alleine wir die Quelle, das Uebermaas jedes Glückes antreffen, solte sich der wol allen Unbequemlichkeiten, denen ein Kind im Schose seiner Mutter ausgesezet ist, haben unterwerfen wollen? a) Die Büssenden, welche nach deiner Aussage ihnen Glücke gewünscht, und dem Kinde ihre Ehrfurcht bezeugt, hatten sie wol in demselben das oberste Wesen bemerkt? Hatten sie wol mit ih-

---

a) Schlecht geschlossen, zumal nach Chumontous eigenem Ausdrucke „das oberste Wesen, wann es unter uns hätte erscheinen wollen, sich in die Gestalt eines Menschen eingehült haben würde.“ B. 2. H. 4. S. 100. Warum hätte sich dasselbige dann denen mit der Menschlichkeit untrennbaren Beschwerlichkeiten nicht unterwerfen wollen? Das bemerke ich nur, um einen Wink zu geben, daß ich nicht alle Behauptungen dieses Werks annehme. Der Leser selber mag übrigens von ihrer Richtigkeit urtheilen.

ren Augen den gesehen, der seiner Natur nach unsichtbar ist? Oder hast du selbst ihn vielleicht gesehen? Gewiß nicht. Warum versicherst du es dann, warum wilst du deine Träumereyen als Wahrheiten geltend machen?

Biache. Zeige mir doch die Mittel, wie ich mich von diesem bezaubernden Blendwerke losmachen kann, das in so grobe Versehen mich gestürzet hat.

Chumontou. Jenes göttlichen Lichtes, das uns aufklärt und unsre Irtümmer zerstreut, werden wir erst durch die Beherschung unsrer Leidenschaften empfänglich. Die gehörige Anwendung jener Einsichten, die dieses Licht mittheilt, machet wahrhaftig weise und tugendhaft. Hier ist ein kurzer Entwurf seiner Vorschriften und Lehren. Der Mann, der sich immer von jenem Lichte leiten läßt, wird die Pflichten seines Standes überall und bey jeder Gelegenheit erfüllen, und nimmermehr darwider handeln. Diese

Gewissenhaftigkeit gewinnet ihm die Freundschaft Gottes, und in derselben findet er seinen Trost und sein Glük. Weit über jene elenden Leidenschaften erhaben, welche die Menschen quälen und entzweyen, sieht er, frey vom Neide und von Eifersucht, auf das wahre Beste seiner Mitmenschen, ergreift jeden Anlas es zu befördern, zu erweitern, und vermeidet sorgfältig alles, was denselben Kummer oder Nachtheil bringen könnte. Immer auf sich selbst aufmerksam vermeidet er alles, wodurch er sich beflecken könnte. Seine Hauptbeschäftigung macht das Gebet und die Lesung des Vedams. Und die Busse, die er nie unterbricht, in dem sie die Wallungen seiner Leidenschaft dämpfet: so kömmt sie jedem Falle zuvor, und hindert denselben. Und wenn er es auch, da es doch der menschlichen Blödigkeit eigen ist, bisweilen zu straucheln, etwa versieht: so sucht er es doch sogleich durch seine Rükkehr zu Gott wider gut zu machen.

Biach. Aber die zum Gebete erforderliche Gemütsverfassung ist mir unbekannt. Lehre mich dieselbige kennen.

Nun Chumont. Vor allem aus muß man das Wort Oum (a) aussprechen. Dann sammle man seine Sinnen aus jeder Zerstreuung, man halte so gar den nur von Zeit zu Zeit spielenden Athem an, um sich ganz in die Betrachtung der Gottheit zu versezen. Alles was diese der Gottheit schuldige Aufmerksamkeit stören, muß man von der Seele und der Einbildungskraft, und vom Herze jede Begirde entfernen, die uns von Gott abführen könnte. Es

(a) Die Sylbe om, am, um machen allein schon ein geheimnis volles Gebet aus. Om bedeutet Param eder Nastou, d. i. das Wesen; Am bedeutet Satti, d. i. die Macht; Oum bedeutet die innigste Vereinigung zwischen Param oder Nastou und Satti, aus welcher Vereinigung alle Dinge entstanden sind. Und da das Wesen sich in der Person des Chiven oder Chib geoffenbaret hat, so preiset man denselben als den obersten Herscher, in welchem alles existirt. *Pagan Ind. part.* 1.

ist schlechterdings nothwendig, daß man gegen äussere Gegenstände, die uns zerstreuen könnten, alle Sinnen gleichsam verschliesse, und sich derselben nur, solche Dinge zu sehen oder zu hören, oder davon zu sprechen, bediene, die uns der Gottheit zu erinnern geschikt sind (a). Ein so verrichtetes Gebet versichert uns der Vergebung der Sünden, und reiniget die Seele. Dann jene Bäder, die du dazu vorschreibest, sind in dieser Absicht vollkommen unnüz, die Beflekungen des Körpers können sie freilich wol wegschaffen, aber die Seele zu reinigen, dazu haben sie keine Kraft.

(a) Man lese über diesen Zustand der Contemplation die Erläuterungen No. 6.

Zweites Hauptstück.

Von den vier Ständen des Lebens, dem Ehstand, dem Celibat, den Samiassis und Oudouta oder Bikouko.

Biache.

Theile mir nun auch einige Nachrichten über jene vier Stände, wovon so vieles gesprochen wird, und die Obliegenheiten derselben, mit.

Chumont. Jene vier Stände hatten ehmals die drey ersten Kasten gemein, iezt gehören sie den Bramen zu eigen. Den ersten und nidrigsten von allen machen die aus (*a*), die im Ehstande und in

---

(*a*) Wehe dem Lande, wo ein zerstörender Fanatismus sich erdreistet, den edelsten, der

der Welt leben. Diesen theilen alle Menschen miteinander. Seine Pflichten sind, die Fremden gütig aufzunehmen und jederman gutes thun (*a*). Den zweiten Stand nehmen die sogenannten **Brammassaris** ein. Diese leben auch noch in der Welt, aber als Fremdlinge; mitten im Schose ihrer Familien, aber als wenn dieselben sie nicht angiengen, ohne Umgang mit ihren Weibern, und ohne Sorge für ihre Kinder (*b*). In einem dritten, über diese

sten, den ehrwürdigsten aller Stände so zu behandeln. Bey den Siamesen wird nicht nur das Celibat als ein Stand der Vollkommenheit, sondern der Ehstand, als ein Stand der Sünde angesehen. La Loubere t. 1. p. 489.

(*a*) Noch verschiedne andere Pflichten schreibt die Moral der Inder den Weltleuten, und Verehlichten vor. s. Erläuter. No. 7.

(*b*) Viele Aehnlichkeit hat das Betragen dieser Unsinnigen mit den Grundsäzen der alten Samanäer, die ebenfals Weiber und Kinder verliessen. Jene kehrten zu ihren Elteren zurük, die leztern wurden in An-

beide erhabenen Stande, befinden sich diejenige, welche fern von der Welt und ihren Gefahren in Wäldern leben (a). Wer diesen Stand zu ergreifen Muth genug besizt, der muß es sich gefallen lassen, Vater und Mutter und Weib und Kinder auf immer zufliehen. Er muß die Güter der Welt ohne Ausnahme verläugnen, den Zorn und jede Begirde bis auf die Wurzel unterdrüken. Ein Stab, ein Wasserkrug, ein Stük Tuch zur Bedekung seiner Blösse sollen seinen ganzen Reichtum ausmachen. Er muß so gar das Band (b) aufgeben, und noch bevor er

---

sehung ihres Unterhalts und ihrer Erziehung vom Fürste versorgt. Porphyr. de *Abstin.* p. 407. 408.

(a) An dieser Lebensart erkennet man die Hylobier (Waldbewohner), welche die zweite Klasse der Samanäer ausmachten, und in Wäldern lebten. Strab. l. 15. p. 490.

(b) Dieses Band oder Seil, Dsandhem oder Pounanoul genannt, tragen die Bramen schon vom fünften Jahre an. Abr. Rog. c. 8. Es besteht aus Faden von Baum-

das Haus verläßt, verbrennen. Vom Allmosen soll er leben, aber ohne dasselbe

---

wollen, und ist fünf Schuhe zween und einen halben Zoll lang. Man trägts nach Art eines Bandoliers. Noch sind die **Bramassaris**, oder Novizen der Bramen verpflichtet einen Stab und ein Päkgen grüner Blätter, die ihnen stat der Teller dienen, in der Hand zu tragen, und am Finger ein Stük eines Blattes statt eines Rings. Den untern Leib umwinden sie mit der Pflanze **Manel**, und die geheimen Theile bedeken sie mit einem Stüke Tuch und Hirschenfelle, worauf sie auch sizen und ruhen. **Bagavad.** l. 6. Noch bemerke man, daß die jungen Bramen ein Band von drey aus mehrern einfachen zusammengesezten Fäden, mit einem einzigen geheimnisvollen Knotten tragen, welchen sie den Knotten des Gottes Bramma heissen. Das zweite Band, welches ihnen zur Zeit ihrer Verheirathung übergeben wird, hat sechs Faden und zween Knotten. Diese Faden und Knotten werden dann bis auf eine gewisse Anzal, nach der Menge der Kinder, welche die Brachmanen bekommen, vermehrt. *Pagan. Ind.* manus p. 1.

zu betteln. Stehend soll er das angebotene essen, und unaufhörlich seinen Weg fortsezen, ohne sich irgendwo aufzuhalten, er mag nun etwas bekommen oder nicht bekommen, aus Furcht, irgend eine Strafe möchte ihn treffen.

Biach. Aber unter was für Feyerlichkeiten muß das Band verlassen werden?

Chumont. Wenn das Feuer angezündet ist: so wird er in Gegenwart seines Gourou folgendes Gebet hersagen. „Grosser Gott, du sezteſt mich auf diese Erde, daß ich dir diente; aber ich lebte nur, dich zu beleidigen. Mein Leben war ein Gewebe von Sünden und Unordnung; Nie habe ich gewußt, was Tugend ist, und nie habe ich sie geübt. Nun aber von einem sehnlichen Verlangen dir zu dienen angetrieben, verlasse ich nicht nur jene Scheingüter, die mir eine Veranlassung zu so vielen Vergehungen geworden sind: sondern selbst das Band. Denn, wozu hilft

es mir das Unterscheidungszeichen meiner Kaste zu tragen? Das einzige, wodurch ich mich künftighin zu unterscheiden wünsche, ist eine tiefe Kenntnis deines Wesens und deiner Vollkommenheiten, die du mir ertheilen wollest. O Gott, alles was mir am liebsten ist, opfere ich dir auf: möchte es ein Beweggrund seyn, daß du mir meine Sünden verzögest, und Mitleid mit mir trügest.„ So bald dieses gesagt seyn wird, wird er das Band ins Feuer werfen. Dieß sind nach dem **Vedam** die Pflichten des **Saniassi**. Diejenigen endlich, welche aus **Saniassis Bikoukos** werden, machen den vollkommensten aller Stände aus (*a*). **Dann Bikouko** heißt

---

(*a*) **Abuzeid = el = Haken = Sirasien**, der Arabischer Verfasser des zweiten vom Abbe **Renaudot** bekannt gemachten Berichts nennet diese indischen Büssenden **Bikar**, ein Name, der offenbar aus dem Worte **Bikouko** verändert ist. Dieser Reisebeschreiber berichtet, daß diese Büssende ihr ganzes Leben über nakt bleiben, und daß sie ihre Hare dergestalt wachsen las-

dieser Stand. Diese sind in Ansehung des Aufenthalts und der Nahrung an keine besondere Geseze mehr gebunden. Sie betrachten alle Menschen aus eben demselben Gesichtspunkte, und nehmen ohne Unterschied von jederman an, wer ihnen geben will. Nichts ist mehr im Stande sie zu schreken; sie sind über alle Zufälle hinweg. Ihr Streben nach Gotteserkenntnis und Wahrheit macht ihr einziges Geschäft aus, und hierin besteht eigentlich die Vollkommenheit ihres Standes. Weder Geiz, noch Begierde, noch Furcht, noch irgend eine andere Leidenschaft soll sie mehr anfechten, sie sollen eine unbeschränkte Herschaft über ihre Sinne behaupten. Blieben sie in diesen beiden Stüken noch mit menschlichen Leidenschaften behaftet, und den sinnlichen Eindrüken noch ausgesezt: so würde ihnen alles übrige nicht nur nichts helfen:

---

sen, daß ihr ganzer Leib davon bedekt wird. Anc. rel. des Indes & de la Chine p. 108.

sondern sie mit Verachtung überhäufen. Diese Pflichten schreiben die Vedams diesen beiden Ständen vor. Uebrigens ist ein Weltmensch, der allen seinen Obliegenheiten, besonders denen gegen Gott Genüge leistet, weit vorzüglicher als alle andere, die nur das Aeusserliche ihres Standes annehmen, ohne die damit verknüpften Schuldigkeiten zu erfüllen.

Biache. Was dürfen die Saniassis und die sogenannten Bikouko essen, und was ligt ihnen in dieser Rüksicht zu beobachten, ob?

Chumont. Diese Menschen dürfen sich vor die Häuser der Weltleute hinstellen; aber etwas zu fordern ist ihm nicht erlaubt. Reicht man ihnen freywillig etwas dar: so können sie es annehmen und essen. Gibt man ihnen nichts: so entfernen sie sich ohne Unwillen und ohne ein Wort zu sagen. Eben so wenig werden sie sich beklagen, dasjenige, was man ihnen gibt, mag gut oder schlecht seyn.

Die Selbstverläugnung soll ihren Karakter ausmachen, soll ihnen überall folgen. Berauschende Getränke dürfen sie gar nicht geniessen (a); über den Reis, den man ihnen gibt, werden sie ein wenig

---

(a) Die alten Brachmanen enthielten sich davon. Strabo. l. 15. p. 490. Clem. Alex. Strom. l. 3. p. 451. zur Zeit des Mark Pauls kannten die Inder noch den Gebrauch des Weines nicht; und wann jemand über diesem Getränke entdekt ward, wurde er als ein ehrloser angesehen, der unfähig wäre als Zeuge vor Gericht zu stehen. *Voyag.* de Marc. Paul. l. 3. c. 25. Noch heute betrachten die Bramen die Völlerey als eine der 5. Hauptsünden Abr. Rog. p. 110. Eines der fünf Gebote des Xaka, des Budda des Japonesen ist, kein starkes Getränke zu trinken. Hist. du Japon. t. 1. p. 112. Es ist kaum nöthig anzumerken, daß der Wein der Inder aus natürlichem oder gebrantem Palmsafte besteht. Sie haben noch einige andere berauschende Getränke, von welchen die niedrigen Kasten ganz offenbar Gebrauch machen.

Wasser giessen, ihr Dankgebet verrichten und dann essen. die Vollkommenste von allen, die Bikouko, werden in Ansehung des Essens an keine Regeln gebunden. Die Speisen dürfen sie ohne Unterschied von der Hand eines Choutres wie eines Brachmanes abnehmen. Von allem in der Welt dürfen sie ohne Bedenklichkeit essen. (a) So viel von den vier Kasten.

(a) Vielleicht sieht man hier nicht ungern eine Vergleichung dessen, was über die Pflichten der Saniassis gesagt worden ist, mit einer auf sie sich beziehenden Stelle des Bagavadam, die zu einigen Betrachtungen Anlas geben kann. Der Saniassi, sagt der Verfasser dieses Buchs, soll keine andere Kleidung haben, als ein Stük Tuch, seine Schame zu bedeken. Alles soll er verlassen, und einen Stab und Krug ausgenommen, nichts mit sich nehmen. In keiner Stadt, in keinem Dorfe darf er länger als eine Nacht verweilen. Den Wahrheiten des Vedams soll er nachdenken, und nie darüber streiten. Eine einzige Malzeit, mit Reis und Linsen, soll ihm genug seyn. Er soll die Stunde sei-

Diejenige, welche sich gänzlich und berufspflichtig der Erkenntnis Gottes und der Untersuchung der Wahrheit wiedmen, sind in dem höchsten Stande der Vollkommenheit.

---

ner Auflösung herbeywünschen und sie mit Freude erwarten. Ist dieser Saniassi noch beherzter, so wird er ein Paramanchen werden, und freywillig auch den Stab und Krug verlassen. Er mag stumm, blödsinnig, ein Thor werden: alles ist ihm gleichgültig. So hat der berüchtigte Büssende Assagaviden in der Welt gelebt. Kälte, Hiz, Beschimpfung, Lobsprüche, Reichtümmer, Armut, alles gilt ihm gleich viel. Bagavad. l. 7.

Drittes Hauptstück.

Von der Hölle, ihren verschiednen Wohnungen, denen, der Anzal und Grösse der Sünden, angemessenen Strafen. Von der Busse, ihren Eigenschaften, den guten Werken, der Liebe Gottes.

Biache.

Gerne möchte ich erfahren, was der **Patalam** eigentlich ist. Würdige mich doch eines Unterrichts hierüber.

Chumontou. In der untersten Gegend, recht im Mittelpunkte der Erde, ist ein an allem leerer Ort; **Patalam** heißt er. Sein Umfang ist ganz rund, nach der Gestalt der ihn rings herum wölbenden Erde. Er wird in sieben Fächer eingetheilt, welche **Patolo**, **Otolo**, **Bitolo**,

Chutolo, Talatolo, Mohotalo und Rochatolo heissen. In dem Orte Otolo hält sich eine unzählbare Menge von Schlangen auf, alle Kinder der Quadrapia, der Tochter von Dokio Prosapoti. Kein Licht dringt hier ein; aber ein auf dem Kopfe jedes dieser Thiere leuchtender Demant zerstreut Finsternisse und Nacht. Bisweilen verfügen sich Chib und Dourga seine Gemalin (a) mit ihrem ganzen, aus allen nur möglichen Dämonen zusammengesezten, Gefolge

---

(a) Dourga, oder die Tugend, wurde mit Chib vermählt, um dadurch, wie die Inder es erklären, anzuzeigen, daß das Gute und das Böse, welches durch den lezteren vorgestelt wird, so genau mit einander verknüpft sind, daß sich das eine nie ohne das andere befindet; und wirklich, wann das, was Uebel heisset, nicht wäre: so könnte auch das Gute nicht seyn. Gleichwol ist es sonderbar genug, daß Dourga, die Tugend von einen Haufen von Demonen umringt mitten unter ihnen in der Hölle leben muß.

an den zweiten Ort Bitolo. In Chutolo ist der König Boli verwiesen worden, und nun wohnt er hier. Die Stadt Talatolo wird von Riesen bewohnt, welche daselbst unumschränkt herschen. Mohatolo ist von einer anderen Art von Schlangen angefült. Kolokia's Kindern, alles Riesen von einer ausserordentlichen Stärke und Grösse, halten sich in Rochatolo auf.

In der Mitte von diesen allen ligt Patalam (a) die Hölle, der Ort der Strafe und der Aufenthalt der Sünder. Hier brennen sie, ins Feuer hingewor-

(a) Dieses Wort bedeutet einen Abgrund und bezeichnet überhaupt die Hölle, so wie Surgam den Himmel. „O mein Herze, sagte der Brame Barthrouherri, das du bisweilen bis zum Patalam herunter, und bis in Surgam empor steigest, und dieses ganze Weltall durcheilest, warum findest du den Gott nicht, der doch in dir selbst wohnet. „ c. 7. prov. 9.

fen und werden in Ewigkeit brennen. Etwas obenher ligt die Stadt **Chouzomeni**, der Siz des **Zomo**, des Königs der Hölle; hier bestimmt und veranstaltet er die verschiednen Strafen der verworfenen. Ich will dir hier ein kleines Gemälde von denen hier zu erduldenden Strafen vorlegen. In einer ewigen Nacht hingesunken hört man hier nichts, als Heulen und Geschrey. Man ist feste angekettet. Jeden Schmerz, der das geschärfteste Werkzeug verursachen kann, wird man hier fühlen. Endlich werden Insekten, Gift, übler Geruch, alles Schrekliche, was man denken kann, nur einen kleinen Theil der Strafen der Verworfnen ausmachen. Aber die Ewigkeit eines immer brennenden (*a*)

(*a*) Die indischen Philosophen glauben die ewige Fortdauer der Strafen nicht. Nach dem Verfasser eines von Dow bekanntgemachten Shasters, „werden die Lasterhaften in der Hölle eine Zeitlang gestraft werden; nach dem Verlaufe derselben wird es ihren Seelen vergönnet werden, sich neue Leiber zur Wohnung

nie verzehrenden Feuers wird erst ihre Verzweiflung vollenden.

Biach. Gibt es nicht für jede Sünde eine angemessene Strafe, und werden alle Sünder ohne Ausnahme gleich gestraft?

Chumont. Jeder wird es nach der Menge und der Beschaffenheit seiner Sünden seyn. Eben aus dieser Ursache gibt es, ausser dem allen gemeinen Feuer, noch jeder Art von Sünden besonders zugeeignete Strafen. So werden zum Beispiele diejenige, welche durch Betrug und Raub auf Unkosten anderer Leben, feste gefesselt, der Wut der Gerichtsdiener des unterirdischen Königes überliefert. Die Weiber, welche ihren Männern treulos ihre Gunstbezeugungen an andere verschwenden, werden in einer schauer-

---

auszusuchen. „ Es scheint die Inder nehmen das Wort ewig nicht immer in der Bedeutung, die wir ihm geben.

vollen Nacht begraben ligen. Wer einen Menschen umbringt, um sich seiner Ausbeute zu bemächtigen und seine Familie damit zu bereicheren, der wird in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzet werden. Mit Galle und Blut soll derjenige getränkt werden, der einen Bramen tödet, oder eine offentliche Dirne (*a*) unterhält. Diejenige, so Wahrheit und Treue ihrem Eigennutz aufopferen, oder falsche Zeugen sind, werden durch grausame Bisse erfleischet werden. Die, welche mit bewafneter Hand einen andern ermorden, werden selbst in der Hölle zermalmet, und durch Oeffnungen, die nicht grösser, als die einer Nadel sind, durchgepresset werden. Wer einen Bramen beraubt, wird mit Gifte getränket werden (*b*). Wer

---

(*a*) Der Bagavadam sagt nur, daß die, so tags bey einer unzüchtigen Weibsperson ligen, auf Dornen gehen müssen.

(*b*) Nach dem Bagavadam wird er von einander gesägt, und wenn er eben die Bramen beleidiget hat, in Stüken zerhauen werden.

Fremde

Fremde nicht mit Güte aufnimt, wer sie zornig anblikt, dessen Augen sollen ausgenagt werden, er wird eben denselben Schmerz darin fühlen, welchen der Biß eines zornigen Vogels verursacht, dessen Schnabel sehr zugespizt ist. Wer endlich die Frau eines andern besucht, der wird eine der Grösse seines Verbrechens angemessene Strafen erfahren. Dieß ist nur eine flüchtige Schilderung der verschiednen Strafen der Hölle (a). So strebe dann mit allen deinen Kräften darnach, daß du dir den Schmerz, einst selbst die grausame Erfahrung von dem allem zu machen, erspareſt.

(a) Einige dieser Strafen gibt der Bagavadam anders an. Ueberhaupt ist derselbe strenger. Man findet darin noch einige Strafen von Verbrechen, die Chumontou vergessen hat. z. B. daß die, welche Greisen oder Kinder mishandeln, in eisernen Kesseln ins Feuer geworfen werden sollen. I. 5. Aus dieser Strafe leuchtet die Menschlichkeit der Inder sehr hervor.

Biach. Schauer und Schreken durchbebten mich bey deiner Beschreibung der Hölle und ihrer Strafen. O, durch was für Wege werde ich ihnen entfliehen?

Chumont. Durch nichts, als eine unaufgeschobene Busse. Wer dieselbe bis in den Tod verschiebt, wird sie in der Hölle eine Ewigkeit lang thun müssen. Soll aber die Busse wirklich fruchtbar werden: so muß sie mit dem völligen aufrichtigen Entschlusse, nicht wider in die vorigen Fehler zurükzufallen, verbunden seyn: sonst ist sie ohne einigen Nuzen. Durch die Busse nach der Vergebung der Sünden trachten, und dabey den Willen, sie wider zu begehen, beybehalten, heißt einem Elephanten ähnlich seyn, der nach dem er in einem Flusse abgewaschen worden, sich wider, so bald er aus dem Wasser gekommen ist, in der Pfüze welzt. Dem Gott, der das Herz erforschet, und die geheimsten Falten desselben durchschaut, unfruchtbare Versprechungen thun, in seiner Gegenwart nur die Aussenseite der

Tugend annehmen, was solte das wol helfen können? Fange dabey an, daß du einen festen aufrichtigen Vorsaz fassest, nicht mehr zu sündigen, wenn du verlangest, daß ich meinen Unterricht über die Eigenschaften der wahren Busse gänzlich vollführe. Nur Gott kann uns die Sünden vergeben: seine Barmherzigkeit betend zu erflehen, sie durch gute Werke zu gewinnen, sie durch deine Liebe zu ihm zu verdienen, das ist es also, wonach du streben mußt.

Biach. Was heißt ein gutes Werk, die Liebe Gottes, worin besteht sie?

Chumont. Thun, was der Vedam vorschreibt, es so thun, wie er es vorschreibt, dieß heißt ein gutes Werk. Was aber die Liebe Gottes betrift; so gibt es vier Arten derselben. Gott über alles, ihn seiner selbst wegen, ohne Verlangen und uneigennüzig lieben, das ist die erste und vortreflichste Art der Liebe Gottes. Sich selbst zu besiegen bemühet

seyn, sein grösztes Vergnügen in dem Nachdenken über die Vollkommenheiten Gottes und in seiner Verherlichung finden, dieß ist es, worin die zweite Art der Liebe Gottes besteht, die etwas unvollkommener als die erstere ist, weil sie von Verlangen und Eigennuz nicht ganz frey bleibt. Auch das heißt noch, wie wol unvollkommen Gott lieben, wenn man den Leidenschaften unterworfen, das Joch, die Herschaft derselben fühlet, doch so, daß man immer von Zeit zu Zeit zu Gott zurüke kehrt, und seine Grösse verherlichet. Das ist die dritte Art Gott zu lieben. Die vierte Gattung ist so schwach, daß sie diesen Namen kaum verdient. Hieher gehören diejenige, die sich ohne Rükhalt und ohne Bedenken jedem Laster überlassen, und mit ihren Gelübden sich nur darum zu Gott wenden, damit sie den Vorwurf ihrer Begirden erreichen.

Viertes Hauptstück.

Von dem Nachdenken. Wie und worüber man nachdenken soll. Von den Tempeln. Was der Tempel der Seele ist.

Biach.

Was ist das Nachdenken; wie muß man dabey zu Werke gehen, und wie kann es zur Erkenntnis der Wahrheit verhelfen?

Chumont. Zu diesem Ende muß man sich weit von der Welt und ihrem Geräusche entfernen. Wer vermittelst dieser heiligen Uebung zur Kenntnis Gottes und der Wahrheit kommen will, der muß sich allerdings in die Einsamkeit eines Waldes, oder in die Stille eines Tempels oder wenigstens des Hauses eines Tugendhaften begeben, wohin die Welt

keinen Zutrit findet. Hier wird er ferne von dem Lerme und dem Tumulte der Welt über das Wesen der Gottheit nachdenken und sie zu erkennen trachten. Ob das stehend oder sizend geschieht darauf kömmt es nicht an, gleichwol ist es zuträglich, daß man die Hände empor und die Augen verschlossen halte, damit kein fremder Gegenstand unsre Aufmerksamkeit anziehe und zerstreue. In dem wir so unsre Sinne, unsre ganze vereinigte Aufmerksamkeit zu Gott hinsammeln, ihn von allem, was nicht Gott ist, absonderen: so gelingt es uns endlich zur Erkenntniß seines wiewol unsichtbaren Wesens zu gelangen.

Siehe, wie man dabey zu Werke gehen muß. Es ist Gott, wird man bey sich selbst sagen, Gott ist es, der die Erde die Elemente, der alles was vorhanden ist, erschaffen hat. Er ist es, der unsre Sinne, die äussere wie die innere schuf, der unsre Seele schuf, sie in diesen Körper versezte; aber diese Dinge alle sind nicht einerley: sondern von einander unterschieden. Die

Erde ist vom Wasser, dieses vom Lichte und der Luft, diese vom Winde verschieden. Ebenfals sind der Körper und die Seele nicht das nehmliche: sondern sehr ungleich. In der Seele haben der Stolz und die übrige Leidenschaften ihren Grund, sie werden durch den Willen erzeugt, und doch sind sie nicht die Seele. Die Farbe ist eine Eigenschaft des Körpers, und nicht der Seele: auf eben diese Weise ist auch Gott ein ganz abgesondertes Wesen. Er sieht alles, ist überall gegenwärtig, und gleichwol verschieden von allem, und unvermischt. Durch einen Entschluß seines Willens hat er die Welt herfürgebracht. Die Prokriti und ihren Mann hat er geschaffen, um dem Menschengeschlecht das Dasein zugeben; aber der eine und die andere sind verschieden von ihm. Wenn man so auf das Wesen jedes Dinges und die unterscheidenden Merkmale achtet: so lernt man das Wesen Gottes erkennen, und ihn von allem, was nicht Gott ist, unterscheiden.

Biache. Um über die Natur Gottes nachzudenken, sagtest du, müsse man sich in einen seiner Tempel begeben. Aber ich möchte doch wissen, was ein Tempel ist, und mit welchem Rechte du dem Unsichtbaren, der vermöge seiner Allgegenwart keinen Ort vorzüglich vor andern bewohnen kann, einen solchen zuschreibest?

Chumont. Diejenige Oerter, an welchen Tugendhafte sich zum Lobe Gottes und zur Lesung des Vedams versammeln, sind es, an welchen sich Gott gerne, und auf eine viel empfindlichere Weise, als an jedem andern, offenbaret. Diese heissen Tempel.

Biache. Was ist die Seele? Wie unterscheidet sie sich von dem Körper?

Chumont. Die Seele ist in so fern ewig, als sie zu seyn nie aufhören wird; sie allein ist des Lasters und der Tugend fähig; sie ist durch den ganzen Körper

ausgebreitet. durch Bezauberung wird sie in denselben gebracht. Sie belebt ihn und regiert seine Bewegungen ungefehr so, wie ein geschikter Fuhrmann seinen Wagen führt, die Bewegungen desselben leitet, und ihn nach seiner Willkür lenkt.

Fünftes Hauptstück.

Von dem Nachdenken.

Siache.

Ich lehrte die Menschen eine weniger abgezogene und mehr sinnliche Art des Nachdenkens, die desto leichter ist, da sie nur körperliche in die Augen fallende Gegenstände hat von welchen es sehr leicht ist, sich eine Vorstellung zu machen. Man hat dabey gar keiner Vernunftschlüsse nöthig. Meine Anweisung darüber war folgende. Bramma das höchste Wesen

hat sich unter der Gestalt eines Fisches geoffenbaret (a). Also darf man sich das höchste Wesen nur unter dieser Figur denken. Diese Art des Nachdenkens ist, wie du siehst, leicht und bequem und sie macht uns die Gottheit zugleich anschauend.

Chumont. Wie stuztest du diese Fabel aus? Laß mich hören.

Biach. Die an dem Ende jedes Alters eintrettende Ueberschwemmung wird die Nacht, der Schlaf des Bramma (b) des obersten Wesens geheissen. Während diesem Schlafe versanken alle Wissenschaften. Nun wurde dieses oberste Wesen als ein Fisch in einem Flusse geboren,

(a) Nach der gewöhnlichen Meinung der Inder ist das eine Einverleibung des Vichnou, welchem sie zwanzig dergleichen zuschreiben. s. Erläuter. 8.

(b) Dieser Gott schlief tausend grosse Jahrhunderte; nachher wachte er wider auf schuf die Welt von neuem. Bagavad. I. 1.

um dieselben wider hervorzuziehen, und den Menschen wider herzustellen. Einst badete der Brame Sobono in diesem Flusse, und gosse nach altem Gebrauche mit dem in ähnlichen Anlässen üblichen Gefässe Wasser zur Ehre seiner Voreltern aus (a). Choport oder das unter der Gestalt eines Fisches geborne oberste Wesen sprang in dieses Gefäß. Der Brame war von Natur ein Freund der Thiere, pflegte den Fisch mit vieler Sorgfalt, und fülte, denselben zu erhalten, das Gefäß immer mit Wasser. Inzwischen wuchs der Fisch auf eine so erstaunliche Weise heran, daß ihm der Raum des Gefässes bald zu enge ward. Was ist dieß für ein Wunder, sagte der erstaunte und fürchtende Brame bey sich selbst! Endlich berichtete er es dem Könige und übergab ihm den Fisch. Der König, welcher den-

(a) Diese Gewohnheit der Egyptier nahmen auch die Griechen auf, welche bey ihren Leichenbegängnissen diese feyerliche Ausgiessung (Libatio) nie unterliessen. Sophocl. *Elect.* 5. Athen. l. 9. p. 409. &c.

selben mit Ehrfurcht annahm, liesse ihn in ein Schiffe bringen. Da nun der Fisch zu wachsen immer fortfuhr, so erreichte er endlich eine ungeheure die ganze Welt erschrekende Grösse. Der König, wie alle andere, in Schreken gesezt, bezeugte ihm seine Verehrung, und redete ihn folgendergestalt an: Wer bist du, o Herr, woher kömmst du, was für Beweggründe führten dich hieher? Dein Anblick verbreitet überall ein allgemeines Schreken, und alle meine Untergebene sind bereits aus dem Lande entflohen. Fürchte dich nicht, grosser König, war die Antwort des Fisches, ich bin das oberste Wesen, der Ewige. Die Vedams sind versunken. Dieselben zu erhalten, den Menschen wider zu ihrem Besize zu verhelfen ist die Absicht meiner Erscheinung. Mit tiefer Ehrfurcht betete nunmehr der König den Fisch an, und entfernte sich. Bald darauf zog der Fisch die Vedams aus dem Wasser hervor, und starb (a). Dieß

(a) Im Bagavadam B. 8. wird die Sache so erzählt. Der Riese Aykriben hatte

ist die kurze Geschichte von der Einverleibung des Bramma in einen Fisch.

Chumontou. Unsinnigster, hartnäkigster aller Menschen, was du mir da erzählest! Doch ich will dich belehren, dir die ganze Ungereimtheit dieser Träumereyen begreiflich machen. Ist dieser Fisch das oberste Wesen, wozu nimmt er sich wol die Mühe die Vedams aus dem Wasser heraus zu heben? Er dürfte nur reden: sein Wort ist das Wort des Lebens, ist der Vedam. Sagtest du nicht selbst, bey der Fluth wäre alles zu Grunde gegangen, wie konntest du dann einen Bramen an das Gestade jenes Flusses sezen, und in welchem Lande wohnte der König, der den, gleich allen übrigen Thieren, stummen vernunftlosen Fisch angebetet haben soll? Wie konnte er sich dann mit ihm

---

sich der Vedams bemächtigt, welche dem schlafenden Bramma beym Athenholen entfuhren. Der in einen Fisch verwandelte Vichnou tödete den Riesen, und nahm ihm die H. Bücher weg.

unterreden? Soll dieser Fisch etwa wegen seiner Grösse Gott heissen: warum gibst du diesen Namen nicht auch den Elephanten und Bergen? Reicht das nicht zu, was ich hier angebracht habe, dich eines besseren zu belehren: so weiß ich wirklich nicht, wie dich herumbringen. Das verdrießlichste bey der Sache ist, daß du auch andere in deine Irtümmer verwikelst. Wie du für so ungeheure so weit aussehende Sünden Vergebung erlangen wirst, kann ich nicht absehn. Höre dann die Wahrheit, welche ich dir lehre: und richte deine Gesinnungen, dein ganzes Verhalten derselben gemäß ein. Weder die Fische, noch andere Thiere, noch von Holz, oder Erde, oder Stein oder jeder anderen Materie verfertigte Säulen sind je Götter gewesen. Nicht oft genug kann ich dir das sagen und einschärfen: glüklich, wenn es mir endlich gelingt, dir begreiflich zu machen, daß es Thorheit und Gottlosigkeit ist, denselben solche Ehren zu bezeigen, die der Gottheit alleine gebüren!

Biach. Aber welches sind die Lobsprüche, die dem höchsten Wesen anständig sind, und welche ich an dasselbe richten soll?

Chumont. Einen Menschen loben heißt, die guten Eigenschaften die er etwa besizen mag, erheben, ihm vor andern den Vorzug geben. Aber wie denjenigen loben, der über jeden Lobspruch hinauf und unendlich über alles erhaben ist, und mit nichts in Vergleichung gestellt werden kann, ohne verkleinert zu werden? Doch das soll uns nicht hintern sein Lob zu besingen, seine Grösse zu verherlichen, so viel als unsre Blödigkeit und Kurzsichtigkeit es zuläßt. Im Gegentheil, daraus sollen wir unser Hauptgeschäfte machen.

Sechstes Hauptstück.

Vom Lobe Gottes.

Biache.

Daß Marcondeo (a) und die übrige mit ihm lebende Bußfertige sich mit Gesängen über das Lob der Gottheit beschäftigten, weiß ich. In was für Ausdrüken geschahe das? von deiner Gewogenheit darf ich ihre Mittheilung hoffen, damit ich mich selbst auch derselben bedienen könne.

Chumont. An dem Berge Nilo und an dem Ufer des Meers lebte eine Menge von Büssenden, die alle von einer ächten Frommkeit beseelt in dem Lobe und

(a) Einer der berühmtesten bußfertigen Inder. Ihm offenbarte Vichnou, in welchem Zustande die Welt sich bey ihrer Zerstörung befinden würde. Bagavad. B. 12.

der

der Verherlichung Gottes ihr einziges Geschäft daraus machten. Hier ist das Gebet, welches sie Tag und Nacht ununterbrochen widerholten. „Du, o erhabener Gott, bist die Reinigkeit selbst, und du allein kanst uns von Sünden reinigen. Ohne Anfang bist du, und kein Ende wirst du haben. Du allein verdienest die Verehrung deiner Geschöpfe, und dich allein beten sie an. In dir ist alles ewig, ist alles unwandelbar. Veränderung kennest du nicht so wenig als Vermischung. Du bist die Seele im erhabensten Verstande, denn alles lebet und besteht durch dich. (a) Durchdrungen von Empfindungen des Dankes und der Ehrfurcht weihen wie dir unsern Dienst, und richten unsre Gelübde an dich. Du bist

(a) Diese Worte: Du bist die Seele im erhabensten Verstand u. s. w. führt der Abbe Mignot an, und erklärt sie mit Grund aus dem System von der Weltseele. Acad. des Inscript. t. 31. p. 241. siehe die Erläuterungen. 9.

der Ewige, ein Wesen durch deine eigne Natur erhaben über alles. Unendlich glükselig bist du, glükselig ohne Veränderung und ohne Wechsel. Nehme unsre Anbetung und unsre Verehrung an. Nie wollen wir aufhören dieselben dir zu bringen. Ohne dich ist nichts, o du einziger Urheber von allem. Alles haben wir von dir; möchtest du gnädig den Tribut unsers Dankes annehmen. Du bist vom Vedam der Urheber, und du machtest ihn bekannt. Wir beten dich an, wir erkennen dich für unsern Herscher und unsern Gott. Alles unterstüzest du, ohne von etwas unterstüzt zu werden. Du bist von allem Ursache und selbst bist du ohne Ursache. Du bist der Herr der Welt, ohne einen Herrn über dir, noch einen deines gleichen zu haben. Du bist der Vater der Menschen, selbst ohne Vater und Entstehung. Du allein verdienst unsre Liebe, unsre Verehrung. Dir bringen wir sie, wiedmen sie dir. Unser Tod und unser Leben sind in deiner Hand, du einziger Urheber von unsrem Wesen, du kanst unsre Tage nach

deinem Wolgefallen abkürzen oder verlängern. Einziger Herr des Ganzen, alles hängt von dir ab, denn alles hat von dir das Daseyn. Du allein groß hast keinen deines gleichen. Unsichtbar durch deine Natur verkündigt alles deine Macht und deine Grösse. So nehme dann Grosser Gott, unsre Anbetungen, unsre Verehrungen an, und lasse uns unserer Wünsche mächtig werden. „ So lautete Marcondeo's und seiner bußfertigen Gefehrten Gebete.

Biach. Nach möchte ich gerne das Gebet jenes bußfertigen Sobono's hören, welcher die Einsiedeley zu Boderico bewohnte.

Chumont. Hier ist es.

„ O Gott, der du das elendeste der Geschöpfe deines herablassenden Blikes würdigest, der du deinen Schuz keinem Sterblichen, der darum dich ansteht, versagest; an dich richte ich meine An-

betungen und meine Gelübde. Wenn du, o Gott, von jenem dich umfliessenden Glanze einen Stral auf die Menschen herab sendest, so flieht ihre Finsternis und Unwissenheit. Du, o Gott, schufest jene Betrachter und hefteteſt ihre Aufmerksamkeit. O Gott, der du des Weltalls Herscher bist, der Könige König, ein Herr der Herren, du allein kanst unsre Wünsche sättigen und unsre Gelübde: du bist allein unsrer Anbetung und Verehrung würdig, Gott, der du alle Vollkommenheiten und Tugenden in dir vereinigest, erste Ursache und Urquelle aller menschlichen Tugend, Gott unumschränkt glükselig, allein Herr und Erhalter von allem was ist, nehme meine Anbetung an; seye du allein der Gegenstand aller meiner Begirden, meines ganzen Herzes.„ (a)

(a) Man muß diese philosophische Gebeter nicht mit denen in der Lithurgie dem Volke vorgeschriebenen verwechseln. siehe über die lezteren Erläuter. 10.

Dieſes Gebet widerholte Sobono täglich dreymal. Ahme ein ſo weiſes Verhalten nach, anſtat jener bloß äuſſeren Werke, denen du bisher oblageſt, und die entweder allemal ſträflich, oder doch wenigſtens unfruchtbar und unnüz waren. Wiedme dich ganz der Erkenntnis des oberſten Weſens, und dem Nachdenken über ſeine Vollkommenheiten. In ihm wirſt du Trefflichkeiten entdeken, die dein Herz entzüken und deine ganze Aufmerkſamkeit feſſeln werden. O, könnte ich dir das genug widerholen und einſchärfen! Bete Gott an, jeden Augenblick bete ihn an. Er einzig iſt unſerer Anbetung und Liebe würdig. Das müſſe dir ein unverlezbares Geſez ſeyn, ihm allein anzuhangen. Wie kurz iſt dieſes Leben, und wie unglüklich derjenige, der daſſelbe nicht zur Uebung der Tugend anlegt, der Tugend, die doch das einzige wahre Gut ausmacht, in deſſen Genuſſe uns wirklich wol iſt? Daß der Tod gewiß iſt, zweifelt niemand, nur den Augenblick wiſſen wir nicht, in wel-

chem wir sterben sollen. Nur so viel ist unwidersprechlich wahr, daß er uns treffen wird, wir mögen tugendhaft oder lasterhaft seyn. Stelle hierüber deine Betrachtungen an, und überlege, auf welche Seite du dich mit deinen Entschliessungen lenken wollest.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calmette, Jean,

Ezour-Vedam oder der alte Commentar über den Vedam Mit e. Einl. u. Anm., nebst e. ungedr. Fragmente d. Bagavadam

Bd.: 1

Bern (1779)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 592 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256223-5
VD18 15451828-001